DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTVERWALTUNG

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

154/155 | 13. JAHRGANG | Juli/August '97 | 8,00 DM

EINE NEUE QUALITÄT DER KONSUMKULTUR?

Tekkno-Message: Love!

Ob die Message nun tatsächlich so lautet, wird aktuell durch Punks und Autonome in Frage gestellt. Parallel zur Massenveranstaltung »Love-Parade« sollen nun auch noch die »Chaos-Tage« und die »Hate-Parade« in Berlin stattfinden. So jedenfalls wird es durch Flugblätter und im Internet angekündigt. Aus Aktualitätsgründen haben wir diesen vom selbst ravenden Herrmann Cropp zusammengestellten Tekkno-Schwerpunkt erweitert (s. unten und auf Seite 9/10).

Foto: Georg Knoll

Von Hermann Cropp, Redaktion Osnabrück ● *Nikola:* »Mit Fäusten tanzen ist geil!«

Markus: »Wenn man einmal mit Techno angefangen hat, kann man bei der andern Musik ohne Bass & Drum nicht mehr tanzen.«

»Und wenn der Beat plötzlich wieder losdonnert, muß man mit beiden Fäusten in die Luft springen, das ist am geilsten« **(ich)**.

Ein Typ an der Theke: noch etwas schüchtern schiebt er den Unterkiefer vor, als käme ihm eine wichtige Idee, und bearbeitet mit der freien Faust (rechts das Glas) links die Luft. Der Baß ist voll ausgelastet, die Hochtöner quetschen sich irgendwie dazwischen, **Oliver** im Schlabberdiesel (unten) und SchlabberXXL (top): »Sach ma, Dirk, bist du schon so schwerhörig, daß du immer an der Box lehnen mußt?«

Dirk, mit Dreadlocks unterm Käppi und Curt-Cobain-Bart: »Ich brauch den Baß, das ist gut fürn Magen. Weil, ich hab ein Problem damit.«

Sven, Anarchopunk aus Hamburg, steht noch am Eingang: »Wie die aussehn, als fangen sie gleich eine Schlägerei mit mir an. Kuck ma, die haben doch alle das gleiche Zeug an, Schlägermütze, kurze Haare, Bodybuilding – da soll ich tanzen?«

»Klar! ist doch gute Musik, und daß alle gleich aussehn ist ja wohl bescheuert! Was würdest du sagen, wenn einer behauptet, die Punks sehen alle gleich aus?« **(ich)**

Ludger, Halbpunk: »Komm, Sven, abtanzen!«

(– und einige Stunden später ist Sven um ein bedeutendes Erlebnis reicher. Er hat keine in die Fresse gekriegt, und die Leute sehen alle verschieden aus, wenn man genauer hinkuckt und sich an die Dunkelheit gewöhnt hat, und er wird wahrscheinlich künftig abwechselnd Schlabberhosen und Reißwolfjeans tragen.)

Rike (meine liebe Freundin): »Was die Leute hier alles anhaben – das ist ja ein echt edler Underground.«

Markus: »Nee, Underground kann man das nicht nennen. Die Leute machen ja gar nichts, die kommen ja bloß hierhin.«

»Wie meinste? Nee – doch! das ist schon Underground. Auch wenn die Leute unter der Woche wer weiß was für Jobs machen. Das tun sie doch nur um am Wochenende in dieser Subkultur untertauchen zu können. Fulltime-Underground klappt nur bei den wenigsten.« **(ich)**

Markus: »Stimmt auch wieder. Ich muß auch arbeiten, damit ich mir meine Anlage leisten kann (als Techno-Sound-Schrauber bastelt er sich die Töne selbst).«

Sim: »Puh, bin ich ausgetrocknet. Weißt du noch, wie sie uns auf der Loveparade eimerweise Wasser übern Kopf gegossen haben?«

Markus: »Und dann das Mehl hinterher, vom Balkon im 5. Stock. Wir mußten bitten und betteln, daß sie nochmal Wasser kippen.«

»Apropos Loveparade – die Frage aller Fragen ist, werden auch diesmal wieder zwei- bis dreimal soviel wie im Jahr vorher kommen?« **(ich)**

Nikola: »Was meint denn Dr. Motte dazu? Du hast doch mit ihm gesprochen.«

Rike: »Der Motte? Der soll doch ganz komisch sein! Hat mir einer von erzählt ...«

»Ich glaub, der Motte fänds am geilsten, dann in allen Großstädten Europas eine Liebesparade aufzuziehen. Moskau war schon im Gespräch, Liubjana, Palma, Tokyo, Mexico City ... Zürich läuft eh, Amsterdam glaub ich auch, und der Vatikan wär doch erste Adresse.«

Dirk: »Liebe als Politik? Ich glaub ich spinne!«

Markus: »Das wird zwar heute von den meisten vergessen, ist aber eigentlich die ursprüngliche Idee des ganzen Technokultes.«

Na gut ... bevor ihr euch alle ne eigene Meinung bildet, lassen wir mal das Interview mit Dr. Motte folgen auf Seite 6.●

SCHWERPUNKTTHEMA

Dr. Motte-Interview: Prophet der Liebe & Loveparade Seite 6
Eine neue Qualität der Konsumkultur **Der Trip zur Love-Parade** Seite 7
Musikalische Innovation
Das TekLex & Mode-Jargon Seite 8
Love & Hate-Parade Seite 9
Der »Cannibal Home Channel« Seite 10

AUS DEM INHALT:

BUNTE REPUBLIK NEUSTADT

Die Dresdner Stadtregierung räumt auf. Nicht nur in der Dresdner Innenstadt – auch im »Kiezviertel«, der Dresdner Neustadt. Nach den Repressionen der Polizei bei der traditionellen »Bunten Republik Neustadt« entlud sich die seit langem aufgestaute Wut im Viertel. Seite 2

EURO-GIPFEL

Während des Euro-Gipfels in Amsterdam wurde die »Internationale der Kommunikationsguerilla« gegründet. Unmittelbar im Anschluß an den formalen Gründungsakt kam es zu einer ersten gemeinsamen Aktion, die insbesondere deshalb erfolgreich war, weil sie auf die klassischen Codes des militanten Protestes verzichteten, der zuvor dem riesigen Bullenaufgebot nichts Substantielles entgegensetzen konnte. Seite 3

COMING OUT

In Berlin hat sich Mitte April der »Bundesverband lesbischer und schwuler JournalistInnen e.V. gegründet. Ein Bericht auf Seite 3.

WISSENSCHAFTSLADEN BONN

Der Wissenschaftsladen entstand 1984 aus einigen Arbeitskreisen zu ökologischen Themen. Aus der ehemals ehrenamtlich arbeitenden studentischen Initiative ist ein selbstverwalteter Dienstleistungsbetrieb geworden, der dem gestiegenen Umweltbewußtsein der VerbraucherInnen Rechnung trägt. Rückblick und Ausblick über die Aktivitäten auf Seite 11.

GRAFISCHE BETRIEBE

Zu ihren 10. Frühlingstagen zum Thema »Geld und Geldfluß« trafen sich die grafischen Betriebe in Regensburg. Gastgeber war in diesem Jahr das Regensburger Kartenhaus Kollektiv. Ina vom Kartenhaus Kollektiv berichtet vom Treffen, auf dem mann/frau sich nicht nur mit neuen Techniken, Ausbildungsfragen und dem obligatorischen Erfahrungsaustausch beschäftigte. Zentraler Punkt der Tagung war das Thema »Unterkapitalisierung der Betriebe und Möglichkeiten der Eigenkapitalstärkung/Fremdkapital«, zu dem eine Podiumsdiskussion stattfand. Seite 12

ITALIEN

Wenn sie erfolgreich sind, können soziale Kooperativen drei Ziele gleichzeitig verwirklichen helfen: Mehr Arbeitsplätze, bessere soziale, gesundheitliche und erzieherische Versorgung und selbstbestimmte Arbeit. Dietrich Haensch veranschaulicht die Formen, Bedingungen sowie die Möglichkeiten, die in dieser Wirtschaftsorganisation liegen, am Beispiel Italiens. Seite 13

D 8008

01.3669 001 164
Dr. Carola Möller
Herwarthstr. 22
D-50672 Köln

CHAOS-TAGE VON HANNOVER NACH BERLIN VERLEGT!

Love & Hate Parade

Hannover hat seine Chance verpaßt – und das trotz Genehmigung der diesjährigen CHAOS-Tage. Seit einiger Zeit wird zu den CHAOS-Tagen am 12. Juli im Rahmen der Love und Hate Parade nach Berlin mobilisiert. Nachfolgend dokumentieren wir die neuesten Nachrichten aus dem Internet, genauer vom Nachrichtenkanal CHC (»Der erste Kanal, der blutgeile Punkrocker, Pogo-Anarchisten sowie alle eifrigen Journalisten und Polizeibeamte gleichermaßen zufriedenstellt!« – Teil der Selbstdarstellung des CHC):

Völlig unerwartet haben die Ereignisse um die Hannoveraner Chaos-Tage eine ganz neue Wendung genommen. Denn während die »Hannoversche Neue Presse« noch über die »Ruhe, als sollten die Chaos-Tage 1997 nicht stattfinden« rätselt, so kristallisieren sich nun immer mehr die wahren Hintergründe dieser angeblichen »Ruhe« heraus.

Die Punks sind nämlich gar nicht untätig oder gar »ruhig« gewesen: Schon seit Monaten wird in der Szene mit einem Flugblatt für neue Chaos-Tage geworben, das wir im Gefolge einer endlosen Kette von gerüchten und Mund-zu-Mund-Propaganda nun endlich selbst in der Redaktion vorliegen haben.

Der Flyer kommt schnell zur Sache: Angekündigt wird »DAS Punk-Ereignis 1997«, und der »Plan« ist »Die Verlegung der Chaos-Tage 97 von Hannover nach Berlin«. Die Punks zeigen dabei durchaus taktische Rafinesse – zum Leidwesen der Berliner Polizei! Denn während ihre Hannoveraner Kollegen noch leichtes Spiel hatten, die bunthaarigen Krawallbrüder aus der Stadt herauszufischen und in einen Zug Richtung Heimatort zu stecken, so wollen die Punks diesmal »getarnt in den Massen aus Pillenfressern, Mützenträgern und Farbfrisuren« nach Berlin anreisen.

Worauf hier angespielt wird, ist klar: Nicht am ersten Augustwochenende sind die Chaos-Tage diesmal angesetzt, sondern kurzerhand ein paar Wochen vorverlegt: Die Menschenmassen der Love Parade sind das Wasser, in dem die Chaoten wie Fische schwimmen wollen, unerkannt und gut geschützt.

Kein Wunder also, daß sich in, um und wegen Hannover nichts tut – die Szene mobilisiert mit allen Kräften nach Berlin! Diesmal soll also hier das Chaos-Spektakel erfolgreich wiederaufgeführt werden, nachdem der konsequente Hannoveraner Polizeieinsatz von 1996 eine Wiederholung am selben Ort in denkbar ungünstigem Licht erscheinen ließ.

Das Entgegenkommen der hannoverschen Behörden, die Chaos-Tage 1997 diesmal nicht zu verbieten, scheinen die Punks dabei nicht als Angebot zu betrachten, sondern vielmehr als Provokation und »Verarschung für CDU-Punks«. Nein, erst im Jahre 2000 zur EXPO will man sich wieder in Hannover treffen, dann aber soll's richtig zur Sache gehen und man will der Stadt »schöne Bösartigkeiten« bescheren.

Die verbleibenden Jahre sollen nun wohl mit Aktionen wie der »Hate Parade«, wie sie ihre chaotische Antwort auf die Love Parade nennen, gefüllt werden. Dabei haben die Punks nun zusätzlich einen Zeitpunkt erwischt, der ihnen – wie sie selbst schreiben – »hervorragende Chancen« verschafft. Der Widerstand der Berliner Bevölkerung gegen die Love Parade hat aufgrund der letztjährigen Verwüstung von Grünanlagen einen neuen Höhepunkt erreicht, und auch aus autonomen Kreisen wurde schon in den letzten Wochen Widerstand gegen das Kommerz-Spektakel angekündigt. ...

Fortsetzung auf Seite 9

REPRESSION GEGEN TRADTIONELLES STADTTEILFEST IN DER DRESDNER NEUSTADT

Bunte Republik Neustadt

Über die »Bunte Republik Neustadt« (BRN) hatten wir schon in vergangenen Ausgaben berichtet (s. CONTRASTE Nr. 70/71). Das Kiezfest wird seit 1990 alljährlich am dritten Juni-Wochenende durchgeführt. Anfangs ohne Kommerz und mit einer eigenen »BRN-Währung« wurde das Ereignis im Laufe der Jahre immer kommerzieller. Die Kreativität der Anfangsjahre war verschwunden. In diesem Jahr war das Fest wieder ganz in der Hand der Alternativen. Die Folge waren Provokationen und Repressionen durch den Dresdner Polizeiapparat, wie im nachfolgenden Beitrag beschrieben.

Venceremos, Redaktion Dresden ● Saubere Neustadt – so könnte man die Polizeiaktionen der letzten Tage überschreiben. Aber es geht nicht nur um die Dresdner Neustadt, auch wenn sie diesmal zur Zielscheibe wurde. Es geht um eine gesamtgesellschaftliche Tendenz, daß alles, was nicht ins Bild des sauberen, ordentlichen Deutschen paßt, weggeräumt und vertrieben werden muß. Nein, es geht nicht nur um Zecken, Punker oder Hausbesetzer, es geht genauso um die Skater, die nicht mehr in der Innenstadt fahren sollen, damit der brave Bürger friedlich shoppen kann. Damit das friedliche Einkaufen auch endgültig sicher ist, werden bis Ende des Jahres auch noch drei Überwachungs-Kameras auf der Prager Straße installiert werden. Doch gemeint sind auch die Bettler und Musikanten auf der Hauptstraße, die nicht ins Friede-Freude-Eierkuchen-Bild passen und mit -zig Verordnungen schikaniert werden. Zielscheibe der Saubermänner sind genauso die Sprayer, die mit genialen Grafitties Farbe in unser Leben bringen. Am Ende standen sogar die Jusos auf der Abschußliste, denen zur BRN ihr Streetball-Turnier auf dem Lutherplatz verboten wurde.

Diese Liste könnte noch beliebig fortgesetzt werden. Bleibt dennoch die Frage, warum kracht es dann gerade in der Neustadt und nicht bei den Skatern oder Bettlern? Das liegt einerseits daran, daß diese Gruppen kaum die Chance bzw. den Mut zum zivilen Ungehorsam haben. Andererseits ist hier in der Neustadt ein Faß übergelaufen, daß seit Jahren aufgefüllt wurde. Das »Alternativsein« wurde kommerzialisiert und hat sich dem trendorientierten Mainstream angepaßt – Gegenkultur hat nun mal nichts mit der Befriedigung von »alternativen« Konsumwahn gemein. Mieten wurden für viele unbezahlbar, mit den über 77 Schicki-Restaurants kamen die Szene-Touris, die die Neustadt-Leute wie Zootiere anglotzten und die BRN ist in den letzten Jahren immer mehr zum Mekka von Gastronomen und Einzelhändlern geworden, die mit alternativer Stadtteilkultur überhaupt nichts am Hut haben. Was zum Schluß geblieben ist, sind kleine Enklaven, wie »Conni e.V.« und der Bereich Louisen-/Lutherstraße, wo sich Leute ihr Leben selbstbestimmt einrichten können. Und in genau diesem Bereich schlägt die Polizei zu. Erst mit provokanten Streifenfahrten und dutzenden Zivibullen und dann mit dem großen Knüppel. Am Sonntag (22.6.97) bei der Razzia in der Lutherstraße ging es weder um Ruhestörung noch um Behinderung des Verkehrs, daß war nur der Anlaß für eine großangelegte Demonstration der Macht. Frei nach dem Motto – wenn ihr nicht spurt, geht es euch an den Kragen. Und das ausgerechnet am BRN-Wochenende.

Was dann am Montag passierte, war das Ergebnis einer langen Kette von Gängeleien und Provokationen, die in der letzten Woche an Schärfe zunahmen. Erst wurden Punker vor der Semperoper weggeprügelt (saubere Innenstadt!) und dann wurden zur BRN aus ganz Sachsen Polizisten zusammenkarrt, um »... die Ordnung und Ruhe« aufrecht zu erhalten. Wie das aus Polizeisicht aussah, war ja am Sonntag zu beobachten.

»Unsere Einsatzkräfte vor Ort sind bemüht, deeskalierend zu wirken«, tönte Polizeisprecher Schlinzig in die Pressemikrofone, während sieben Einsatzfahrzeuge ein Lagerfeuer in einem Hinterhof der Louisenstraße unterbinden wollten. Das war der letzte Tropfen, der das Faß voll Frust überlaufen ließ. Etwas später standen in vielen Fenstern der umliegenden Häuser Boxen und beschallten mit lauter Musik die Neustadt-Straßen. Es sollte ein Zeichen gesetzt werden, daß sich die Leute dieser kleinen, alternativen Szene nicht alles bieten lassen. Was dann folgte ist bekannt: Feuer wurden angezündet, Bauzäune zu Straßensperren umgewandelt und ein Streifenwagen entglast. Den beteiligten Leuten ging es danach ziemlich gut und für den Dresdner Polizeichef Pilz war es hoffentlich eine Lehre. Genau diesem Pilz, so weiter Polizeisprecher Schlinzig, können wir »danken«, daß die Häuser nicht noch in der selben Nacht gestürmt wurden. Bei dieser Aussage fragen wir uns nun, ob wir uns bei Herrn Pilz bedanken oder ob wir dies als Drohung auffassen sollen. Tatsache ist, daß nun gegen die 50 Unbekannten wegen Landfriedensbruches ermittelt wird. Somit wird es u. E. nur eine Frage der Zeit bleiben, bis wir alle die Repressionskeule spüren werden. Herr Pilz, der bei seinem großen Berliner Kollegen Schönbohm schon viel gelernt hat, sollte wissen, daß seinem Konzept für eine saubere Stadt noch einiges entgegengesetzt werden kann und auch muß.●

Bunte Republik Neustadt 1991, Szene mit CONTRASTE-Redakteur A. Küstermann (vorne Links) in der Alaunstraße Foto: Dieter Poschen

DIE GRUPPE »NEUSTADT-WATCH« ZU DEN EREIGNISSEN

Am Montag, den 23.06., errichteten Jugendliche in den Straßen rund um alternative Wohnprojekte Straßensperren und zündeten Mülltonnen und Baucontainer an. Ein Polizeifahrzeug wurde mit Steinen angegriffen und erheblich beschädigt. Zivile Einsatzkräfte der Polizei wurden vertrieben. Es kam zu keinerlei Festnahmen durch die Polizei. Bereits eine Woche vor den Auseinandersetzungen wurde ein Punkertreffen in der Dresdner Altstadt von Polizeikräften brutal aufgelöst, wobei es zu über fünfzig Festnahmen kam.

Am Wochenende, vom 20. bis 22.06. fand in der Dresdner Neustadt die alljährliche BRN (Bunte Republik Neustadt) statt. Anders als die Jahre zuvor gab es keinen Anmelder bzw. Organisator. Dadurch war das Fest nicht durch kommerzielle Stände und Veranstaltungen geprägt. So konnte ein reines Kiezfest stattfinden, das ausschließlich durch alternative Projekte der Neustadt spontan organisiert wurde. Es fanden Konzerte, Kinder- und Straßenfeste statt. Während eines Punkkonzertes am Sonnabend besetzte die Polizei die Neustadt, nachdem Punks eine Straßenbahn entglasten. Es kam zu Auseinandersetzungen zwischen den Punks und der Polizei. Am Sonntag verbot und räumte die Polizei eine vorher ausdrücklich genehmigte Straßenparty auf der Martin-Luther-Straße. Dabei wurden die Boxen der Musikanlage von den Bullen entwendet. Da die Leute weiterfeierten kam es zu einem weiteren Polizeieinsatz. Die meisten, die sich auf der Straße aufhielten wurden weggeprügelt, das Haus gestürmt und 13 Menschen festgenommen.

Am darauffolgenden Nachmittag (Neustädter Uhrzeit) war in einem Hinterhof ein Lagerfeuer. Die Polizei rückte daraufhin mit zahlreichen Einsatzwagen und einer Feuerwehrtruppe zum gemeinsamen Beenden des Grillfestes an. Unverrichteter Dinge zogen sie jedoch bald wieder ab, da einfach nix Böses zu entdekken war.

Aufgrund des immer größer werdenden Repressionsdrucks auf die alternativen Projekte in der Neustadt und den Ereignissen der vorangegangenen Wochen, entlud sich dann der angestaute Frust am Montagabend, in einer für Dresden, seit langer Zeit unbekannten Art und Weise. Eigentlich war »nur« eine öffentliche Ruhestörung von zehn Minuten geplant, an der sich ein Großteil der alternativen Projekte beteiligte. Es sollte eine Reaktion auf die immer selbstverständlicher werdenden Polizeieinsätze und Übergriffe sein, die seit geraumer Zeit gegen das subkulturelle Leben in der Neustadt geführt werden. Umstrukturierung und Luxussanierung führen dazu, daß große Teile der Stammbevölkerung wegziehen, szenetypische Projekte entweder kommerziell werden, um überleben zu können (überhöhte Mietpreise) oder gleich ganz dicht machen müssen. Die Alternative ist gezwungen, sich auf engstem Raum zusammenzupressen, um weiter existieren zu können. So braucht sich kein Mensch wundern oder erschreckt den Finger heben, wenn wir unseren Haß auf die Straße tragen.●

CONTRASTE-INTERN:

Zum Spendenstand

Redaktion Heidelberg ● Nach langem Stillstand auf unserem Spendenkonto können wir erfreuliches vermelden. Die Belegschaft der Bäckerei Weber in Winnenden (Baden-Württemberg) spendete 300 DM und Heinz Weinhausen (Köln) spendete 100 DM. CONTRASTE bedankt sich herzlichst. Somit ist unser Spendenkonto von 1.399,– DM (Stand März 1997) auf 1.799,– DM angewachsen. Benötigt werden in diesem Jahr 20.000 DM an Spenden und wir wünschen uns weitere Einzel- und Belegschaftsspenden.

Wir erhoffen uns auch neue AbonenntInnen, erforderlich sind ca. 300 zusätzliche Abos. Eine günstige Möglichkeit, für CONTRASTE Werbung zu betreiben, ist unser Schnupperabo. Vielleicht kennt Ihr jemanden in Eurem Umfeld, welcheR als zukünftige CONTRASTE-LeserIn in Frage kommen könnte. Für 10 DM (inkl. Porto) bekommen diese drei Monate lang CONTRASTE zum kennen lernen. (s. nebenstehenden Coupon). Bitte beachtet auch unsere »Abo-Aktion 1997« auf dieser Seite.

Unterstützen könnt Ihr uns auch durch den Beitritt in den CONTRASTE e.V. (siehe untenstehenden Coupon).

Spendenkonto: CONTRASTE e.V., Volksbank Bergstraße, BLZ 509 614 12, Kto-Nr. 64076

SCHNUPPERABO

Ich/Wir bestellen CONTRASTE zum dreimonatigem kennenlernen zum Schnupper-Preis von 10 DM. Das Schnupper-Abo ist auf drei Monate befristet und läuft ohne weitere Verpflichtung aus. 10 DM habe ich in Briefmarken/Schein/Verrechnungsscheck beigelegt.

Name: .....

Straße: .....

PLZ, Ort: .....

Datum, Unterschrift: .....

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg einsenden.

SCHNIPSEL ✂

EINLADUNG ZUR CONTRASTE-FÖRDERUNG

O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... DM pro Jahr.
(mindestens 120,– DM für Einzelpersonen, mindestens 300,– DM für juristische Personen)
O Schickt mir erst mal Eure Satzung.
O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V. · Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

Abo-Aktion 1997

Für jedes Neu-Abonnement das Buch »Gemeinsam mehr erreichen« !

Dieser umfangreiche (530 Seiten!) Reader gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil führen mehrere theoretische und geschichtliche Aufsätze anschaulich in die Thematik ein. Im zweiten Teil werden anhand von 14 sehr unterschiedlichen Praxisbeispielen die vielfältigen Erfolge, aber auch Schwierigkeiten der Kooperation von selbstverwalteten Betrieben und Projekten deutlich gemacht. Der dritte Teil schließlich gibt praktische Hilfen zur Umsetzung der Beispiele.
Über 30 AutorInnen mit ihren eigenen konkreten Erfahrungen machen das Buch zu einem wichtigen Meilenstein. Die grundlegende Aufbereitung des Themas weist über die Vernetzung der alternativen Ökonomie eine langfristige Perspektive.

❑ **Ich verschenke ein CONTRASTE-Abo!**
❑ **Ich habe eineN AbonnentIn geworben!**
❑ **Ich abonniere CONTRASTE**

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Tel. _____

Ich bekomme als Prämie das Buch: Gemeinsam mehr erreichen

Zahlungsart:
❑ gegen Rechnung
❑ per Einzugsermächtigung

Einzugsermächtigung: _____

KontoinhaberIn _____

Konto-Nr. _____

BLZ _____

Geldinstitut _____

Datum, Unterschrift: _____

Widerrufgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden.

Das Abonnement erhält:

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Tel. _____

Das Abonnement kostet 80 DM inklusive Inlandsporto und verlängert sich um den angegebenen Zahlungszeitraum zum gültigen Bezugspreis, wenn ich nicht drei Wochen vor Ablauf schriftlich kündige.

Unterschrift: _____

Flieger/Nicolaisen/Schwendter (Hg.)

Kooperation & Vernetzung alternativ-ökonomischer Betriebe und Projekte

Coupon schicken oder faxen an: CONTRASTE-Vertrieb · Postfach 104520 · D-69035 Heidelberg · Fax (0 62 21) 16 44 89

»INTERNATIONALE« DER KOMMUNIKATIONSGUERILLA GEGRÜNDET

Europäische StaatsbürgerInnen danken EU-Regierungschefs

Während des Euro-Gipfels (Eurotop – EU rot op!) wurde die »Internationale der Kommunikationsguerilla« begründet. Unmittelbar im Anschluß an den formalen Gründungsakt im Rahmen der Vorstellung des »Handbuches der Kommunikationsguerilla« kam es zu einer ersten gemeinsamen Aktion. Diese Aktion war insbesondere deshalb erfolgreich, weil sie auf die klassischen Codes des militanten Protestes verzichtete, der zuvor dem riesigen Bullenaufgebot nichts Substantielles entgegensetzen konnte.

Toni Blair und Jacques Schabraque auf der Terasse eines Amsterdamer Cafés

autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe ● Die Strategie der niederländischen Polizei bestand darin, jeden Ausdruck von Protest gegen den Euro-Gipfel in unmittelbarer Nähe von Tagungsgebäuden und der Unterkünfte der angereisten Politiker strikt zu unterbinden. Es kam bereits am Vortag zu Massenverhaftungen. Noch auf einer Vollversammlung im Vorfeld der geplanten Demonstration vor dem Infoladen Vrankrijk, einem Koordinationspunkt des Widerstandes gegen den Eurotop, kam es zu einer folgenschweren Fehleinschätzung. Die lokalen Organisatoren glaubten, das eine Demonstration durchführbar wäre, wenn sie nur friedlich verlaufen würde. Die Demo kam aber nicht einmal zehn Meter weit, dann war sie bereits eingekesselt. Über 300 DemonstrantInnen wurden infolgedessen verhaftet und verschwanden für die Zeit des Euro-Gipfels in niederländischen Knästen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt galt es eigene Initiativen in die Wege zu leiten.

Für die Nacht von Montag auf Dienstag wurde eine Jubelparade zugunsten der Euro-Politiker verabredet. Zunächst versammelten sich gegen 22 Uhr 250-300 AnhängerInnen der Kommunikationsguerilla auf dem Nieuwmarkt. Ziel der Aktion war es gegenüber den angereisten europäischen Politikern öffentlich Dankbarkeit zu bezeugen. Angesichts der Gleichmütigkeit großer Teile der europäischen Bevölkerung wollten die Teilnehmerinnen der Jubelparade vorführen, daß sie gerne in einem Europa des Sozialabbaus, der Flexibilisierung und der Sparmaßnahmen leben wollen. Sie forderten außerdem mehr Polizei und eine Zensur.

Auf dem Nieuwmarkt traf diese Botschaft auf große Resonanz. Sowohl die anwesenden Polizistinnen, die internationalen und die lokalen Medien ließen sich von Luther Blissett das Anliegen der Parade erklären. Nachdem die inhaltliche Zielrichtung deutlich geworden war, rückte ein spezifisches Anliegen der dankbaren Menge in den Mittelpunkt des Menschenauflaufes:

Ganz besonderer Dank gelte es – so die an Aktion beteiligte niederländische Sektion – dem französischen Präsidenten Jacques Chirac zu sagen. Eigens zu diesem Zweck wurde eine Sahnetorte besorgt. Sie war das an diesem Abend das von der internationalen Presse meist photographierteste und abgefilmte Objekt (Diese Torte ist zudem ein weiteres Indiz dafür, daß es »auf der Welt eine große, starke Tortenwerferbewegung (gibt)« , taz, 2..6. 1997).

Schließlich machte sich die Schar der Dankbaren in kleinen Gruppen auf den Weg zum Hotel »Grand«. (Es wurde im Vorfeld vermieden, zu einer Demonstration aufzurufen). Aufgrund ihrer ausgelassenen Stimmung und der überaus freundlichen Haltung gegenüber den Vertretern der Staatsgewalt sowie nach Überwindung einer unbewachten Sicherheitssperre, gelang es einer Gruppe von fünfzig Dankbaren, unmittelbar an das Hotel heranzukommen. Dort wurden Jubelrufe und Freudenschreie ausgestoßen. Am Hotel standen Darbietungen diverser Volkskunst (»Frere Jacques, Frere Jacques, dormez-vous, dormez vous?« oder »Danke für diesen Euro, Danke«) aus verschiedensten Sektionen der »Internationale« im Mittelpunkt.

Allerdings war die Polizei nicht bereit, eine Delegation samt Torte zu Chirac zu bringen. Wiederholt wurde versucht, den vor Ort hart arbeitenden Polizistinnen mit einem Stückchen Torte ihren harten Dienst zu versüßen. Einige glaubten sogar in Deckung gehen zu müssen, als ihnen die Torte gezeigt wurde. Nachdem schließlich hier ausreichend gedankt worden war, ging es weiter zu anderen Hotels. Dort waren neben Dankbezeugungen auch Parolen zu hören wie »Fuck the nature« oder »Mehr Arbeit und weniger Lohn«.

Auch hier wollte keineR von den PolizistInnen von der Torte probieren. Einstweilen ging es weiter: »Mehr Zensur!« oder »Mehr Polizei«. Immer größer wurde die Menge der Dankbaren, aber auch die der Polizei, die offenbar das dahinter stehende Anliegen nicht so recht verstand. Jedenfalls wurde mit dieser Jubelparade klar und deutlich, daß Europa bei seinen BürgerInnen nicht nur auf Ablehnung stößt.

Als dann auch noch ein Demonstrationszug mit Kritikerinnen des Euro-Gipfels vor den Hotels auftauchte, kam es zu einer großen Verwirrung. Die Kommunikationsguerilla-Aktion wandelte sich in eine Klartext-Veranstaltung um. Diese Gelegenheit nutzte die Polizei, um erneut mit einem Kessel weitere 150 Personen zu verhaften. Allerdings gelang es Ortskundigen zweimal zehn Personen mit einer Barke von einer Gracht aus dem Kessel zu befreien.

Die Kommunikationsguerilleras entkamen – hart bedrängt von der niederländischen Polizei – schon vor Schließung des Kessels und verteilten die Torte an Nieuwmarkt an die Marginalisierten von Amsterdam. Die Beteiligten waren sich einig: Alles in allem ein würdiger Beginn.

Es lebe die Kommunikationsguerilla-Internationale!
Der Kampf geht weiter!●

BUNDESVERBAND LESBISCHER/SCHWULER JOURNALISTiNNEN GEGRÜNDET

Coming out

In Berlin hat sich am 19. April der »Bundesverband lesbischer und schwuler JournalistInnen e.V.« gegründet

Dirk Ruder (SCHLIPS) ● *»Hast Du schon bezahlt?«*

Eilig hatte es das Duo am »Begrüßungs-Desk«, und wer als weit Angereister nicht vom Leben bestraft werden wollte, tat gut daran, die so angemahnten DM 80,- Mitgliedsbeitrag noch rasch zu entrichten. Irritierend nur, daß der dazugehörige Verein noch gar nicht existierte: Zur angestrebten Gründung des »Bundesverbands lesbischer und schwuler JournalistInnen e.V.« hatte – nach mehrmonatiger Vorbereitungszeit und einem gescheiterten Versuch, sich in der IG Medien zu organisieren, wo man »fehlende Unabhängigkeit« befürchtete – eine in der Szene namenhafte Vorbereitungsgruppe um Dorothee Winden (»tageszeitung«), Elmar Kraushaar (Deutsche Welle), Hans-Hermann Kotte (»Berliner Zeitung«), Manuela Kay (»Siegessäule«) und Rüdiger Becker (WDR) zum 19. April nach Berlin geladen.

Erst der dritte Verband weltweit

Das »historische Ereignis« (Kraushaar), ursprünglich im repräsentativen Congress-Center in Berlin-Mitte geplant, war kurz entschlossen in die heimeligen Räume der Schwulenberatung in Charlottenburg verlegt zu werden, in den Kreis der »Familie« also, was das gegenseitige Kennenlernen von knapp über 40 erschienenen Kolleginnen und Kollegen so divergierender Tageszeitungen wie »FAZ« und »junge welt«, erheblich beförderte. In gut drei Stunden wurden Vereinsziele diskutiert und die Satzung beschlossen. Damit war, nach den USA und Kanada, der weltweit dritte JournalistInnenverband dieser Art gegründet.

»Ich sehe mich hier nicht als Lobby-Journalist. Schwulen- und Lesbenthemen sind in meiner Arbeit nur zwei von vielen«, stellte ein Kollege klar. Neben natürlichen können auch »juristische Personen« wie Vereine und Organisationen die Mitgliedschaft beantragen. *»Der Verein«*, so heißt es in der Satzung zu Aufgaben und Zielen, *»vertritt die Interessen von Lesben und Schwulen, die im Journalismus arbeiten«* und *»fördert und beobachtet die Berichterstattung über gleichgeschlechtliche Lebensweisen in den Medien«* - Arbeitstitel: *»gay watch«*. Die angeregte regelmäßige Herausgabe einer »Rosa Liste« soll Medien auf lesben- wie schwulenpolitisch relevante Termine aufmerksam machen. Vor allem will der Bundesverband jedoch *»zum Coming out am Arbeitsplatz ermutigen«* und Mitgliedern im Falle einer antihomosexuellen Diskriminierung helfen. Wie das konkret geschehen soll, wird noch herauszufinden sein. *»Man kann Presseerklärungen verschicken, die dann kein Blatt druckt«*, kommentierte Versammlungsleiter Peter Jungblut (Bayrischer Rundfunk) vorerst etwas ratlos.

Unterschiedliche Probleme am Arbeitsplatz in mainstream-Medien...

Zudem soll durch die Arbeit des Bundesverbands die Öffentlichkeit, *»insbesondere die Verantwortlichen in den Medien aller Art«* über Probleme und Anliegen von Lesben und Schwulen im Journalismus informieren sowie Kontaktbörse und Gesprächsforum sein. Hier indes wurden schnell Unterschiede deutlich: Homosexuelle Mitarbeiter in mainstream-Medien, die das Gros der überwiegend Berliner Gründungsmitglieder darstellten, sind naturgemäß mit ganz anderen Problemen am Arbeitsplatz und in der journalistischen Arbeit konfrontiert, als die übersichtliche Schar von Redakteurinnen und Redakteuren der kommerziellen Homo-Presse – ganz zu schweigen von ungezählten ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei landesweit etwa 70 kleineren nichtkommerziellen Lesben- und Schwulenblättern sowie diversen Radiomagazinen im Offenen Kanal.

... oder in der kommerziellen und nichtkommerziellen Homo-Presse

Es wird sich zeigen, wie (und ob) der Verband sie in Zukunft stärker einbeziehen kann, zur Gründung verirrten sich nur wenige von ihnen nach Berlin. Immerhin wurde nicht zuletzt Teilen der Homo-Presse durchaus *»Verbesserungswürdigkeit«* attestiert. Colin de la Motte-Sherman (»Die Andere Welt«) erhoffte in der Verbandsarbeit dennoch eine rege *»gegenseitige Befruchtung«* der verschiedenen Gruppen.

Neben Georg Etscheid (dpa) wurden Elmar Kraushaar, Dorothee Winden, Susanne Kaiser (Freie Journalistin) in den vierköpfigen, per Satzung paritätisch zu besetzenden Vorstand gewählt, der somit aus immerhin drei ehemaligen bzw. jetzigen Mitarbeiterinnen der »tageszeitung« besteht. Diese *»Einseitigkeit«* erklärt sich am ehesten mit der seit Jahren geübten Berichterstattung über Lesben- und Schwulenthemen in der TAZ, die in der Szene mit Wohlwollen registriert wurde und wird.

»Im Zerrspiegel der Medien«

Die unterschiedliche Wahrnehmung und Sensibilität homosexueller Themen in den mainstream-Medien – so steht etwa bei der FAZ das Wort *»schwul«* immer noch auf der Liste zu vermeidender Wörter, sofern es nicht gerade um die Erwähnung des »Schwulenverbands in Deutschland (SVD)« geht – und durch deren (heterosexuellen) Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern debattiert man anschließend in der Podiumsdiskussion »Lesben und Schwule – eine Minderheit im Zerrspiegel der Medien« mit geladenen Vertretern von »Berliner Zeitung«, »tageszeitung« und dem ORB/SFB-Jugendradio »Fritz«. Andere, wie der Springer Verlag, mochten trotz mehrfacher Aufforderung keinen Abgesandten in die seriöse Runde schicken. Hier scheint offensichtlich noch Aufklärungsarbeit notwendig.

Konnte Michael Rediske (tageszeitung) die *»Ausnahmestellung«* seiner Zeitung mit ihrer Entstehungsgeschichte *»von unten«* erklären (*»Wir wurden ja nicht einfach von einem großen Verlag gegründet, wohl deshalb sind wir das einzige Blatt mit einer offenen lesbisch lebenden Chefredakteurin«*), so zeigte sich doch schnell, daß homosexuelle Sichtbarkeit im allgemeinen meist nicht über den *»schwulen Beitrag des Monats«* herausgeht. Konrad Kuhnt (Fritz) wandte ein, man sortiere Themen nicht homo- oder heterosexuell. Immerhin habe die Fritz-Redaktion eine dreistündige Live-Diskussion zum Thema Homo-Ehe realisiert. Wann es den letzten thematisch rein lesbenbezogenen Beitrag gegeben habe, wußte keineR der Befragten so recht. *»Bei uns«*, so gestand Abini Zöllner (»Berliner Zeitung«) ein, *»sind ausschließlich lesbische Themen selten.«* Den letzten Artikel müßte es während der Berliner Filmfestspiele im Februar gegeben haben.

Kritik fand insbesondere die überwiegend an spektakulären Homo-Kampagnen (wie der »Aktion Standesamt« im Jahre 1992) orientierte oder bisweilen unnötig zurückhaltende Berichterstattung. *»Wieso wird eigentlich Elton John immer noch als bisexuell bezeichnet?«* und *»Warum liebt ihr gerade das Thema Homo-Ehe so sehr?«* waren vom Podium nicht durchweg überzeugend beantwortete Fragen. Ein schwuler Kollege half da auf die Sprünge: *»Ehe ist ja wieder heterosexuell, da fühlen sie sich dann zuständig«*.

Proteste aus dem »Opfer-Eckchen«

»Nicht immer aus dem Opfereckchen heraus argumentieren, sondern kreativ und agressiv agieren«, mahnte Manuela Kay eine offensive Vereinsarbeit in der Öffentlichkeit an. *»Ruhig mal mit Augenzwinkern und einem verbalen Arschtritt«*. Ein Vorschlag, der beflügelte. Die erste Amtshandlung des frisch gewählten Vorstandes sollte dennoch, trotz anders verkündeter Absicht, das Verfassen von zwei Protestbriefen aus dem *»Opfereckchen«* sein: Einen gegen die indirekte Internet-Zensur lesbisch-schwuler Inhalte, zuletzt geschehen am 15.4. durch die auf Anweisung des Bundeskriminalamtes erfolgte Zugangssperrung zum niederländischen Internet-Server XS4ALL, ein anderer gegen die Durchsuchung von Redaktions-und Privaträumen bei Mitarbeitern des NRW-Schwulenblattes »rosa zone« am 17. April. Letzteres mithin der erste Vorfall dieser Art seit Liberalisierung des Schwulen-Paragraphen § 175 im Jahre 1969.●

Aus: Menschen machen Medien, Juni 1997

Kontakt: Bundesverband lesbischer und schwuler JournalistInnen e.V., Postfach 30 42 04, D-10724 Berlin
Internet: http://www.macman.org/gaymedia, E-mail: gaymedia@macman.org

Anzeige

FREIE KULTURSZENE IM RUHRGEBIET FORDERT GESELLSCHAFTERANTEILE AN DER KULTUR RUHR GMBH

Ein starkes Stück Ruhrgebiet

Die ruhr $KOHLE$ GmbH und Emscher Koks KG i.G., ein Zusammenschluß von KünstlerInnen und OrganisatorInnen von soziokulturellen Zentren, Freien Theatern, aus der Literatur, Bildenden Kunst, der Weiterbildung u.a. hat auf der ersten Arbeitskonferenz am 10.3.97 im Bahnhof Langendreer in Bochum die Diskussion und den Erfahrungsaustausch um die regionale Kulturpolitik geführt.

Rainer Bode/LAG NRW ● 40 VertreterInnen der freien Kulturszene im Ruhrgebiet haben unter den Stichworten Regionale Identität des Ruhrgebietes, Strukturwandel in dieser Region, Verhältnis zur High-Light Kultur und Events, zur Musicalinflation im Ruhrgebiet eine intensive Debatte um dieses neue Politikfeld der Landesregierung geführt.

Die Diskussion um die regionale Kulturförderung läuft seit Monaten auf Hochtouren, aber leider wenig öffentlich. Das Ruhrgebiet macht etwas besonderes daraus, indem es für die regionale Organisationsstruktur eine GmbH gründet. Träger der regionalen Kulturpolitik soll die Kultur Ruhr GmbH werden mit KVR, IBA und dem Verein »Pro Ruhrgebiet" als Gesellschafter. Ein Aufsichtsrat soll die Grundlinien der regionalen Kulturpolitik für das Ruhrgebiet beschließen. Insgesamt 23,3 Mio. DM stellt das Land Nordrhein-Westfalen für diesen neuen Politikbereich zur Verfügung. 10 Mio. DM sind für das Ruhrgebiet vorgesehen.

Das Konzept regionaler Kulturpolitik wird nicht abgelehnt. Auf der Arbeitskonferenz wurde aber die Kritik bekräftigt, bei der bisherigen Diskussion und Entwicklung dieses Politikfeldes als auch beim Aufbau seiner Organisation nicht beteiligt zu sein. Freie Gruppen, Initiativen und soziokulturelle Zentren waren gemeinsam mit anderen in den letzten Jahrzehnten die Motoren innovatorischer Kulturpolitik im Ruhrgebiet. Bei dem derzeitigen Entwicklungsprozeß besteht die Gefahr des einseitigen Zuschnitts dieser neuen Kulturpolitik auf die ausschließlich Gestaltung und Durchführung von großen Highlights, Festivals und die Errichtung von Funfabriken. Mit Vollgas in die vierspurige Sackgasse? Die Pluralität der Kulturangebote steht auf dem Spiel, wenn die Politik sich einseitig auf das Einfliegen von sogenannten Spitzen der Kulturbranche konzentriert und Forderungen des Grundbedarfes an kulturellen Angeboten und Möglichkeiten sich an diesen »internationalen Spitzen- und Höchstleistungen" orientieren muß. Was nützt eine neue regionale Kulturpolitik, wenn die örtlichen Träger nicht mehr vorhanden sind.

Die Arbeitskonferenz sieht positive Entwicklungen, was die Beteiligung von unabhängigen Personen in den Gremien der GmbH ausmacht. Wir gehen noch ein Schritt weiter und *fordern Gesellschafteranteile an dieser GmbH, um der gewachsenen Stärke der freien Szene auch im organisatorischen Rahmen Geltung zu verschaffen.*●

»Hollywood« Gehörlosen-Karneval Feb. '94 in der Zeche Carl Essen

ENTWICKLUNG DER KULTURPOLITIK IM RUHRGEBIET

Events, Effekthascherei und Ellbogengesellschaft

Sechzehn Statements zur Vision einer entdemokratisierten Kulturlandschaft in der Ruhr-Region

Gerd Herbold/Literaturbüro Gladbeck ● 1) Mein Fremdwörterlexikon übersetzt »Vision« mit »Erscheinung, Geistererscheinung, Traumbild«. Betrachte ich die aktuellen Kunst- oder Kultur-»Visionen« in der Region, ist mir tatsächlich, als hätte ich »'ne Erscheinung«. Traumbilder? Weit und breit nicht zu sehen, statt dessen Gesundbet-Szenarien zu einem Kulturruhrgebiet, in dem sich vielleicht durchreisende Kulturtouristen wohl fühlen dürften, nicht aber die hier lebenden Menschen.

2) Die zur Zeit erscheinenden Konzepte zur Zukunft der Kultur entstanden bisher ausschließlich im Rahmen einer Insider-Diskussion um die sog. **neue regionale** Kulturpolitik. Künstlerinnen, Künstler und Kulturschaffende wurden gar nicht einbezogen; die freie Kulturszene zwischen Duisburg und Dortmund wurde sogar – trotz deren Anfragen – bewußt ausgeschlossen.

Dabei war zunächst anderes gemeint. Ministerin Ilse Brusis schrieb vor gut anderthalb Jahren: »Die regionalen Entwicklungskonzepte sollen als KONSENS aus dem intensiven DIALOG mit den in der Region an der Kultur Beteiligten und für die Kultur Verantwortlichen erstellt werden.«

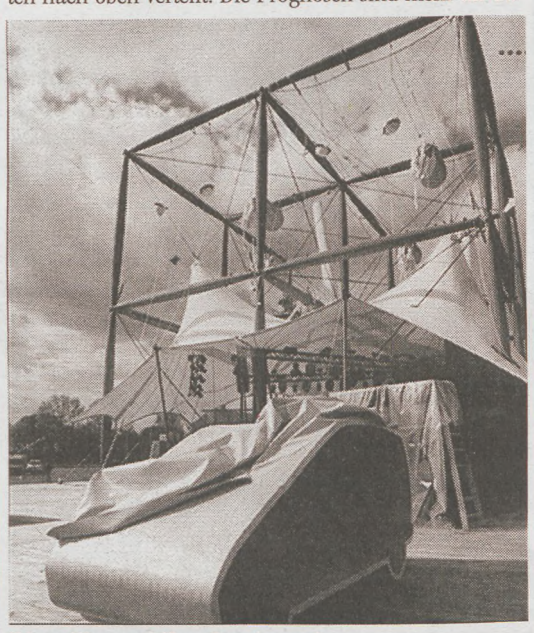
3) Doch **Konsens** und **Dialog** lassen – zumindest im Ruhrgebiet – bis heute auf sich warten. Statt dessen wurde – unter der Regie sich selbst so betitelnder »handelnder Akteure« – aus einer offen gemeinten Initiative eine verbalradikale Kulturrevolte von oben, bei der bisher vor allem »begabte Persönlichkeiten«, Verwaltungsspitzen und Lobbyisten der Wirtschaft mitmachen durften: quasi die neue Kaste einer kulturpolitischen Oligarchie. Die Debatte um Kunst und Kultur ist also zur Zeit noch eine Debatte von hochbezahlten Funktionären ohne die Bürgerinnen und Bürger.

Eine verbalradikale Kulturrevolution von oben

4) In dem ambitionierten Programmentwurf **Industrie, Kultur und die Menschen von morgen. Ein neues Profil für die Kulturregion Ruhrgebiet – Kunst, Kultur und Wirtschaft im Strukturwandel des Ruhrgebiets auf dem Weg in die Zukunft** heißt es: »Nicht zuletzt durch die Initiative Regionalkultur der gegenwärtigen Landesregierung und mit Blick auf die internationale Konkurrenz der Regionen entstand (...) der Wunsch, durch Bündelung der Kräfte das Kulturangebot des Ruhrgebiets in seiner Gesamtheit zu profilieren und weiterzuentwickeln. (...) Es besteht bei den *handelnden Akteuren* Einigkeit darüber, daß dafür eine »regionale Organisation« geschaffen werden muß (...). Deshalb wird (...) unter der Bezeichnung *»Kultur Ruhr GmbH«* eine Gesellschaft gebildet (...).«

5) Nur unter der Kontrolle und Richtlinienkompetenz dieser ehrenwerten Gesellschaft darf's bald losgehen mit internationalem Highlight-Wanderzirkus und Einwegkultur-Eldorado an der Ruhr. Im Rahmen einer global sich zeigenden Festivalisierung der Stadtpolitik überrascht solches Vorgehen nicht. »City-Marketing«-Vorlaufmodelle gab's zuhauf in Berlin, London oder anderswo. »Ein gemeinsames Merkmal dieser Strategie ist die Schaffung von Sonderorganisationen (...). Dazu werden die (angeblich, G.H.) engagiertesten und kreativsten Mitarbeiter in task-force-Organisationen zusammengefaßt. Die anderen bleiben in der Linienverwaltung zurück. Damit wird die öffentliche Verwaltung qualitativ polarisiert in eine lahme für den Alltag und eine brillante für das große Ereignis. (...) Die Sonderorganisation dient dazu, privatwirtschaftliche Management-Methoden, Erfolgsorientierung und all das, was gemeinhin mit »Professionalität« umschrieben wird, in der politischen Führungsebene zu verankern, und möglichst jenseits demokratischer und verwaltungsmäßiger Kontrollen« (**Häußermann / Siebel, Die Politik der Festivalisierung ...**, S. 22)

6) *Kulturpolitik als Wurmfortsatz der Wirtschaftsförderung?* Finanzmärkte, Spekulanten und Großindustrie steuern die soziale Markt-wirtschaft in die Krise. Der gesamtgesellschaftliche Reichtum wird zur Zeit von unten nach oben verteilt. Die Prognosen sind mehr als dü-



Kultur und Kommerz: A-Klasse-Promotiontour mit der katalanischen Truppe »La Fura dels Baus«

ster. In ihrem Buch **Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand** berichten die SPIEGEL-Redakteure Martin und Schumann von einer Tagung, die 1995 in San Francisco mit führenden Politikern, Konzernchefs und Wissenschaftlern aus aller Welt stattfand und fassen deren zynische Vorhersagen für das 21. Jahrhundert so zusammen:

»Die Einschätzung der Weltenlenker ist verheerend: Nur mehr ein Fünftel aller Arbeitskräfte werde in Zukunft benötigt. Der überwältigende Rest – 80 Prozent – müsse mit »tittytainment« bei Laune gehalten werden, einer Mischung aus Entertainment und Ernährung am Busen (»tits«) der wenigen Produktiven.«

Erst kürzlich war es ausgerechnet Heiner Geißler, der auszusprechen wagte, wie die Phrase vom »Umbau des Sozialstaates« – und man möchte hinzufügen: des Kulturstaates – im Klartext zu verstehen ist. WAZ-Titelseite, 13. 3.1997: »Geißler warnt vor einem »Klassenkampf von oben«. (...) »Neo-Kapitalisten in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft machen Druck auf den Sozialstaat« sagte Geißler (...). Das Ziel seien amerikanische oder englische Verhältnisse des Heuerns und Feuerns. Wer jedoch Kapitalismus pur auf seine Fahnen schreibe, müsse »die Folgen tragen«.«

(Kultur-)Politik aber gibt sich naiv und tut so, als ob man die nomadisierende Wirtschaft über Subventionen, Sozialabbau, Abschaffung profitfeindlicher Vorschriften und Gesetze vielleicht noch ein letztes Mal zum Hierbleiben oder Wiederkommen animieren könnte. Zu einer effektiven Wirtschaftsförderung – so halluziniert man – gehöre sozusagen als Zugabe auch eine Neuordnung der Kunst- und Kulturlandschaft im Sinne der Wirtschaft und ihrer leitenden Angestellten. So etwas heißt dann in schlechtem Deutsch: »Attraktivierung« einer Stadt oder Region durch Kunst und Kultur, Standortvorteile gewinnen durch – genau! – weiche Standortfaktoren.

Kunst und Kultur sollen für die Wirtschaft auf den Strich gehen und für sie anschaffen helfen. Als Schlagzeile firmiert das dann unter »Die Kultur soll den Strukturwandel im Ruhrgebiet vorantreiben«. (WAZ, 5.7.96). Angesichts inszenierter Aufbruchstimmung und eines verordneten Wir-Gefühls hört man dazu zur Zeit kaum Widerspruch.

7) So erwachsen zwei Trends, die nicht mal am Rande mit moderner Kulturpolitik zu tun haben: Auf der einen Seite wird de facto und rigoros an der kulturellen Grundversorgung und bei freien Kulturträgern gekürzt, auch wenn bei Sonntagsreden und Lippenbekenntnissen das Gegenteil verkündet wird. Die Schreckensmeldungen dazu sind bekannt.

Kunst und Kultur sollen für die Wirtschaft auf den Strich gehen

Auf der anderen Seite werden mit immensen Subventionen der öffentlichen Hand Kommerz-Kultur-Mogule hofiert und der Import von Highlight-Kultur betrieben. Das wird als Modernisierung des Kunst- und Kulturbetriebes im Ruhrgebiet ausgegeben, man wähnt, »im Ballungsraum ein regionales Kulturmanagement auf neuem anspruchsvollem Niveau (zu) entwickeln« (WAZ, 5.7.96).

8) Die wohlbestallten Kultur-Modernisierer in ihrer grenzenlosen **Inkompetenzkompensationskompetenz** (Odo Marquard) drängen ihre Gegner zur Zeit nicht zuletzt mit Hochglanzvokabeln und »Dummdeutsch« (»Innovation, Kreativität, Synergie...«) in die Defensive, denn sie halten nur sich selbst für wackere Kämpfer auf der Seite des Fortschritts, für die Generalisten mit der Aura der Kultur-Stararchitekten. Dabei kommt es ihnen zur Zeit gar nicht darauf an, sog. **neues Denken** wirklich zu **stimulieren**,sondern es geht vor allem darum, **neues Denken** öffentlichkeitswirksam nur zu **simulieren**.

Wer gegen sie argumentiert, wer tatsächlich ***mitreden*** will, bekommt sofort zu hören, er ***zerrede*** ja nur, was schon so schön geplant sei.

9) Kulturpolitik ist zur Zeit vor allem Kampf um Geld, um Sponsoren oder Investoren, Kampf um die Ansiedlung marktgängiger Kunst- und Kulturprodukte. Kunst und Kultur interessieren nur noch unter der Prämisse, daß mit ihrer Hilfe Arbeitsplätze geschaffen oder angelockt werden. Der Rest ist Ausnahme von der Regel. Kunst und Kultur sollen sich also im neuen Ruhrgebiet vor allem verkaufen bzw. die Architektur-, Avantgarde- und Multimedia-Kunst-Kulissen liefern, in deren Schatten sich Industrielle, Banker und Händler bei ihren Geschäften hoffentlich so wohl fühlen, daß ein Teil des verhandelten Geldes vielleicht auch im Ruhrgebiet bleibt. Man bereitet sich schließlich mehr oder minder heimlich auch auf Olympia (2008?) vor.

10) Warum sollte man noch den Menschen und Künstlern der Region vertrauen, wenn es um nichts als »Weltmusiktage« oder die »Weltavantgarde des Theaters als Dozenten« im Ruhrgebiet geht, um ein »Veranstaltungsszenario«, welches »höchste Maßstäbe« erfüllt? Die hiesigen Künstler und Kulturproduzenten kann man sich dann allerdings – von ein paar Vorzeige-Ausnahmen abgesehen – nur noch als Nachhilfeschüler vorstellen. In Abwandlung eines Tagebuchsatzes von Max Frisch ließe sich sagen: Die Angst, schon Provinz zu sein, bloß wenn man einen Ruhrgebietler ernst nähme; nichts ist provinzieller als diese Angst.

11) *»Neue« Kulturpolitik der Region und die Abwertung des Bestehenden: Werden die sog. kulturelle Infrastruktur und die freie Kulturszene zur Abwicklung freigegeben?* Nach Meinung der selbsternannten Modernisierer sind die meisten bestehenden Kultur-Verwaltungen, -Institute oder -Zentren – außer denen der Modernisierer selbst natürlich - in ihren Konzeptionen, ihren Angeboten und ihrem Knowhow »veraltet«, »verkrustet«, also borniert ...

Freie Gruppen, Initiativen und Zentren waren es aber, die gemeinsam mit anderen in den letzten Jahrzehnten Kulturpolitik im Ruhrgebiet kritisch erneuert haben. Zwischen produktiver Provinzialität (»Die Provinz ist ein guter Ort«, Max Frisch) und Sehnsucht nach mehr Urbanität (re)präsentieren und vermitteln sie die Vielfalt von Kunst und Kultur, das darin zu entdeckende Widerständige und Neue, aber auch bewahrenswerte Traditionen.

Durch die Kontinuität und Professionalität ihrer Kulturprojekte haben freie Gruppen, Initiativen und Zentren für Austausch und Auseinandersetzung zwischen Künstlern und Kulturmachern in der Region gesorgt und dem kulturellen Leben im Ruhrgebiet immer wieder wichtige Anregungen gegeben.

Kulturpolitik hat für die Freiräume von Kunst und Kultur zur kämpfen

12) Kulturpolitik hat für die Freiräume von Kunst und Kultur zu kämpfen und nicht Sparzwänge zu vollstrekken und sich zum Business ins Lotterbett zu legen. Im Grunde kommen die unintelligenten Lösungen zur Zeit von den Machern der **neuen** Kulturpolitik. Sie haben sich schon abgefunden mit dem Niedergang der sog. kul-

FORTSETZUNG VON SEITE 4

turellen Grundversorgung und dem Außerachtlassen der freien Kunst- und Kulturszene zugunsten der neuen Kulissen- und Kommerz-Kultur.

13) In der Kulturpolitik ist Entweder-Oder-Denken aber eine Sackgasse. Ohne die Sicherung der sog. kulturellen Grundversorgung, ohne Überlebenshilfen für die freie Kunst- und Kulturszene bliebe **neue** regionale Kulturpolitik nichts als Fassadenmalerei an der Vorderfront eines Abbruchhauses. Die neue Ästhetisierung der Industriebrachen, Kohlehalden, Zechen und Stahlwerke tendiert leider auch dazu, die Region mit einer obszönen Schönheit zu überziehen, die uns alle eines Tages beschämen könnte. Und zwar vor allem dann, wenn immer mehr Menschen auf Dauer keine Chance mehr haben sollten, sich die Ästhetik dieser **modern times** anzueignen, sie zu verstehen. Es muß möglich sein, mehr als nur die Wahl zu haben zwischen Musicals in Metropolis und kultureller Ödnis in Katernberg.

14) Lassen wir uns nicht bluffen von Arroganz und Dummdeutsch, zumal nicht einmal der Erfolg der allerorten forcierten **neuen** Kulturpolitik als annähernd sicher gelten kann. Häußermann / Siebel u.a. haben nachgewiesen, daß Events, Festivals, Großveranstaltungen wie Expos oder Weltausstellungen oft auch enorme negative wirtschaftliche Effekte haben. In der Regel werden sozial nur wenig abgesicherte, wenig qualifizierte Billigarbeitsplätze auf Zeit geschaffen. Zusätzliches Geld wird gar nicht freigesetzt, sondern Subventionen werden nur umgelenkt; zumeist mit der Folge, daß »weniger spektakelträchtigen Aufgaben die eh schon knappen Mittel entzogen werden«. Dagegen verteuern sich die Eintrittspreise für Kulturveranstaltungen ebenso wie die Mieten in den Festival-Bezirken.

15) Und außerdem: Vieles von den neuen regionalen

Zeche Carl, Essen

Kommerztempeln und der Highlight-»Kultur« ist gar nicht **regional** angelegt, sondern bloß filialisiertes Entertainment einer international agierenden Kultur- und Freizeitindustrie oder nur für den jetsettenden wohlhabenden Kultur- und Städtetouristen gedacht.

16) Rechnen wir dagegen ruhig einmal vor, daß jede Mark, die in die freie Szene investiert wird, auch Arbeitsplätze und (Über-)Lebensmöglichkeiten schafft: für Künstler, Veranstalter, Techniker, Drucker, Grafiker, Gastronomen... Rechnen wir ruhig einmal nach, ob es überhaupt stimmt, daß es die freie Kulturszene ist, die am Tropf öffentlicher Subventionen hängt oder ob nicht vielmehr ungleich höhere Summen in offene/verdeckte Subventionen und horrende Steuervorteile für die Multis der Freizeitindustrie, für die Wirtschaft generell gesteckt werden.

Entwerfen wir also eigene humane Perspektiven für Kunst und Kultur im Ruhrgebiet. Denken wir selbst darüber nach, unter welchen Bedingungen Kunst und Kultur entstehen können. Lassen wir uns dabei von Kunst und Kultur inspirieren und nicht von der Wirtschaft und ihren politischen Kopflangern. Wir brauchen eigene Kulturentwicklungspläne für das Ruhrgebiet. Vielleicht unter der Überschrift: Arbeit, Kultur und die Menschen von heute.●

Weiterführende Literatur:

Häußermann, Hartmut / Siebel, Walter: Die Politik der Festivalisierung und die Festivalisierung der Politik. Große Ereignisse in der Stadtpolitik. In: Festivalisierung der Stadtkultur. Stadtentwicklung durch große Projekte. Leviathan, Sonderheft 13/1993, S. 7 – 31. Westdeutscher Verlag, Opladen 1993

Herholz, Gerd: Kultursponsoring oder Die Kunst auf dem Strich. In: Frankfurter Hefte 2/1990, S.176 – 183

Martin, Hans-Peter / Schumann, Harald: Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1997

Zitierte Papiere und Broschüren:

Kommunalverband Ruhrgebiet: »Industrie, Kultur und die Menschen von Morgen«. Ein neues Profil für die Kulturregion Ruhrgebiet – Kunst, Kultur und Wirtschaft im Strukturwandel des Ruhrgebiets auf dem Weg in die Zukunft. Essen 1996

Kommunalverband Ruhrgebiet: kultour Herbst '96. Essen 1996

Kommunalverband Ruhrgebiet: Zeichen setzen. Zeichen geben. Ein neues Profil für die Kulturregion Ruhrgebiet. Essen 1996

FREIE KULTURSZENE RUHRGEBIET

Positionspapier zur regionalen Kulturpolitik

Freie Gruppen, Initiativen und soziokulturelle Zentren waren gemeinsam mit anderen in den letzten Jahrzehnten die Motoren innovatorischer Kulturpolitik im Ruhrgebiet. Sie (re)präsentieren und vermitteln die Vielfalt von Kunst und Kultur, das darin zu entdeckende Widerständige und Neue, aber auch bewahrenswerte Traditionen.

Durch die Kontinuität und Professionalität ihrer Kulturprojekte haben freie Gruppen, Initiativen und Zentren für eine stärkere Vernetzung der Kulturaktivitäten in der Region gesorgt und dem kulturellen Leben im Ruhrgebiet immer wieder wichtige Impulse gegeben.

Es würde keine »Highlight-Kultur« aus dem Ruhrgebiet geben bzw. kaum Produktionen aus der Region selber geben, keinen Grönemeyer, keinen Winkelmann, Helge Schneider, Herbert Knebel, Missfits u.a., wenn nicht die Strukturen und das lebendige Umfeld von Theater- und Musikkneipen, soziokulturellen Zentren, Kulturhäusern, Probemöglichkeiten, Workshops etc. mit ihrem dichten kommunikativen Zusammenhang gewesen wären.

Freie Gruppen haben sich nicht nur an dem Strukturwandel im Ruhrgebiet beteiligt, sondern ihn in bestimmten Bereichen erst (mit-) ausgelöst. Der Gedanke, alte Gebäude, Zechen und Bahnhöfe nicht abzureißen, sondern neu zu gestalten und zu beleben, wurde erst durch freie Gruppen und Bürgerinitiativen geprägt - häufig genug gegen den Widerstand der »Modernisierer«. Die zum Teil triste und museale Kulturlandschaft wurde erst aufgebrochen durch ständig neue (Inszenierung-) Ideen, Konzepte und Forderungen an Politik und Administration.

Viele Neuerungen in den öffentlichen Verwaltungen (Budgetierung, Controlling usw.), die derzeit dort unter dem Begriff der Verwaltungsreform laufen und für mehr Effizienz und Bürgernähe sorgen sollen, werden von den freien Gruppen schon seit Jahren praktiziert. Freie Gruppen stehen für Unabhängigkeit und Freiheit von etablierten, festgefahrenen, rückwärts gewandten, zum Teil noch vermieften, unbeweglichen, institutionellen Zwangsvorgaben.

Freie Gruppen, Initiativen und Zentren bleiben wichtig für das Ruhrgebiet. Sie arbeiten weiterhin für das Ziel, die kulturelle Vielfalt und Urbanität dieser Region zu entfalten. Gerade auch, weil Urbanität ein viel diskutierter und schillernder Begriff ist, der sehr verschieden interpretierbar ist und verschieden angewandt wird.

Neue Kulturpolitik der Regionen und die Abwertung des Bestehenden

Während auf der einen Seite über eine »neue« Kulturpolitik in den Regionen nachgedacht wird, zum Teil auch schon Institutionen (und Personal) zu ihrer Umsetzung eingesetzt werden, wird überall an der öffentlich -kulturellen Grundversorgung gekürzt (Bibliothekssterben u.s.w.). Zudem werden freie Gruppen, Zentren und Initiativen weitgehend in ihrer Funktion für das kulturelle Leben der Region ignoriert und in ihrer gestaltenden kulturpolitischen Rolle nicht wahrgenommen.

Was an Kultureinrichtungen besteht - ob im öffentlichen oder sog. »alternativen« Bereich - wird zur Zeit pauschal und rigide durch eine »Kulturpolitik von oben« als »veraltet« oder »saturiert« abgewertet und zur Abwicklung freigegeben. »Neues verdrängt Altes« und »Umverteilen aber ist schmerzlich und eigentlich haben wir es noch nicht gelernt«: Diese Aussagen von Karl Ganser können wir nur voll unterstützen. Aber dann bitte konsequent und alles genau auf den Prüfstand stellen. Bei schon lange geforderten gleichberechtigten Förderstrukturen muß auch hier die gleiche Meßlatte angesetzt werden. Und daß es keine Finanznot gibt, wie Herr Ganser auch feststellt, belegen nicht nur die Haushaltszahlen von Kommunen, Land und Bund, sondern hat uns VW mit seinen 100 Mio. Dollar für General Motors bewiesen (die Höhe entspricht dem Kulturhaushalt des Landes Nordrhein-Westfalen).

BürgerInnenbeteiligung scheint bei der »Modernisierung«, Kommerzialisierung sowie Rationalisierung und Verschlankung des kulturellen Lebens nicht mehr gefragt. KünstlerInnen und kulturpolitischen Initiativen aus dem Raum freier Gruppen scheinen im Übergang zu einer »Fun-Gesellschaft« (Robert Bly), die sich als Alibi auch ein wenig importierte Avantgarde leistet, nicht mehr up-to date. Damit wird das künstlerische und kulturelle Potential der Region selbst weitgehend geleugnet, während hochbezahlte Kulturbeamte »von oben« dekretieren, was Kunst, Kultur, Stadtentwicklung und Urbanität für eine Region zu bedeuten habe und mit welchen Mitteln dafür zu arbeiten sei. Kulturelle Grundversorgung und die Initiativen der sog. »freien Szene« schafften und schaffen aber oft erst eigene Vorstellungen von einer Urbanität des Ruhrgebietes, die auch von den Menschen hier geprägt und angeeignet werden kann.

Die Forderungen nach Erhalt kultureller Grundversorgung und des zusätzlichen Ausbaus der Förderung freier Gruppen, Initiativen und Zentren bleiben also bestehen, wenn es bei »neuer« Kulturpolitik nicht allein um Kommerzmassenkultur hier und »Avantgarde« für Geld- oder Bildungseliten da gehen soll (bzw. von der Industrie gesponserte singuläre »Highlights«). Eine neue Kulturpolitik hätte nichts verstanden, wenn sie auf der einen Seite neue innovative Kultur, Ideen, und die Erschließung neuerer Kulturräume fördern will, aber gleichzeitig nicht den Blick dafür öffnet, daß die mit viel Idealismus erschlossenen und jetzt florierenden Arbeits- Kommunikations- und Präsentationsräume für kulturelle Aktivitäten (»blühende Kulturlandschaften«) gefährdet sind.

Natürlich wissen wir: Die Sicherung der kulturellen Grundversorgung kann und soll nicht über neue Modelle und Töpfe wie die zur regionalen Kulturförderung betrieben werden, wohl aber sollten die freien Gruppen, Zentren und Initiativen mit ihrem innovatorischen Potential in diesem Politikfeld und seiner Fördereinrichtungen vertreten sein.

Regionale Kulturpolitik sollte nicht bedeuten:

- eine neue Form des Geldverteilens im Windhundverfahren
- eine neue Möglichkeit für den Zugriff der Landeskulturpolitik auf die lokalen (kommunalen) Ressourcen und Infrastruktur
- eine neue Form der Wirtschaftsförderung oder der Stadt- und Landesentwicklung, bei der die angestrebte Vernetzung die Kultur instrumentalisiert
- kann nicht heißen, finanzielle Einsparungen der Städte und Gemeinden bei der Kulturförderung auszugleichen
- Rationalisierung und Verschlankung in diesem Bereich als eigenständiges Politikfeld zu etablieren
- neue persönliche Denkmäler zu errichten
- eine bloße Summierung der vorhandenen Strukturen und das Aufsatteln von möglichst spektakulären Projekten

Was wollen wir organisatorisch?

In vielfältigen Zusammenhängen ist über Jahre ein Netz regionaler Kontakte entstanden, das an Innovation, Kreativität und Effizienz weit über das hinaus geht, was Verwaltungen bzw. Haushaltsordnungen zu leisten in der Lage sind. Die Idee, für eine neue, in die Zukunft weisende Struktur eine andere Organisationsform als die einer Behörde zu wählen, ist durchaus positiv. Aber eine entsprechende demokratische Legitimation ist ebenso notwendig.

Wir wollen eine angemessene Beteiligung in den entsprechenden Strukturen der neuen Ruhr-Kultur GmbH. Wenn hier beim Nachdenken über Formen und Inhalte »neuer« Kulturpolitik Weichen gestellt werden sollen, so genügt es für die freien Gruppen nicht, daß hier ohne sie und über sie hinweg diskutiert wird. Sie haben die Kompetenz, sich an diesem Gestaltungsprozeß zu beteiligen. Es ist deshalb notwendig, auch die Kulturförderer, - manager, KünstlerInnen der freien Szene bei der Schaffung verbindlicher Entscheidungsstrukturen zu beteiligen. Demokratisierung und Transparenz müssen Bestandteile »neuer Kulturpolitik« sein. Die Kulturentwicklung einer ganzen Region darf nicht zur Chefsache einiger weniger »Leitungspersönlichkeiten« deklariert werden.

Wie auch immer die Gremien der Ruhr-Kultur GmbH strukturiert sein werden: Ein Abschieben der Freien Szene auf Beiratspositionen, die letztlich bei der Gestaltung der Leitlinien der regionalen Kulturpolitik nicht viel zu bewirken haben, ist zu wenig.

Was wollen wir inhaltlich?

Wir wollen Projekte, die die *Lebenszusammenhänge in der Region berücksichtigen*, d.h. zum Beispiel auch auf die Kultur der zweiten Generation ausländischer MitbürgerInnen (MigrantInnenkultur) eingehen oder auch auf die Erinnerungs- und Geschichtskultur im Ruhrgebiet, um hier neue Formen der Kulturvermittlung zu entwickeln.

Wir wollen Projekte, die die regionalen *Zusammenschlüsse von KünstlerInnen* in den verschiedenen Sparten und auch spartenübergreifend fördern.

Wir wollen eine stärkere *Kooperation und Vernetzung* möglichst vieler Kultureinrichtungen und -institutionen im Ruhrgebiet. Das heißt zum Beispiel Aufbau von Veranstaltergemeinschaften/Agenturen, die sowohl Produktionen aus der Region als auch Produktionen von außerhalb zur Aufführung bringen. Es ist sinnvoll, PreisträgerInnen der entsprechenden Festivals/Wettbewerbe der verschiedenen Kunstsparten (regional/bundesweit/international) in der Region zu präsentieren.

Wir sind für den *Abbau des Konkurrenzprinzips* in den einzelnen Orten und Städten und Kultureinrichtungen (die Bochumer gegen die Essener).

Wir wollen eine Stärkung der Region bezogen auf die *Qualität der Kunst-/Kulturangebote*. Musikmessen und Musikbörsen zum Beispiel, die die Qualität und Vielfalt der Musikbranche hervorheben, könnten verstärkt gefördert werden. Die »Out 96«, die Musikmesse in Altenberg/ Oberhausen, ist ein solcher Versuch, die Bedeutung der Musikszene der Region zu präsentieren.

Bestehende erfolgreiche Institutionen wie z.B. das Literaturbüro NRW-Ruhrgebiet e.V. können zwar über die regionale Kulturförderung nicht die längst überfällige solide Ausstattung erhalten, aber hochkarätige Projekte des Literaturbüros für die Region könnten von hier aus gefördert werden.

Wir wollen auch Projekte, die *strukturbildend und kulturerhaltend* sind und nicht einmalig stattfinden und schnell wieder vergessen werden (»Festivalitis«, »Repräsentatitis«). Das richtet sich gegen die Auffassung, nur KünstlerInnen von außerhalb zu importieren. Highlights und Kulturaustausch sind notwendige, keine hinreichende Bestandteile weltoffener regionaler Kulturarbeit. Auch Großprojekte können sinnvoll sein. Gleichzeitig muß auch der kulturelle Nährboden erhalten werden, aus dem heraus die Kunst- und KulturproduzentInnen wachsen sollen, die in der Region selbst (überregional) - Bedeutsames schaffen.

Wir sind für *In- und Export von Kulturen*, doch es muß eine Auseinandersetzung stattfinden und nicht nur die bloße Präsentation der Kulturen im Vordergrund stehen. Ein paar schwarze KünstlerInnen auf der Bühne beheben nicht das Problem des Rassismus und der Ausländerfeindlichkeit. Der Notwendigkeit, Probleme gemeinsam anzupacken, steht oft der Unwille zur Beteiligung Fremder gegenüber.

Es kann also nicht nur um den Konsum importierter Kultur gehen. Wünschenswert sind *Kunst- und Kulturaustausch* auch auf der Seite der Kunst- und KulturproduzentInnen. Zur Zeit reisen zwar hohe Kulturadministratoren zu Gesprächen und Kulturtagungen um die Welt, qualifizierte Reisestipendien für KünstlerInnen oder Kulturförderer aber sind so gut wie unbekannt im Ruhrgebiet.

Es muß bei »neuer« Kulturpolitik um die *Bündelung*, aber auch *Entwicklung vorhandener Ressourcen* gehen; die Stabilisierung und Weiterentwicklung vorhandener Einrichtungen als Kristallisationspunkte der regionalen Kultur ist dabei unabdingbar. Natürlich muß auch die sog. freie Szene ihre Arbeit qualifiziert, effizient und ökonomisch gestalten. Sie kann sicherlich auch noch besser werden. Das geht aber nur in *Arbeitsteilung* mit öffentlichen Kultureinrichtungen, in *Auseinandersetzung* mit kommerzieller Kultur und in projektorientierter *Kooperation* mit Partnern der regionalen Kulturförderung. Ohne die freie Szene geht es nicht.

Immer noch gibt es *weiße Flecken* auf der kulturellen Landkarte der Region. Ganze Stadtbezirke, Städte, viele Menschen der Region sind vom Zugang zu Kunst und Kultur abgeschnitten, nicht zu reden von Teilhabe/Teilnahme und stärkerer Eigenaktivität an kulturellen Prozessen.

In einer Zeit, in der das gesellschaftliche Gefüge weiter auseinanderdriftet, die Reichen mehr bekommen und den Armen mehr genommen wird, ist Sicherung und Entwicklung bestehender, *bewährter* Kultureinrichtungen ein soziokulturelles Gebot der Zeit. Andernfalls stehen für viele Menschen nur noch Kommerzkultur, Privatfernsehen oder Spielhallen bereit, um ästhetische Maßstäbe zu setzen.

Kulturpolitik darf nicht - ähnlich wie die herrschende Sozialpolitik - die Ärmeren immer weiter benachteiligen und die Gebildeten und/oder Reichen immer weiter privilegieren. Zu herausragenden Produktionen in Kunst und Kultur gehören auch die Menschen in der Region, die eine Chance haben, solche Produktionen zu verstehen, zu genießen und daraus zu lernen. Die weniger mobilen und die weniger begüterten MitbürgerInnen, die Älteren und die Jugend werden durch den Wegfall von kulturellen Einrichtungen betroffen sein oder auch diese bald nicht mehr bezahlen können.

Von daher sind auch *neue Präsentationsformen* und neue Orte für die Kultur zu finden. Kultur muß zu den Menschen kommen (aufsuchende Kulturarbeit). Ein mobiles »Kulturzelt« z.B. könnte insbesondere Kindern und Jugendlichen einen Querschnitt künstlerischer Leistungen (Musik, Theater, Literatur, Artistik...) des Ruhrgebietes vermitteln.

Kunst und Kultur, die etwas wagen, die sich auf ungewohntes und unbekanntes Terrain begeben, die provozieren und unterhalten, die das Neue, das Experimentelle, das Unvorhersehbare und Unerhörte vorstellen, Kunst und Kultur, die auch gesellschaftlich und sozial wirken wollen, diese Kunst/Kultur und ihre Verortung in »anregungsreichen Milieus« kann - mit seltenen Ausnahmen - nicht auf eine vollständige Rentabilität ihres Tuns hoffen.

Wir wollen den *kritischen Diskurs* mit den kulturellen/künstlerischen Mitteln über die zukünftige Entwicklung der Region (Wohin will die dann definierte Region Ruhrgebiet?).

Daher hat die »neue« regionale Kulturpolitik auch die erfolgversprechenden Projekte der Kulturarbeit freier Gruppen, EinzelkünstlerInnen, Zentren und Initiativen im Sinne eines Kulturentwicklungsplanes für die Region energisch zu unterstützen. Selbstverständlich dynamisch und in die Zukunft gerichtet.

Ruhrgebiet, Münster, den 14.1.1997●

GESPRÄCH MIT DR. MOTTE

Tekkno, politisch?

Der Prophet der Liebe & LoveParade

»Ich hatte 1989 einfach die Vision einer tanzende Menge auf der Straße. Das ist für mich wichtig, daß die Love Parade ein Zeichen der Menschen für das Leben ist. Wichtig finde ich auch, daß das andere Menschen inspirieren kann, weil sie sehen, daß da die Jugend zusammen kommt und nicht irgendwie protestiert und Steine schmeißt, sondern zusammenkommt und ihre Lebensfreude kundtut. Ja, das ist der einzige Weg, der eigentlich möglich ist auf diesem Planeten und überhaupt im Universum.«

Herrmann Cropp: »1989 gab es doch große politische Ereignisse?«

Dr. Motte: *»Ich würd mal sagen, wir haben ganz klein angefangen, mit 150 Mann, das ist also gar nicht groß. Aber irgendwie ist es rumgekommen, auch damals im Osten. Und es hat ja man grad 'n viertel Jahr gedauert, bis die Mauer gefallen ist. Und ich denke mal, aufgrund dieser einschneidenden großen, wichtigen Ereignisse, aufgrund der langsamen Entwicklungen in der damaligen UDSSR, und was alles damit zusammen hängt, daß '89 irgendwas Größeres passiert sein muß. Das hat etwas mit dem großen Unbewußten in der Menschheit zu tun.«*

»Können solche Events eine nationenübergreifende Bedeutung haben?«

»Ich möchte eigentlich noch weiter gehen. Ich möchte eigentlich in der Zukunft kontinentalmäßig arbeiten. Es gibt dann halt fünf große Love-Parades. Da kann man vielleicht im Jahr 2000 die Love Parade gemeinsam auf der ganzen Welt machen. Ich meine, das sind dann so viele Menschen, die zusammen kommen, und die dann nicht gegeneinander schießen sondern miteinander tanzen und Lebensfreude und Energie austauschen. Das ist auch das, was die Erde braucht, daß wir gemeinsam freudig miteinander umgehn, daß wir den Rhythmus unserer Zeit auf der Erde tanzen, da freut sich die Erde dran, Lady Gaia, wie ich sie auch gerne nenne. Das ist für die Erde wichtig und auch für alle entfernten Verwandten. Also, in den fünfziger Jahren gab es ja außerirdische Kontakte auf der Erde. Und die haben eindeutig gesagt, daß sie gerne bereit sind, uns in irgendeiner Form zu helfen, aber auch uns davor warnen weiter mit Nuklearwaffen rumzumachen, weil das könnte nach hinten losgehen. Auf jeden Fall können wir davon ausgehen, das die Galaxien voller Leben sind. Und es gibt z.B. nicht nur auf der dreidimensionalen Ebene Leben, sondern es gibt auch noch in andern Dimensionen endlose viele Leben. Es gibt endlos viele Paralleluniversen voller Leben ... «

Liebe, Friede, Freude, Eierkuchen

Ich mußte Dr. Motte gestehen, daß ich davon keine Kenntnis habe, auch nicht von Marspyramiden (die ich nach den mir bekannten Fotos für natürliche Formationen halte). Aber faszinierend an ihm ist, wie er überall Argumente und Beweise für das Leben sucht. Zuerst dachte ich, er weicht meinen konkret politischen Fragen aus, aber irgendwann in diesem nachtlangen Interview (das hier arg gekürzt erscheint) kam ich dahinter, daß er nur zu zartfühlend ist um zu sagen »Laß mich doch mit dem Politkrampf in Ruhe! Auf der Welt zählt nur eins, das Leben!« Statt dessen weicht er der Negativität in jeder Frage aus – und sagt das auch so – um ganz in der positiven Sprache seiner »Liebe, Friede, Freude, Eierkuchen« zu reden – denn auf Selbstironie versteht er sich auch. Ich habe eine Schwäche für solche Menschen, für solche Heiligen. Denn jemand, der Millionen andere Menschen für eine Sache in Bewegung bringen kann, der hat schon etwas von diesen Heiligen und Propheten, die die Gesellschaft immer wieder beunruhigen. Ist ja ein Lieblingsthema in der Presse, darum bringen wirs ja auch – dank unserer Kontakte zur Szene im Originalton und kenntnisreicher. Jedenfalls haben solche Menschen etwas, das mir fehlt, eine Gewißheit, die religiös ist oder spirituell, und die ihnen Sicherheit gibt und Glauben, wo ich mich nur auf die Ungewißheit, auf tausend Unberechenbarkeiten und Möglichkeiten, jedoch auf keine Wünsche und schon gar keine Hoffnung eingerichtet habe. So ein Optimist wie Motte kann einen da gut drauf bringen.

Ein Antiautoritärer

Hinzu kommt bei ihm, erstmal gar nicht so ersichtlich, daß er ein überzeugter Antiautoritärer ist. Als wir über Musik sprachen, wandte er sich ein ums andere Mal gegen Kategorisierungen (siehe auch im TekLex unter Goa, Ambient usw.). Er findet die Abspaltung von Stilen sektiererisch und rechthaberisch und vor allem gegen das Große Gemeinsame gerichtet, das er anscheinend immer im Auge hat. Andere kokettieren mit ihren politischen Ansprüchen und sind geneigt, politische Vorstellungen, die sie durch ihre Gehirnwindungen nicht durchbekommen, für unpolitisch zu erklären. Dabei ist, was Motte macht, hochpolitisch, nämlich im Sinne des Wortes die Gemeinschaft betreffend. Die ganze Menschheit auf einer Parade der Liebe zu vereinigen scheint ihm das höchste zu sein. Manchmal denk ich, der muß ja ein geradezu engelhaftes Gemüt haben – und dazu seine Musik! Wieso hat das bisher noch keiner über ihn gesagt (geschrieben)? Es liegt doch auf der Hand, daß Motte vor allem wegen seiner persönlichen Art das Ding mit der Loveparade aufziehn konnte. Aber ich verstehe, dieses Kauderwelsch aus Liebe, außerirdischem Leben, Millionenevents und geiler Musik, da traut sich keiner ran. Verschrobenheiten wären leichter zu verdauen. Es ist ja auch so widerspruchsvoll – scheinbar! – etwa seine undogmatische Haltung und die Großveranstaltungen. Tatsächlich aber ist nur eins durchs andere möglich. Wäre da ein Ideologe mit besserwisserischen Ambitionen, dann wär das Partyvolk schnell woanders. Nein, es hat heute keiner mehr nötig sich ideologisch gängeln zu lassen, läuft ja in Gorleben oder Ahaus auch nicht mehr.

Maschinenmusik?

»Die Natur IST nicht dogmatisch!« belehrte mich Dr. Motte. Ist das nicht nett, wie er vermeidet mir Dogmatismus vorzuwerfen, als ich an der Natürlichkeit maschinengemachter Musik zweifelte? *»Wir leben in einem sehr technoiden Zeitalter. Da gibt es für jeden einzelnen die Möglichkeit, sich da irgendwie selber auch zu entdecken und Musik zu machen, wie er das möchte, weil die Mittel immer billiger werden. Früher mußte man nochn richtiges Instrument lernen, von der Pike auf, und heute brauchst du das nicht mehr. Da sind die Computer, die machen dir alles.«*

»Aber man braucht doch trotzdem einen musikalischen Verstand, oder?«

»Nö, brauchst du nicht. Es gibt bestimmte Computer oder Programme oder Synthesizer, die haben das alles fertig. Und da mußt du nur noch die richtigen Zusammenstellungen machen, fertig.«

»Würdest du denn darin was Künstlerisches erblicken?«

»Wenn es die Kreativität fördert, warum nicht? Wenn man über diesen Weg zur Musik kommt, ja? Und ich denke mal, Musik ist doch eigentlich in jedem, und es ist doch eigentlich die nächste Stufe zur göttlichen Schwingung, zum Äther.«

»Das wird doch von vielen Leuten als unmöglich empfunden, wenn Maschinen Musik machen.«

»Maschinen können keine Musik machen.«

»Wieso nicht?«

»Wenn die Maschine ausgeschaltet ist, wer schaltet sie dann an? Die Maschine selber kann es nicht. Und ohne einen Geist kommt auch nichts zustande. Um etwas zu kreieren, einen Ton hervor zu bringen, muß mindestens eine Taste herunter gedrückt werden. Also ich denke mal, diese Abneigung gegen die Maschine ist - für mich – ne Sache, die eigentlich mehr bremst als fördert.«

Foto: Georg Knoll

Spirituelle Märchen

»Man kann letztendlich für die Musik alles benutzen, und Musik ist ja auch überall. Wenn man versteht, wo Musik überall ist, dann ist sie in der Maschine sowohl wie im Kosmos, sowohl in den Sternen wie auch in uns, in unserm Geist. Aufgrund unserer Aversion hören wir draußen den Straßenverkehr als Lärm. Aber in Wirklichkeit singen dort die Engel! (Lachen) Wenn man wie ich an so einer Hauptverkehrsstraße wohnt, stell ich mir einfach vor, daß ich nur aufgrund meines sehr geringen Hörvermögens die Engel dort nicht singen höre. Also einfach meine Art, das positiv zu belegen, ja? Wenn ich sage, das sind die Engel, die dort singen, dann habe ich irgendwann denn ooch die Engel bei mir. Ja, das bringt ja Licht in die Dunkelheit.«

Ein seltsamer Kontrast ist diese spirituelle Märchenhaftigkeit zu der eindeutigen Technikbehajung und überhaupt zu der uns bevorstehenden Durchtechnisierung der Gesellschaft. Wir warten übrigens schon ungeduldig darauf, daß einige zurückgebliebene Linke wie Ditfurth und Kratz sich dieses Themas annehmen, daß sie das wahre Gesicht des neuen deutschen Chauvinismus in der Millionenparty unter der Siegessäule anklagen, daß sie den puren deutschen Ordnungssinn in dem exakten Maschinenbeat brandmarken und gar waschechte deutsche Marschmusik unter der Baßline unserer Liebesparade entdecken – kurz, die neuste Variante eines bösen kulturellen Imperialismus, der sogar in Johannisburg per Ghettoblaster die schöne alte Folklore niedermacht usw. usw. – aber wechseln wir das Thema!

»Was ist Musik?«

(Motte etwas träumend) »Der Raum zwischen den rhythmischen Schlägen, die Stille zwischen den Tönen, da öffnet sich für mich ein Universum!« und in plötzlicher Besinnung auf eine alte Geschichte: *»Als Vierjähriger bin ich schon auf Musik abgefahren. Ich hab vorm Radio von meinen Eltern gestanden und mit dem Kochlöffel Klassik dirigiert.«*

Liebe

»Die Sonne ist ein Symbol, wie ich sein möchte, die Licht und Wärme abgibt. Und alles entsteht, entsteht dadurch. Wärme ist Mitgefühl, und Liebe, Liebe ist wertfrei, auch nicht positiv, sondern Ursache für Leben und Gemeinschaft.«

Könnte man so stehen lassen, nicht? Nein, doch nicht – Widerspruch – Zweifel! Ist doch alles bloß Geschäft, Konsumgeilheit, Exhibitionismus und dieser ganze Katalog psychischer Macken – hä?! Der älteren Generation ist vielleicht nicht zu helfen, aber ich wills noch einmal versuchen: mögen sie sich freundlicherweise an das Love&Peace-Geschwärme der Hippies erinnern, zwanzig, dreißig Jahre ist das her (und war der Anfang der Friedensbewegung). Damals war es auch nur für Insider nachvollziehbar, für Dropouts, man mußte erstmal »aussteigen« aus der Gesellschaft um dort einzusteigen. Zudem hatte die Hippie-Liebe einen zweifelhaften Ursprung in der schwarzmagischen Künstlerszene (Manson, Polanski). An dieser unseligen Verquickung haben wir bis heute zu knacken über Velvet Underground & Niko, und wie sie alle hießen, bis zur Gothic-Musik und Gruftieszene. Solche Verbindungen zur Morbidität gibt es auch heute wieder, wobei Motte sich jedoch sehr bewußt fernhält von aller »Negativität«, wie er sich ausdrückt. Vielleicht kennen ja manche meiner Leser sich in der Künstlerszene nicht so aus, also mögen sie es annehmen oder nicht, aber die Neigung zu Dekadenz, Selbstzerstörung, Drogen und permanentem Umsturz, zumindest des eigenen Lebensgefühls, ist ein höchst wichtiges Merkmal der Befindlichkeit solcher sensiblen Menschen – ob sie nun wirklich sensibel sind, und wie stark oder schwach ihr Einfluß auf die Kultur ist, kann nur der fragen, dem seine Abhängigkeit von aktuellen kulturellen Strömungen kein Problem ist – na, bevor ich mich ärger, zurück zum Interview.

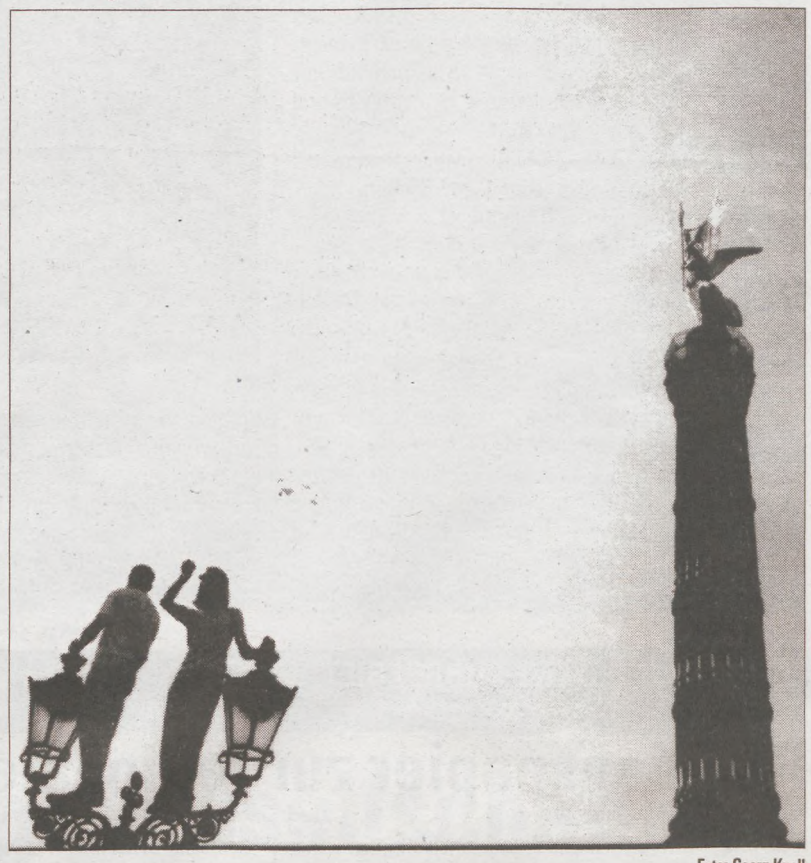


Foto: Georg Knoll

Techno-Underground

»Wie läuft das unter den DJs ab?«

»Wir sind alles Kollegen, da gibt es kein Neid, da gibt es gar nichts. Jeder macht seine Sache so gut wie er kann, so gut wie er denkt, wie es richtig ist, und alles andere macht man denn gemeinsam, weil man ja ungefähr die gleichen Interessen auch hat.«

»Ein Wir-Gefühl«?

»Das ist auf jeden Fall da! Weil ich denke mal, das ganze Techno-Ding ist sowieso noch im größten Teil Underground.«

»Obwohl soviel Kohle damit gemacht wird?«

»Ich denke mal, ja! Wenn man überlegt, daß Techno sich eigentlich weitgehend immer noch über Vinyl verkauft, dann ist das für wirklichen Overground uninteressant – für die Industrie halt. Weil die legen Stückzahlen auf, ab 10.000 auf CD.«

»Auf Vinyl kann eine viel niedrigere Auflage gemacht werden.«

»Das ist es, was ich meine mit Underground. Es gibt in Deutschland 300 Läden, die das verkaufen. Ich finde es immerhin beachtlich. Wenn man z.B. jeden einzelnen Plattenladen anruft und eine bestimmte Maxisingle hat und sagt: hier, nimm doch mal 10 Stück davon, denn hat man also locker darüber schon 3000 Stück verkauft. Das ist Underground, weil man muß, um wirklich Gewinne einfahren zu können, mindestens 5000 verkaufen.«

Kooperation

»Gibt es Kooperation zwischen Läden und Vertrieben?«

»Stimmt, könnte man mal anvisieren, weil es dann die Möglichkeit gibt – aber das verursacht natürlich auch schon wieder ne Verwaltungsplanung. Ich bin eigentlich eher für dezentrale Aktionen. Kommt immer drauf an, was das bewirken soll, was hat der einzelne davon und so. Kooperation kann man ja eigentlich auf alles beziehen, nicht nur auf Techno und Buchläden, das kann man ja z.B. auch, wenn es darum geht, irgend ne spirituelle Energie zu manifestieren oder wenn es darum geht irgendwelche andere Netzwerke aufzubauen. Sei es jetzt irgendwie alternative Energie oder Naturerhaltung und Ökologie und es gibt ja eigentlich n riesen Feld. Man sollte halt versuchen in irgend ner Form, jeder Einzelne für sich zu

Fortsetzung nächste Seite

PARTY IN BERLIN

Tekkno, politisch?

Eine neue Qualität der Konsumkultur

Klaus Bischoff, Red. Osnabrück ● Die 8. Love Parade am Samstag, 13.7.96 in Berlin – sie hat Spaß gemacht, es war eine tolle Stimmung – ein einzigartiges Erlebnis! Der schon etliche Male totgesagte Techno, der tausende von Einmachkellern zu Produktionsstätten einer wahren Musikflut werden ließ, wurde mit 120 bpm aus der Gruft geholt. Nach den Worten der Veranstalter war diese Love Parade »die größte Jugendveranstaltung seit Bestehen der Bundesrepublik«. Die beeindruckende Zahl von um die 700,000 Besuchern scheint diese Beurteilung zu bestätigen.

Mehr als eine Jugendveranstaltung sollte es allerdings nicht werden. Gern wurde an die Anfänge dieser Mammutveranstaltung erinnert, die Jugendliche aus ganz Deutschland zur Party nach Berlin lockte. Vor sieben Jahren hatte der »Vater« der Love Parade, DJ Motte, seine Geburtstagsfeier auf den Kurfürsten Damm verlegt, tanzte mit einer Handvoll Freunden zu Technoklängen um einen VW Bus und hatte das ganze als politische Demonstration angemeldet. Der »politische Charakter« dieser Veranstaltung war natürlich nur einer der typischen Techno-Gags, denn damit hat die Wir-wollen-unseren-Spaß-Kultur weniger zu tun.

Die »message« der Veranstaltung war in diesem Jahr denn auch das Motto: WE ARE ONE FAMILY, das durch seine Beliebigkeit und Unverbindlichkeit besticht. Und das sollte es auch, lassen die Veranstalter durchblicken, denn gerade dadurch vermochte es diese riesige Menge an Besuchern zu der Mischung aus Woodstock und Karneval in Rio zu vereinen. Zum eigentlichen Motto möchte man deshalb die häufigst gehörte Aussage erheben: Tschuldigung, is doch Party.

Was in den Anfängen noch fast als »Demokratisierung der Musikproduktion« gefeiert und gefürchtet wurde und mit der erfolgreichen Umwandlung und Aneignung vergessener Räume zu »locations« neue Dimensionen von Öffentlichkeit zu provozieren schien, hat sehr an innovativer Dynamik verloren. Eines der Zeichen ist die neue Rolle der DJs als Helden der Bewegung. Die bekanntesten und verehrtesten waren anwesend und mit ihnen ihr sichtbarer Einfluß auf die Technomode. Ziegenbärte, Plateauschuhe und Wasserpistolen beherrschten das Treiben. Die Technoleute ließen sich allzugern in eine Konsumhaltung führen.

So viele friedliche Jugendliche auf einen Haufen, entpolitisiert und einer Freizeitkultur huldigend, sieht der Senat gerne. Der ethnozierende Charakter der We-are-one-World(family) ist unkritisch geworden, Formen stehen vor Inhalten im Vordergrund. Die Frage eines Reporters, während der zeitgleichen Übertragung der Parade in B1 nach religiösen Symbolen der Technobewegung ist fehl am Platz. Es ist eher ein Exotismus, der Versatzstücke aus fremden Kulturen, aus Schwulen-, Punk- und Hippieszene in sich aufnimmt.

Foto: Georg Knoll

Techno ist nicht ohne die Hippiepsychodelic, Punk und Ethno zu denken, nicht nur bei den musikalischen Elementen, sondern auch beim Outfit, katalysiert durch die technischen Möglichkeiten von Synthesizer, PC und Internet. Allerdings wird dabei keine lebensweltliche, gesamtgesellschaftliche, Perspektive aufgebaut – kann man Techno leben? Die Trennung von Arbeitszeit und Freizeit wird nicht in Frage gestellt. Diese Generation hat die Trennung zwischen Arbeit und Freizeit fast vollkommen verinnerlicht, ein Haufen Stinos, mit bunten Haaren und verrückt angezogen, selten provokativ, eher im Rahmen dessen, was sich die Jugend erlauben darf; und am Montag geht man wieder in die Firma, um sich Geld für die nächste Party und die modischen Requisiten zu verdienen. Die Freizeit gehört dem Rausch und der Ekstase, die Arbeit der Anpassung.

Die Solokämpfer ums Glück agieren »jeder selbst für sich« und zusammen »vom Alltag weg«. »Völlig sinnlos, aber es macht Spaß«, charakterisierte jemand die Stimmung bei der Massenparty, und es ist wohl am ehesten diese dadahafte »Sinnlosigkeit«, die zum Kult erhoben wird. Diese »Verkörperlichung« der Wahrnehmung geschieht in einer Zeit, in der man sich auf das zurückzieht, was man in einer unverständlichen, unübersichtlichen Welt noch glaubt sicher zu haben und verstehen zu können.

Der positive Aspekt dieser Körperlichkeit ist, daß die Bewegung nicht im mindesten rassistisch und gegen Homosexualität eingestellt ist. Das, was die Technogemeinde als Normalität verinnerlicht hat, ist allerdings nicht das Ergebnis einer intellektuellen Leistung. Es ist auch nicht Toleranz, wenn wie 1995 die Teilnahme eines Wagens der Jungen Union oder in diesem Jahr die Rave 4 Christ an der Party akzeptiert wird. Diese Dinge werden selten problematisiert. Offenbar findet sich durch diese Oberflächlichkeit hier die erste Generation, die nicht eine Lösung finden muß, sondern die Antwort hat, ohne jemals auf das Problem gestoßen zu sein.●

(Der Autor legt Wert auf die Feststellung, daß einer, auch wenn er die Musik und Technokultur mag, sie bitteschön kritisieren darf.)

RAVE 4 CHRIST: KIRCHE WILL EIN ZEICHEN SETZEN

»Jesus ist ein Raver, und wir sind es auch«, lachte Bernd-Jürgen Hamann und tanzt zur dröhnenden Techno-Musik. Der Jugendpfarrer von der Luisenkirche am Gierkeplatz (Charlottenburg) hob sich in seiner schwarzen Lederhose schon immer etwas von seinen Kollegen ab. Auch am Sonnabend stach der 54jährige Geistliche in seinem neongelben T-Shirt ins Auge.

»Rave 4 Christ« stand auf seiner Brust geschrieben – das Motto der Jungen Gemeinde der Luisenkirche zur Love Parade. Mit einem 30 Meter langen Tieflader, geschmückt mit Sonnenblumen, nahm sie an der Liebesparade teil. Rund 60 Techno-Anhänger tanzten zu den heißesten Techno-Rythmen der DJs MackBeth und Essex.

»Mit unserer Teilnahme wollen wir vor allem ein Zeichen setzen. Die Christen und die Kirche schreiben Techno-Anhänger nicht als eine christenlose Jugend ab. Wir wollen vielmehr mit ihnen in den Dialog kommen«, sagt der Pfarrer. Und das klappte am Sonnabend hervorragend. »Die Kirche muß die neuen Moden mitmachen, sonst ist sie tot«, fand Ulli Umlauf (36) von der Jungen Gemeinde. Auch die Raver zeigten Verständnis für die Teilnahme der Kirche an der Love Parade.

»Techno ist die Jugendkultur der 90er. Wenn die Kirche nicht den Anschluß verlieren will, muß sie sich auch damit auseinandersetzen«, meinte die Büroangestellte Carola Braun (28) aus Lichtenberg. Auch die Zuschauerin Irene Siebert aus Tiergarten (45) fand den tanzenden Pfarrer »cool«: »Er geht den richtigen Weg gegen den Mitgliederschwund in der Kirche.« Das will Pfarrer Hamann auch weiterhin tun: Bereits vor fünf Wochen initiierte er zum ersten Mal eine Techno-Messe unter dem Kreuz. Die nächste ist für Herbst geplant.

*

Die Bundesautobahn A 2 verwandelte sich am Sonnabend morgen zwischen Hannover und Berlin in einen gigantischen Fanclub der Raver und Techno-Jünger. Zwischen Eilsleben und Burg Ost kam der Straßenverkehr auf über 40 Kilometer immer wieder zum Erliegen. In der Schlange befanden sich auffallend viele Fahrer von Autos, deren Verstärkeranlagen die Techno-Rythmen spielten. Die Situation verschlimmerte sich, als nach kleinen Auffahrunfällen Neugierige zur Seite blickten und selbst auffuhren.

Ein persönlicher Reisebericht von Sim

Der Trip zur Love-Parade

Sim, Red. Osnabrück ● Welch ein Luxus! Ich sitze im Sonnenstudio, es ist nur 30° kalt, und ich habe zwei Flaschen Wasser dabei, außerdem ist es so schön menschenleer ... Aber erinnern wir uns:

Das Märchen könnte auch heißen: Sim und Mark in Berlin oder: Vertrocknete Raver? – Merkt schon keiner! Das mit dem »Merkt schon keiner!« ist son Spruch bei uns, Privatmobbing nennen wir das. Aber das mit dem Vertrocknen ist ein echtes Problem, diese Hitze in Berlin und nirgends was zu trinken. Und als wir endlich fast zu Haus waren, meine letzten zwei Mark steck ich in einen Bahnhofsautomaten, da kommt so ein Ta-dam-ta-dam-Raver vorbeigetanzt und drückt irgendeine Taste, weil ich nicht schnell genug war. Was kriege ich? Schokolade! Und immer noch nichts zu trinken. Da mampfen wir mit geschwollenem Mund klebrige Schokolade.

Angefangen hat das alles am Freitag nachmittag, »Ich habe Sie nicht verstanden, bitte wiederholen Sie die letzte Ziffer.« Oh Mann, diese dämliche Scall-Frau! Nach einigem Telefon-hin-und-her verabrede ich mit Mark, daß er am frühen Abend erstmal nach Münster kommt. DJ Spider (ein Freund) ist uns zu nervig, er kann ohne uns nach Berlin fahren.

23 Uhr Bewaffnet mit zwei Rücksäcken hüpfen wir in den Bus. Ich habe schlechte Laune. Erst nach einiger Zeit wird mir klar, daß der Auslöser dafür wohl mein armer Magen sein könnte: Hunger!

Erstmal was futtern. Dann weiter ins JoCo. Mit einem strahlend rosa Lächeln fragt uns die Bedienung, was wir trinken möchten. Ja, ... mmh, Bier und na klar, Jägermeister, der beliebte Ravermeister. Mißtrauisch herumzappelnd sitzen wir unruhig auf unsern Stühlen – wir werden beobachtet!? - könnte auch eine Begleiterscheinung gewisser Pillen sein (bitte fragen Sie Ihren Apotheker).

1 Uhr Am Haverkamp ist erstaunlich viel los. Hier im Industriegebiet Münsters zwischen Bahn und Hafen trifft »man« sich. Die Diskos sind gut schallisoliert, um so lauter schallt es aus den Autos davor. Die Leute gehen gar nicht rein, stundenlang stehen sie auf den Parkplätzen oder tigern herum, zappelig, rappelig. Das ist diese Atmosphäre am Kamp, man wartet auf etwas Wichtiges und wartet und wartet. Bis wir erfahren, daß ein großes Rudel Raver mit dem Schönes-Wochenend-Ticket in den frühen Morgenstunden gen Berlin zu pilgern gedenkt. Ob wir uns dem anschließen sollen? Naja, erstmal Mario de Bellis hören, der im Haverkamp auflegt.

Ich denke, das war auch der Zeitpunkt, wo wir zu schwitzen anfingen. Gelegentlich lüfteten wir uns einwenig beim Spazierengehen. Problematisch wurde alles dann dadurch, daß sich meine Persönlichkeit mal wieder spaltete (und ich sehr unentschlossen wurde.) Der heftige Streit zwischen den beiden Sim-Mädchen, ob ich nun nach Berlin fahren solle oder nicht, zog sich mehrere Stunden hin und ging zu Lasten des armen Mark, der schließlich allein gen Bahnhof aufbrechen mußte.

Ich wieder rein in den Cosmic-Club, schön tanzen. Doch nur minutenlang – dann die Erstrahlung: Ich MUß nach BERLIN! Werde ich es noch schaffen? – 5 Uhr 17 ... 5 Uhr 32 fährt der Zug ... Raus aus dem Cosmic-Club und per Anhalter – zu Fuß wär das nie zu schaffen – zum Bahnhof. Ausgerechnet vier Grufties nehmen mich mit, und dann noch diese Musik im Auto, wo ich was ganz anderes draufhabe.

5 Uhr 40, Amira lächelt, der Zug fährt an. Nun gibt es kein zurück mehr! A ha ha, hi, hi, hi ... gut, daß dieser Text nicht vertont wird, Ellis Lache ist widerlich durchdringend albern ... ahh! wo sind die Heftpflaster? oder Oropax? Mit all denen soll ich es bis Berlin aushalten?

Hamm – Bielefeld – Löhne – Osnabrück – (da ist wohl was durcheinander gekommen) – Hannover ... Es werden mehr und mehr Raver im Zug. Ein Interregio wird freigegeben. Aber wir wollen erstmal unsere Ruhe. Gemeinsam mit ein paar normalen Studenten finden wir Platz in einem gemütlichen Abteil. Ich wollte mich auch ein bißchen waschen, aber der Weg zur Toilette ist unangenehm, ein paar fürchterlich aufdringliche Raver bedrohen mich mit Butterplätzchen. Dann, wieder im Abteil, die Ruhe vor dem Sturm ...

13 Uhr 30, Station Magdeburg, glaub ich. Grade sage ich noch »Guten Morgen, Mark!« da braut sich das Unheil schon vor unserer Tür zusammen. Bumm! Die Tür geht auf, zack, zack, zack, ein abgedrehter Bremer nach dem andern proletet herein. Warum wollen bloß soviele Leute zur Love Parade? Diese Szene ist gleichzeitig mitreißend und erschrecken.

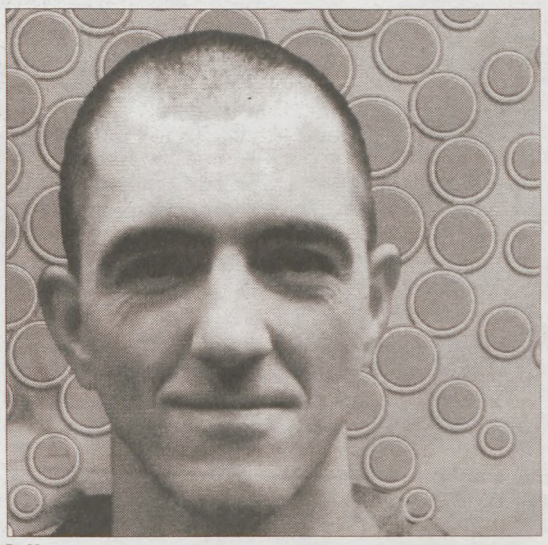
17 Uhr, endlich in Berlin ... die Ereignisse ab Bahnhof Zoo entnehme man bitte der einschlägigen Presse.●

FORTSETZUNG VON SEITE 6

überlegen, wo kauf ich überhaupt mein Essen ein. Und wie sparsam bin ich mit der Energie, die ich brauche, um hier in der Wohnung zu leben.«

»Konsumierst du bewußt?«

»Ich kauf im Bioladen, ja! Ich hab braunen Zucker da oder hab Meersalz da. Und kauf mit Absicht dann auch z.B. Wildreis und nicht irgendwie noch 20-tausendmal gebleichten Reis, oder vorgekochten. Und auch die Haferflocken sind aus'm Bioladen und kauf mir aus dem Bioladen Tees und den Joghurt und kauf mir aber keine Tetrapack, sondern hol mir die Glasflasche, weil das keinen Müll entstehen läßt, hol mir keinen der Joghurts in Plastikbecher, sondern hol ihn mir im Glas usw. usw.«



Dr. Motte

von den Drogen ...

... zur Sinnfrage ist ein höchst interessanter Teil dieses Interviews über Mottes erstaunlichen Weg zur Liebe und Spiritualität, den wir euch leider aus Platzgründen vorenthalten müssen. Nur soviel: er erzählt besser als ETA Hoffmann, und spätestens im Herbst wird das vollständige Interview in meinem Buch »Projekt Grüne Haare« (Packpapier Verlag, Box 1811, 49008 Osnabrück, 12,– + 3,– Porto) erscheinen. Eiligen Vorbestellern (15,– beilegen) schick ich sogar ne Vorabkopie des Interviews. Jedenfalls endet Motte seinen Bericht damit, das er »keine Drogen« mehr nehme und Kaffee, Tee, Zucker und Fleisch weitgehend wegläßt.

»Ich möchte einfach Frieden mit meinem Geist haben. Wenn ich bewußt lebe, wenn ich darüber nachdenke, in was für einer Welt wir leben, und daß ich ja hier mit'm Fahrrad in Berlin unterwegs bin, daß ich dann z.B. morgen vom Auto überfahren werden könnte, – dann isses futsch, mein jetziges Leben – bringt es mich eigentlich dahin, daß ich bewußt lebe. Alles ist vergänglich, nichts kann aus sich heraus entstehen, es ist eigentlich leer. Nur unser Bewußtsein transportiert etwas in die Sache hinein, also auch Gedanken sind eigentlich leer. Und – das ist das wichtigste: in der absoluten Natur eines Geistes ist Liebe, offene, gebende Liebe, freie Liebe und Mitgefühl.«

»Muß, wer sowas sagt, nicht den Eindruck eines Heiligen erwecken, der die Liebe predigt?«

»Politik ist eine Krankheit, und alles was heilt, ist Liebe. Wenn man mit dem Verständnis des Mitgefühls und der Liebe beurteilt, was die Menschen wollen – wir brauchen ein Bewußtsein dafür, was die andern Menschen brauchen – dann brauchen wir keine Politik. Ich will irgendwann ein Bauernhaus mit genug Land, jeder muß mithelfen das Land zu bebauen – es geht darum Bewußtheit für jeden Lebensbereich zu entwickeln.«●

Das Gespräch führte Herrmann Cropp

DEBATTE:

Tekkno, politisch?

Musikalische Innovation

Techno ist das große Innovationsprojekt, das über die Kunst der Akzeptanz die Menschheit für eine Revolutionierung aller Lebensbereiche vorbereitet.

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

Von Herrmann Cropp, Redaktion Osnabrück ● Das Spektrum der Wahrnehmung wächst offenbar mit der Größe des Instrumentariums, mit dem die Musiker unsere Sinne bombardieren. Unablässig arbeitet eine künstlerische Avantgarde an der Schöpfung neuer Klänge und Klangmaschinen, an der Erweiterung des Wahrnehmbaren und der Vervollkommnung des Menschen.

Und erstaunlich genug, das Gehör der Menschen wird von Generation zu Generation elastischer, das Auge sensibler und, bzgl. Literatur, wird der Verstand zunehmend subtiler. Zwar ist es nur einer Avantgarde vorbehalten dieses Neue zu schaffen und ein Underground, beispielsweise die Ravenation der Technoanhänger, versteht solche Musik und kann danach tanzen. Aber erstaunlich genug, die Masse trottet, wenn auch auf niedrigerem Niveau, hinterher!

Der Musikbegriff wurde durch die per Computer erzeugte Musik ungeheuer ausgedehnt in Bereiche, die zuvor nur als Krach galten. Das Geräusch wurde in den Zustand der Poesie versetzt, das Ohr vernimmt nie dagewesene Feinheiten – was allerdings schon ein Generationenproblem zu sein scheint, denn ältere Bewohner unseres Planeten reagieren mit regelrecht physischem Entsetzen auf das Geräusch, das aus der Maschine kommt. Sowas läßt die Vermutung aufkommen, daß Geschmack einem körperlich erstmal zuwachsen muß, bevor es zu einem entsprechenden ästhetischen Gefühl kommt. Vielleicht fehlen älteren Menschen gewisse Hirnzellen, weshalb sie nur mit Klassik zurecht kommen.

Der Sinn solcher Innovationen in der Kunst ist zweifellos die menschliche Kommunikation zu verbessern. Das geschieht nicht in pädagogischen Leistungskursen oder psychologischen Trainings – SONDERN DURCH KUNST! durch spielerische Betätigung, Tanz, Freude, mit größter Leichtigkeit anstatt durch Anstrengung, so wird dieses Neuland erobert. Am Beispiel der Einführung der Rockmusik läßt sich leicht veranschaulichen, was auch mit dieser Musik geschieht. Die älteren, in ihrer Wahrnehmung eingeschränkten Generationen haben damals die Rockmusik genauso abgelehnt, wie die Rockgeneration heute Techno ablehnt. Ihnen geht schlicht und einfach die Hörfähigkeit ab. Aber das macht gar nichts, auch wenn viele Leute sich von der Musik genauso genervt fühlen wie von dem, was ich hier schreibe – jeder weiß: das eine ist Vergangenheit, das andere ist Zukunft.

TEKLEX & JARGON

Ambient - experimentelle, elektronische Musik aus unpolitischen Alltagsgeräuschen, zwischen Klanginstallationen aus Wassertropfen- und Megabaß-Maschinen und Urban-Aboriginal-Performances. Hierzu zählen Brian Eno und Dr. Motte (letzterer lehnt aber jede Kategorisierung als Dogmatismus ab)

Autobahnstaus - sind die Regel zwischen Hannover und Berlin am ersten Juliwochenende. Auf den andern Autobahnen siehts nicht besser aus. Fernsehen: »Verkehr kommt zum erliegen ... eine endlose Disko ... man tanzt auf der Autobahn zum dröhnenden Techno-Rhythmus aus Autolautsprechern ...«

Berlin - »Werbung wie sie besser nicht sein kann ... Berlin für einen Tag Mittelpunkt der Medien ... schrille, bunte, fröhliche Bilder, keine Krawalle, kaum Exzesse ... Metropole der Jugend und der Freude" (Morgenpost am Tag danach).

BPM = beats per minute. Dies Hämmern, was die lieben Nachbarn immer fürn Dachdecker halten, der bei ihnen um Mitternacht rummacht, und sie haben ihn gar nicht bestellt!

Cafe-House-Techno - neuester Trend, weg von den Hypes, legen namhafte DJs in Kneipen auf: Panasonic/Berlin, Liquid Sky/Köln, Lounge/Hamburg. Kleine Klubs entwickeln sich zu einer individuellen, persönlichen Alternative zu den Groß-Events, wo ein DJ auch schon mal Essen kocht.

Chicago - die Stadt der House-Musik, von hier kommen die meisten DJs und Produzenten. Trotzdem ist in den Clubs Disco immer noch beliebter als House und Techno.

Drogen: fassungslos stehen die Alkoholiker und Kiffer älterer Generationen vor einem neuen Drogenproblem: Extasy. Jedenfalls taugt es immer um die Leute heiß zu machen und Einschaltquote und Auflage zu steigern - Bei der Loveparade 1996 zählten die Sanitäter 160 Fälle von Drogenmißbrauch gegenüber 6 Patienten im Vorjahr, das sind auf 700,000 etwa 0,02 Prozent.

Drum & Bass (Jungle) - vor einigen Jahren in London zur Nervenberuhigung im unteren Frequenzbereich erfunden, wurde 96 außer in Schnarchdiskos zum Hammer; eigentlich verzichtet keine aktuelle Musikveröffentlichung mehr auf Elemente dieses Musikstils.

Electronic Listening: etwas ruhiger und differenzierter, wie man es halt gern im Sitzen hört, wenn die Techno-Freunde älter werden und nicht mehr soviel tanzen. Das ganze musikalische Techno-Repertoire wird in die gesetztere Kultur mitübernommen.

Event: Veranstaltung

Freestyle - die Ereignisse überstürzen sich, ein Stil ist schneller out als der nächste da - nein, umgekehrt - TripHop ist vorbei, bei Freestyle alles erlaubt, Dopebeats in nahezu jedem Tempo bis ran an Drum&Bass, extrem abstrakt oder jazzig; aber der neue Krautsound ist im kommen: Newstyle! Es gibt ungeahnte Ausdifferenzierungen, tausend neue Styles - also immer auf dem laufenden bleiben!

Gabber oder Gabba - Sammelbegriff für holländischen Hardcore

Goa - Dr. Motte: Was ist das? - naja, bunte Haare, bunte Klamotten, Openair-Raves, hippiemäßig aber nicht unbedingt softer Techno - Motte: Also, was ich so mitbekommen habe, ist Goa auch schon wieder ein Dogma, und ich mag keine Dogmen.

Hardcore - harte, schnelle Sachen, etwas prollmäßig (z.B. Thunderdome), die Wurzeln sind Punk und Industrial.

House - elektronische und Technomusik aus USA (Chicago-House und Detroit)

Illbient - will mit denselben Mitteln das Gegenteil von Ambient zeigen: aggressive, geile, genervte, charmante, vor allem laute Klangräume der Großstadt.

Line-Up: das Abendprogramm

Location: Veranstaltungsort

Love Parade: erstmals 1989 folgten 150 Tänzer dem Techno-DJ Dr. Motte samt Lautsprecherwagen in einer angemeldeten Demonstration über den Q-Damm unter dem Kampfmotto »Friede, Freude, Eierkuchen" - 1990 sinds knapp 2000 - '91 5000 - '92 15,000 - '93 = 40.000 - '94 = 100.000 - '95 = 300.000 auf dem Q-damm - 1996 = 750.000 im Techno-Rausch, vom Kudamm verlegt in den Tiergarten, Motto »We are one family" - 1997 = ???, Motto »Let the sun shine in your heart"

Rave - Tanzparty, Raver sind Endlostänzer

Rave 4 Christ: ist die Technoaktion mit Pfarrer Hamann aus Charlottenburg, »Jesus is a Raver, wir sind es auch!"

Remixen und samplen ist die neue Art von Musik machen, dafür gibt es hervorragende Computerprogramme wie Cubase VST, und man kann die Stimmen klauen wo man will, Jimi Hendrix Gitarre, alles nicht strafbar - klingt auch viel besser als im Original.

Rentner - Karlheinz Pryzsbilski fassungslos »Wie halten die das nur aus?"

Sampler - siehe Remix. Desweiteren ist Jürgen Laarmann der Meinung, die technische Revolution werde dermaßen in unser Leben eingreifen, daß wir es bald nach dem Sampling-Prinzip gestalten können. Ulrich Beck (Individualismus-Soziologe) hat sich dafür sogar mal ein deutsches Wort ausgedacht: zusammenbasteln.

Street-Partys - werden in England von der Nicht-Organisation »reclaim the streets" durch Auffahrunfälle von Schrottautos mitten in London veranstaltet, denn kommt noch ein Sound-LKW und einige hundert Tänzer dazu und alles ist dicht. Darum gehts auch, Verkehrsblockaden oder z.B. beim Werftarbeiterstreit in Liverpool ... gute Idee, was?

Techno - im Duden steht: elektronische, schnelle, rhythmische Tanzmusik - Quatsch! Techno ist Ausdruck der rasanten Veränderung der Gesellschaft und Kultur, ist Lifestyle und Lebensprinzip, ist die explizite Bereitschaft, die Herausforderung der Zukunft anzunehmen.

Tekkno: die etwas härtere Berliner Klubmarke, manchmal sagt man auch Hardcore, aber siehe auch = Goa

L'art pour l'art

Einziges Ziel in der Entwicklung der Kunst ist die Steigerung ihrer Ausdruckskraft. Um das zu erreichen, gibt es kein Tabu. Solange z.B. Live oder Freilichtmalerei dem dienlich ist, gut. Aber wenn das Studio Vorteile bringt, ist das besser. (Monet war schon vor 100 Jahren dieser Meinung: seine Seerosenbilder, Kathedralen und Farbexplosionen entstanden im Studio.) Keine ästhetischen Regeln gelten immer. Nur solange im Rahmen bestimmter Regeln der Vorrat an Ausdrucksmöglichkeiten nicht erschöpft ist, mag jede Art von Harmonik ihre Gültigkeit haben. Wenn es die Leute aber nicht mehr vom Hocker reißt, braucht die Kunst neue Mittel und Regeln.

Aus diesem Grund muß sich die Gegenwartsmusik gnadenlos von Klassik und Folklore verabschieden. Gegenwärtig erleben wir in der Musik etwas ähnliches, wie es vor hundert Jahren im visuellen Bereich stattgefunden hat. Auf viele Zeitgenossen wirkt die expressionistische und impressionistische Malerei heute noch unverständlich, weil ihre Sehgewohnheiten vor der Aufklärung stehen geblieben sind. Dennoch ist sie die aussagekräftigste Malerei geworden, und ihre Methoden werden heute selbstverständlich in der Werbung, und zwar mit Erfolg, angewandt. Desgleichen wurden die Errungenschaften der Technomusik sofort in die Werbung übernommen, allerdings in einer Weise, die nur soweit provoziert wie erforderlich, um dem Produkt den Anschein von etwas unerhört Neuem zu geben.

Eigentlich ist es erstaunlich, daß eine »abstrakte« Musik sich erst jetzt entwickelt, wobei als abstrakt im Fall der Musik die Verabschiedung von musikalischen Konventionen verstanden werden muß. Abstrakt ist eine Kunst, die ohne die Zwangsvorstellung auskommt, etwas nachahmen, illustrieren oder versinnbildlichen zu wollen, sondern allein um ihrer selbst willen etwas vollbringt. Ansonsten ist Musik ja immer abstrakt, aber die Klassik, Folklore und auch der Rock kommen uns reichlich konventionell vor. Eine vergleichbare Entdeckung der Abstraktion, wie in der Malerei, wo die Kunst nur um ihrer selbst da ist, die »l'art pour l'art«, geschieht in der Musik offenbar mit hundert Jahren Verspätung!

Komplementär-Musik

Als Kunst nur im Dienst ihrer selbst kann die Musik endlich auf Traditionen und eingefahrene Hörgewohnheiten verzichten. Plötzlich stehen nicht nur diese neuen Sounds und Soundmaschinen zur Verfügung, sondern keine ästhetischen Regeln gelten mehr, außer die das Ohr selbst setzt. Ähnlich wie die Impressionisten im letzten Jahrhundert die Fähigkeiten des Auges studierten und die Kontraste und Komplementarität der Farben ausgenutzt haben, um eine möglichst starke Impression (Eindruck) zu erzeugen, wird nun das Gehör mit allen nur möglichen Frequenzen, Klangkombinationen und Rhythmen bearbeitet um das hörbar zu machen, wovon die Menschheit bisher nur geträumt hat. Techno ist das größte Experiment an den Grenzen unserer Hörfähigkeit.

Der Sinn und Zweck der Einführung einer Komplementarität in der Kunst ist, daß dadurch ein größeres Spektrum darstellbar weil wahrnehmbar ist. Das Gehör wie auch das Auge wird durch die Darstellung von Komplementarität in seiner Wahrnehmung unterstützt. Gegensätze und Kontraste sind einprägsamer für die Sinne. Ineinander konturlos verschwimmende oder nur mit schwachen Linien voneinander abgegrenzte Gegenstände können nicht so gut differenziert werden. Trainieren läßt sich allerdings viel, man denke nur an das Schwarz in Schwarz des Rembrandtschen Lichtes, aber darum geht es nicht.

Die Komplementarität setzt Eckpunkte in der Wahrnehmung, zwischen denen sich dann das ganze Repertoire wahrnehmbarer Gegenstände, Farben, Töne usw. entfalten kann. Auch zwischen Grau und Schwarz läßt sich ein Gemälde entfalten, oder zwischen einer Zigeunervioline und einem Hardcorebeat. Je mehr jedoch komplementäre Eckpunkte gesetzt werden, desto größer ist der Bereich des Darstellbaren. Das ist es, was die in erster Linie Technomusik ausnutzt. Und das radikal erweiterte muskalische Repertoire hat bereits eine nie dagewesenen musikalische Fähigkeit, Hörfähigkeit, Wahrnehmungsfähgkeit und auch Darstellungsfähigkeit von Tönen hervorgebracht.

Dada-Impressionen

Andere Aspekte, wie Drogen, Tanz, Rausch und der besinnungslose Beat sind nicht so neu wie dieses Spektrum neuer Klänge. Auffällig ist jedoch (noch) die Sprachlosigkeit dieser Musik. Das dumme Gedudel oder die Rap-Einlagen im T-Pop kann man getrost als ebenso sprachlos bezeichnen. Und die Stücke aus dem echten Techno-Underground sind fast nur instrumental – fast, wenn da nicht die dadaistischen Versatzstücke einer maschinenartigen Technosprache wären. Auffällig ist sowieso ein neuerdings dadaistischer Gebrauch der deutschen Sprache, z.B. bei den Deutsch-Rappern. Jedenfalls reizt die Musiker an der Sprache vornehmlich der Sound, nicht der Inhalt.

Man kann den Niedergang der vielgeliebten deutschen Sprache in der modernen Musik bedauern, wie man will – in der Literatur tut sich derzeit auch nichts Berauschendes, und wenn in der Literatur etwas Berauschendes geschähe, müßte es mindestens so durchschlagen wie Technomusik – nee, also lassen wir das, die Sprache ist tot, die Musik lebt! Es ist unübersehbar, daß Sprache in den Medien nur den Verkauf fördern soll, in der Politik einem machtgeilen Ex-Gorleben-Anwalt die Pfründe sichern soll, in der Liebe ne kostenlose Nummer verschaffen soll, in der Lit. die hehre Unaussprechlichkeit der Gefühle feiern soll – aber im musikalischen Underground wird sie vernünftigerweise erstmal in ihre klanglichen Strukturen zerlegt.

Heute besteht Musik nicht mehr aus Gitarre, Baß und Schlagzeug, (was kann ich dafür, wenn Leute nur alte Platten haben?) sondern aus Segmenten des Frequenzspektrums im Bildschirm. Hätten Arp und Huelsenbeck in den 20igern schon diese Maschinen gehabt, wären sie nicht bei der Zerlegung der Sprache in Silben stehen geblieben. Dadaismus steht jedoch für den Beginn der abstrakten Sprachkunst und ist die Antwort auf den Bankrott der politischen Ideen zur Zeit der Weltkriege. Abstraktionsfähigkeit ermöglicht zweifellos einen intelligenteren Gebrauch der Mittel (was die meisten Menschen leider nur als Opfer der Werbung mitkriegen).

Segmentierung der Welt & Wahrnehmung

Mit der seriellen Musik (Stockhausen) begann auch in dieser Kunst die Abstraktion. Serien knüpfen direkt an der Augenblicks-Impression an. Monet hat mit den Heuhaufen und Pappeln die ersten Serien geschaffen. Dada ist eine Kleinserie. Surrealismus war schon wieder eine voreilige Sinnsuche (in der Psychoanalyse), obwohl die neue Sprache noch nicht geschaffen war. Deshalb kehrt man immer wieder zu Dada zurück.

Musik verlangt geradezu nach Serie, nämlich durch den Rhythmus. Das Leben ist Rhythmus, und zwar nicht nur der Beat, sondern auch die Wiederholung von Tonfolgen. Diedrich Diederichsen von Spex, wenn ich mal zitieren darf: »Das radikal Neue darf keine Einstiegshörhilfen geben. Damit es aber verstanden werden kann, wiederholt es sich unausgesetzt selbst, alle 1,5 Sekunden.« Das radikal Neue, nämlich Techno, ist dermaßen neu, daß man es ständig tot sagt und für überholt erklärt, vor allem hält man nach jedem Großevent wie der Loveparade das Ding nicht mehr für steigerbar. Es lassen sich absolut keine Prognosen machen, keiner hat ne Ahnung, wohin das geht, selbst die Undergroundkünstler (außer Dr. Motte vielleicht) fassen es einfach nicht, was in diesem Krach für ne Potenz drinsteckt, und daß es immer noch weiter geht. Und weiter D.D.: »Ganz Körper, ganz Gegenwart, ganz unabgelenkt, das wollten schon viele Musiker und dazugehörige Bewegungen sein.« Leider fachsimpelt D.D. etwas arg und versteigt sich zu einem Jargon »extremer Sprachexzesse«, der leider auch keine Einstiegshilfen gibt und darum genauso dadaistisch anmutet.

Das macht aber alles nichts, und ich hoffe, du, lieber Leser, hockst noch immer mit diesem Blatt in der Hand aufm Stuhl - es ist nämlich so: alles wird immer komplizierter, ja wirklich, jeder macht seinen eigenen Trip, jeder kreiert seinen eigenen Stil, seinen Sound, eben Individualismus! Das nennt man dann Segmentierung der Gesellschaft oder, von mir aus, auch Zerfall (allerdings ohne dabei zu weinen), und die Atomisierung geht weiter bis zum Individuum, das sich spaltet in lauter multiple Persönlichkeiten oder, positiv ausgedrückt, in gesamplete Biografien – woraus am Ende die große Toleranz entstehen mag (gut? hab ich den Bogen hingekriegt?) mit der wir Querköpfe und Einzelgänger eigentlich ganz gut leben können.●

HASS-CHAOTEN...

Hate Parade

... wollen Love Parade zu Krawallen mißbrauchen!

In einem weiteren Flugblatt fordert ein anonymer »Dr. Shot«: »War on Earth« und die »Abrechnung mit dem System«, die sich in neuen Schlachten manifestieren soll. Verfaßt ist das ganze in einer Art »Haß-Poesie«, die wohl an ähnliche Formulierungen der Love-Parade-Veranstalter erinnern soll.

CHC-Redaktion (Internet) ● Mit dem der Redaktion vorliegenden Flugblatt wird zur Zeit angeblich massiv im In- und Ausland für die Teilnahme an der »Hate Parade« geworben. So auch in der Berliner Autonomen-Gazette »Interim«.

Nach den übereinstimmenden Beurteilungen verschiedener Szenekenner soll mit dieser Flugblattaktion in erster Linie eine breitangelegte Mobilisierung von Gewalttätern erreicht werden. Diese Hoffnung scheint nicht unbegründet, denn die erfolgreiche Verhinderung größerer Krawalle am 1. Mai in Berlin sowie die anscheinend ausfallenden Hannoveraner Chaos-Tage haben in der Gewalt-Szene einen gewissen Aktionsdruck erzeugt.

Als ideales Feindbild bietet sich hierfür das diffuse Konglomerat aus Autonomen, Punks und anderen Kriminellen die Love Parade mit ihrer überdeutlichen Kommerzialisierung an. In der Deckung von Hunderttausenden friedlich tanzender Techno-Fans wollen die Randalierer sich nun bei ihrer Hate Parade austoben, immer in der Hoffnung, daß die Polizei Gewalttäter und bunte Partygäste nicht auseinanderzuhalten vermag.

Diese perfide Rechnung kann durchaus aufgehen und mit ihr die in diesem Zusammenhang schon verbreitete Parole: »Aufgestanden in Ruinen!«. Eine Bundeshauptstadt, in der sich ein blindwütiger Mob entfesselt einem Blutrausch hingibt, wie ihn dieses Land noch nicht gesehen hat. Und daneben eine passive Polizei, die diesem Wüten wie schon oft tatenlos zuschaut und neben hilflosen Beschwichtigungen sich in Selbstmitleid erschöpft.

Kann es denn sein, daß die durch Krawalle schon oft bis aufs Blut gequälten BerlinerInnen wieder einmal eine gigantische Zerstörungsorgie über sich ergehen lassen müssen? Ist die politische Führung unfähig, diesem Treiben ein Ende zu setzen? Ist dies der Auftakt für die endgültige Kannibalisierung der Gesellschaft?

Die nächsten Wochen werden zeigen, ob Politik, Polizei und Justiz in der Lage sind, Recht und Gesetz durchzusetzen.●

Die Texte und auch das oben abgebildete Flugblatt stammen aus dem CHC »Cannibal Home Channel«. Dem CHC haben wir auf Seite 10 eine ganze Seite gewidmet. Dort könnt Ihr etwas über die Arbeitsweise, zum Verhältnis zu den Medienleuten und zur Polizei und einen Ausschnitt aus der »legendären Homepage 1996« der Polizeidirektion Hannover lesen und dabei kostenlos im Internet surfen. Falls Ihr einen Internet-Zugang habt und weiterlesen möchtet, hier nochmal die Adresse: http://www.jaqqua.com.●

DOKUMENTATION:

Hate Parade

»Let the gun shine in your heart« (Dr. shot)

Dr Shot: »Hab' Kugeln im Herzen, ob's stürmt oder schneit, denn dann ist Berlin dem Tode geweiht.« Die Hate-Parade ist Ausdruck unserer Lebensfreude. Sie findet auf dieser Erde statt und ist deshalb ein Zusammenkommen aller Menschen mit offenem Herzen. Wir verstehen uns über die offene Sprache der Gewalt. Es ist die Gewalt unserer Zeit und hat ihre Wurzeln in der House- und Technomusik, die Euer Leben ausdrückt wie einen Pickel.

Mit den Schlachten der Vergangenheit (Hannover...) haben wir das vorbereitet, was wir heute sind und tun. »No Future is yours« – »Your House is our House« – »War on Earth« – »We are against family« waren unsere Themen der Vergangenheit. Was andere heute tun, nutzen wir für morgen. Wir erkennen an, daß die älteren Generationen aller Kulturen die Grundlage geschaffen haben, die wir heute zerstören können. Wir sind uns unserer Verantwortung bewußt, daß wir diese Kulturtradition würdigen und auf unsere Art und Weise weiterführen.

Aus: interim Nr. 422

So wächst jedes Chaos aus dem vorangegangenen und spiegelt unsere jetzige Entwicklung. Jeder kann dabei sein. Wir machen die Loveparade zu dem, was sie sein soll, eine Abrechnung mit dem System. Bitte macht mit! Unser Interesse für ein zerstörerisches Leben auf dieser Erde drücken wir mit unserem Zusammensein und unserer Gewalt aus.

Wir wissen, daß die Erde und wir aus dem Haß geboren sind und auch ihr als Raver öffnet der Zerstörung Eure Herzen. Das ist alles, was wir tun müssen, uns aufzumachen ins Chaos. So schaffen wir die Grundlage für eine friedvolle, sonnige und glückliche Zukunft. Wenn Ihr die Kugeln in Eure Herzen hineinlaßt, verschwindet alles ungute von allein, wie das Ausblasen von Licht augenblicklich die Liebe vertreibt. Mit den Kugeln im Herzen tanzt ihr im Rhytmus unserer Zeit. Freude, Liebe, Vertrauen, Intuition und Träume löschen wir aus. Unser Haß steckt von selbst alle anderen an, so wie ein Dominostein den nächsten berührt und ihn in Bewegung setzt. So umspannt unsere Kette der Gewalt und des Bösen die ganze Erde.

LET THE GUN SHINE IN YOUR HEART. Alle Familienmitglieder und auch entfernte Verwandte sind zur Hate-Parade am 12. Juli 1997, 14.00 in Berlin, Treffpunkt Ernst-Reuter-Platz, herzlich eingeladen (Dr. Shot)●

FORTSETZUNG VON SEITE 1:

Love & Hate Parade

... Hinzu kommt, daß auch in Techno-Kreisen selbst die Love Parade immer mehr in die Kritik gerät. Der Frankfurter DJ Martin Kliehm hat deshalb zu einer Gegendemonstration aufgerufen, die ebenfalls unter dem provokativen Motto »Hate Parade« läuft. Diese Veranstaltung der eigentlichen Techno-Subkultur ist parallel zur Love Parade um 15 Uhr in Berlin-Mitte am Bunker angesetzt. Kliehm distanziert sich zwar von den radikalen Hate Parade-Aufrufen von Autonomen wie Punks, aber es ist dennoch anzunehmen, daß seine Aktion das vorprogrammierte Chaos eher noch vergrößern wird.

Große Probleme stellen sich der Berliner Polizei zudem durch die räumliche Nähe der Love Parade zur Parademeile der Bundeshauptstadt. Ausgerechnet der Kurfürstendamm liegt in unmittelbarer Nähe des Sammelpunktes der Love Parade-TeilnehmerInnen und die Gefahr ist groß, daß sich in dieser undurchsichtigen Situation massive Zerstörungsorgien wie etwa Anfang der Achtziger Jahre nicht vermeiden lassen. Damals wurde die Nobelmeile bei einer Spontandemonstration komplett entglast – die Polizei war machtlos.

Das Punk-Flugblatt läßt in dieser Hinsicht schon schlimmes ahnen: »Remeber Schutt & Asche« heißt es, und »Die letzte West verbrennen wir«. Man kann sich also auf einiges gefaßt machen. Wieder einmal.●

HANNOVER:

»Chaos-Nächte« statt Chaos-Tage?

CHC-Redaktion (Internet) ● In Hannover haben die Vorbereitungen für die zwar abgesagten, aber natürlich nicht prinzipiell auszuschließenden Chaos-Tage begonnen. Unverständlicherweise soll die Chaos-Veranstaltung in diesem Jahr nicht verboten werden, weil Krawalle im vergangenen Jahr ausgeblieben und außerdem bis jetzt keine Gewaltaufrufe für '97 bekannt seien.

Keine Berücksichtigung finden in dieser Argumentation, daß der friedliche Verlauf der letztjährigen Chaos-Tage ausschließlich dem massiven Aufgebot der Polizei zu verdanken war – mit Sicherheit nicht der Friedfertigkeit von stets gewaltbereiten Autonomen, Hooligans und Punks.

Auch ist es nicht richtig, daß bisher keine Gewaltaufrufe für die Chaos-Tage '97 existieren. Dem CHC sind bisher eine ganze Reihe anonymer Mails zugegangen, in denen zu »Chaos-Nächten statt Chaos-Tagen« aufgerufen wird. Diese anscheinend aus eher autonomen Kreisen stammenden Texte fordern dazu auf, sich nicht das Recht nehmen zu lassen, »zu feiern wo und wann wir wollen«.

Kritik wird aber geübt an den Punks, die den »Bullen ins offene Messer« liefen, weil sie ein für die Polizei leicht zu identifizierendes Ziel seien. Ebenso kritisiert wird das »apolitische Verhalten vieler Punks«, das eine »gezielte militante Aktion« während der Chaos-Tage unmöglich gemacht habe. Da den Verfassern aber klar sei, daß die »masse von Suff- und Dummpunks« aufgrund der großen Polizeipräsenz des letzten Jahres dieses Mal wohl zu Hause bliebe und sich so die Chaos-Tage nehmen lasse, müsse man nun mit »schnellen und schmerzhaften Aktionen« reagieren. Deshalb wolle man am ersten Augustwochenende die »Chaostage zu Chaosnächten« machen, und zwar »heiß und unvergeßlich«.

Wir wissen bis jetzt nicht, was von diesen Ankündigungen zu halten ist, werden aber weiterhin versuchen, ein diesbezügliches Flugblattt in die Hände zu bekommen und es ggf. hier (Internet: CHC »Cannibal Home Channel«) dokumentieren.

Angesichts dieser unverhüllten Drohungen tut Hannovers Polizei gut daran, der Blauäugigkeit der politischen Führung der Stadt nicht blindlings zu folgen. Sie hat eigene Einsatzpläne in Vorbereitung, aber zur Zeit nur 1.500 Beamte für den Chaos-Einsatz vorgesehen. Ob diese Anzahl ausreichen wird, bei nächtlichen Anschlägen und Krawallen die Sicherheit der Hannoveraner BürgerInnen und Institutionen zu wahren, bleibt dahingestellt. Die Polizeiführung hat aber versichert, bei erneuten Gewalttätigkeiten sofort ein Verbot der Chaos-Tage auszusprechen und dieses auch mit genügend Einsatzkräften durchzusetzen.

Schließlich gilt es, ein Blutbad wie das von 1995 zu verhindern. Und zwar mit allen Mitteln!●

AUS DEM INTERNET:

Kannibalen unterwegs

Alles nur Provokation und gelogen? Die Nachrichten auf der vorhergehenden Seite stammen bis auf das Flugblatt des anonymen Dr. Shot fast alle aus dem CHC (Cannibal Home Channel) im Internet (Adresse: http://www.jaqqua.com). Im CHC gibt es verschiedene Abteilungen: Aktuelles, »Dangerzone News«, den »Spiritus Rector«, »Cannibal World« und das »Archiv des Grauens«, in dem auch die »legendären Internet-Seiten der Polizeidirektion Hannover« einzusehen sind. »Mehr zum Verhältnis des CHC zu den MedienkollegInnen könnt Ihr dem Text »Der Karneval Home Channel« entnehmen. Wer steckt denn hinter dem CHC? Die taz spekulierte am 1. Juli über einen Alt-Punker im Hintergrund. Wir lassen die Kannibalen nun, nach altgewohnter Manier selbst zu Wort kommen:

»Es ist und bleibt ein Geheimnis, welch interessante Zeitgenossen sich im CANNIBAL HOME CHANNEL darum kümmern, daß Ihr immer auf dem laufenden bleibt. Wir haben uns ja leider entschlossen, im Verborgenen zu bleiben, damit unsere Arbeit sicher und effektiv ist. Schließlich müssen wir immer damit rechnen, daß manchem die professionelle Art, wie wir hier gerade über die Chaos-Tage berichten, nicht gefällt, und versucht, uns den Saft abzudrehen.

Nun, wir können Euch aber hier beruhigen! So schnell sind wir nicht kleinzukriegen, und dafür gibt es handfeste Gründe. Zunächst einmal natürlich den, daß wir den Server sicherheitshalber nicht in Deutschland plaziert haben. Nun werdet Ihr sagen: »Was hilft das, wenn in Eurer Wohnung eingebrochen wird und Eure ganzen sensiblen und wertvollen Daten in fremde Hände fallen?«

Haltet Ihr uns wirklich für so phantasielos? Glaubt Ihr wirklich, daß alle Daten sich in EINER Wohnung, in überhaupt einer WOHNUNG befinden? »Ha!«, bemerkt Ihr jetzt treffsicher (auch und gerade die Polizeibeamten unter Euch!), »dann arbeitet der CHC also unter dem Deckmantel einer größeren FIRMA!«

Freunde, bringt mich nicht dazu, Mitleid mit Euch zu haben! Als Sherlock Holmes für Arme habt Ihr wirklich nicht viel zu vermelden. Die Wahrheit ist ungemein ausgekochter, und zwar so ausgekocht, daß ich sie sogar ausplaudern darf.

Wie Ihr sicher schon mitbekommen habt, besteht der CHC aus einer ganzen Reihe von Kannibalen, und die auch noch fein säuberlich über das In- und Ausland verstreut. Kaum einer kennt den anderen persönlich, und doch gibt es ein Netz, das uns verbindet: Das Internet eben. Während nun also die diversen Stammesmitglieder geschickt ihre Fühler ausstrecken, Informationen sammeln und Artikel schreiben, muß es aber natürlich einen Ort geben, wo alle Informationen gesammelt und zu Webseiten zusammengestrickt werden. Richtig, das ist MEIN Job! Nun wollt Ihr wissen, WO ich mich denn so rumtreibe?! Etwa in Hannover, oder etwa ganz woanders? München? Berlin? London? Paris? Buxtehude? Ja! Ja! Ja! Ja! Ja!

Das ist das schöne an den Neuen Medien: Es ist EGAL, wo Du bist – ans Internet kommst Du immer. Mit meinem schönen Bulli (Farbe und Kennzeichen werden hier nicht verraten, ist doch klar!) bin ich also immer unterwegs, schaue regelmäßig nach email und bin so immer bestens informiert. Für die Abschlußarbeiten am CHC reicht auch der kleine Rechner, den ich problemlos im Wagen verstauen kann.

Das gute an der Rumfahrerei ist, daß man so eine Menge von der Welt sieht und viele Kontakte knüpft. Und eine Telefonleitung, an die ich mein Modem klemmen kann, haben all meine Freunde, auch im hintersten Südfrankreich. Es ist also überhaupt kein Problem, den CHC jederzeit zu aktualisieren. Wo immer ich auch bin, abgeschnitten von den wichtigen Ereignissen bin ich nirgendwo. Es lebe das Informationszeitalter.

Ihr seht also, das Leben als Cyberpunk ist durchaus prickelnd und abwechslungsreich – und zudem noch außerordentlich sicher! Natürlich besteht noch die Möglichkeit, daß mein altes Auto mal von einem Laster plattgewalzt wird - hoffentlich ohne mich – und all die schönen Daten vor die Hunde gehen. Aber wieder einmal falsch gedacht: Natürlich wird in regelmäßigen Abständen ein Backup gemacht und an eine Kontaktadresse verschickt.

Wer dem CHC das Licht ausknipsen will, muß sich also schon mächtig anstrengen... Die vorletzte Frage, die Ihr sicher stellt, wird folgende sein: »Wo hat der Kerl all das Geld her, um fröhlich in der Gegend herumzufahren? Und das noch über Monate!«

Dazu nur folgendes: Glücklicherweise gibt es den SPIRITUS RECTOR, der anscheinend über nie versiegende Geldquellen verfügt und mich so leicht mit dem nötigen Kleingeld versorgen kann. Fragt mich nicht, wie er das macht und wo er die Kohle her hat – ich bin nur froh, auf diese angenehme Weise am CHC mitwirken zu dürfen.

Womit wir bei der letzten Frage sind. Jetzt wollt Ihr noch wissen, wer denn der SPIRITUS RECTOR eigentlich ist. Sorry, Freunde, auf dem Ohr bin ich leider schwerhörig, und außerdem muß ich jetzt noch zu einer kleinen Fete im Norden Amsterdams. Man will ja nichts verpassen...●

»Einer aus der unersättlichen Kannibalentruppe«

1997: AN DIE PRESSE ...

Liebe Kollegen!

Ja, wir können's einfach nicht lassen! Und nachdem die Kontakte zwischen dem CHC und Euch im letzten Jahr (1996) so vielversprechend und intensiv waren, haben wir nun einfach Sehnsucht nach Eurer trauten Gesellschaft! Auch vermissen wir einfach dieses prickelnde Gefühl beim Schreiben schockierender Neuigkeiten, das uns im letzten Jahr das Leben entscheidend versüßt hat.

Und da immer noch niemand von uns ein ernsthaftes Stellenangebot von Euch vorliegen hat, ist es wieder einmal an der Zeit, die Nachrichten, die die Welt bewegen, zu denen Ihr jedoch keinerlei Zugang habt, in unserem eigenen Nachrichtenkanal zu publizieren.

Der CANNIBAL HOME CHANNEL wird also wie gehabt über die Kannibalisierung der Gesellschaft berichten und Euch so die Möglichkeit geben, Eurem Beruf auf standesgemäße Weise nachzugehen.

Und doch bleibt es dabei: Wir sind BESSER!
Bis dann
Eure stets hungrige Kannibalentruppe

Seit dem 24.April 1997 hatte der CHC
03671
sensationslüsterne Besucher!

Letzte Änderung: So. 29.6.97/11.00 Uhr

Wer schützt uns vor den Punk-Verbrechern?

Neue Infos aus dem Reich des Hasses!

DER KARNEVAL HOME CHANNEL ENTHÜLLT:

Wir haben gelogen und es hat viel Spaß gemacht!

Liebe Medienkollegen: Wir haben Euch gefickt, gefickt, gefickt! Und trotzdem hätten wir uns niemals träumen lassen, daß man so viel Scheiße schreiben kann und trotzdem ernst genommen wird! Habt Ihr Euch eigentlich jemals gefragt, WESHALB wir diesen schönen Kanal betreiben? Etwa um die Punks zu den Chaos-Tagen zu mobilisieren, wie immer so nett geschrieben wird? Oder um Hannover via Internet »in Schutt und Asche zu legen«?

Völliger Unsinn: Es ging darum, EUCH zu den Chaos-Tagen zu mobilisieren! Wir haben die blutigen Stichworte geliefert, nach denen Ihr gelechzt habt; wir haben Euch mit dem SPIRITUS RECTOR einen widerlichen »Chefideologen« der Chaos-Tage präsentiert und Ihr habt bereitwillig die Köder geschluckt, die wir für Euch ausgelegt hatten. All den Dreck, all die »Schutt und Asche«-Scheiße, mit der Ihr die Punkszene in den letzten beiden Jahren überschüttet habt, wurde Euch nun gut präpariert selbst als Fraß vorgesetzt. Und nun leidet Ihr an einer kräftigen Informationsvergiftung!

Jaja, Ihr habt natürlich gewußt, daß wir hier jede Menge Lügen verbreiten, aber da war ja auch viel Wahres in unseren Meldungen. Es war diese unangenehme Mixtur aus Lüge und Wahrheit, die Euch in den Wahnsinn getrieben hat, und der Gedanke, daß Ihr oft das eine nicht vom anderen unterscheiden konntet, hat viel Spaß gemacht.

Was war es für eine Freude, Euren Blutdurst virtuell zu stillen! Jetzt waren wir mal selbst die Täter. Die Kotzbrokken von »Journalisten«, die sich irgendeinen Dreck einfach aus den Fingern saugen! Eine tolle Sache, wirklich! Wir haben die »Argumente« geliefert für Eure Artikel und Krisensitzungen, und es war gar nicht mal sehr schwer. Aber das war einfach mal fällig. Wir haben bewiesen, daß wir besser lügen können als Ihr, und unsere Kostenstruktur ist auch einsame Spitze – so eine Website kostet nur 50 Dollar im Monat...

Ja, der virtuelle Krawall ist definitiv der beste: es fließt kein Blut, aber Ihr alle macht einen Popanz daraus. Und wir wissen jetzt auch endgültig, daß es sich lohnt, ein völlig legaler blutgeiler Journalist zu sein. Du kannst lügen bis zum Abwinken und strafbar ist es trotzdem nicht! Medienverbrechen zahlt sich aus!

Jetzt fragt nur noch, weshalb wir hier nicht einfach mal die WAHRHEIT verbreitet haben. Aufklärung über Punk, Chaos-Tage und so, nicht wahr! Ganz einfach: weil niemand von Euch auch nur das mindeste Interesse an der Wahrheit hat! Das haben die letzten Jahre klar bewiesen. Ihr wolltet Blut, und wir gaben Euch – leider nur virtuelles – Blut. Beklagt Euch also nicht.

Wir haben Euch wie Dealer mit Stoff versorgt, bis Ihr genau die Dinge getan habt, die ein Puppenspieler von seinen Marionetten erwartet. Also seid Ihr massenhaft in Hannover eingefallen und habt Euch enttäuscht den Arsch zugesoffen, weil einfach kein Stein das Fliegen lernen wollte. Und weil Ihr dann doch mehr und mehr unseren Nachrichten mißtraut habt, wolltet Ihr unserer Meldung vom Ausweichen der Chaos-Tage nicht so richtig Glauben schenken. Erst als es dann doch in Bremen gerappelt hat, ist Eure Meute aufgekreuzt – leider zu spät...

Daß auch die Polizei derart großartig mitspielt bei diesem Theaterstück, hatten wir allerdings nicht erwartet oder gar eingeplant. Aber es soll uns recht sein: Die Polizei-Website und die grandios formulierte Verbotsverfügung werden für immer als Reliquien und Andenken an diesen großartigen Sommer Eingang in die Punk-Geschichtsbücher finden. Vielen Dank! Allein der Ausdruck »punktypisches Verhalten« ist eine ganze Werbekampagne wert! Auch das die Polizei in Erwartung eines gewalttätigen Mobs 10 Millionen locker gemacht hat, ist in der CHC-Redaktion mit großem Jubel begrüßt worden.

Dank auch noch einmal an all die Fernsehsender und Zeitungen, die den CANNIBAL HOME CHANNEL mit phantastischen Fernsehspots und riesigen Anzeigen unterstützt haben. Unsere Einschaltquoten haben sich dadurch verzehnfacht.●

Die CHC-Redaktion
nach den Chaos-Tagen 1996

P.S.: Habt Ihr schon davon gehört, daß die Chaos-Tage am kommenden Wochenende wiederholt werden sollen? Oder war es das Wochenende danach? Und was ist mit den ERHOLUNGSTAGEN am Timmendorfer Strand? Alles nur Verarschung? Oder vielleicht doch wahr? Tja, das ist nun wirklich EUER Problem, denn eine Informationsvergiftung wird man nicht so schnell los...

... UND AN DIE POLIZEI

Liebe Damen und Herren von der Polizei!

Klar, wir wissen, Ihr habt's im letzten Jahr nicht leicht gehabt. Der ganze Rummel um die Chaos-Tage hat eine Stange Geld gekostet, und sowas soll ja nun wirklich nicht allzuhäufig vorkommen. Daß Ihr unsere wichtige journalistische Tätigkeit nicht besonders schätzt, davon gehen wir aus, schließlich haben wir Euch die Journalisten im Rudel auf den Pelz gehetzt.

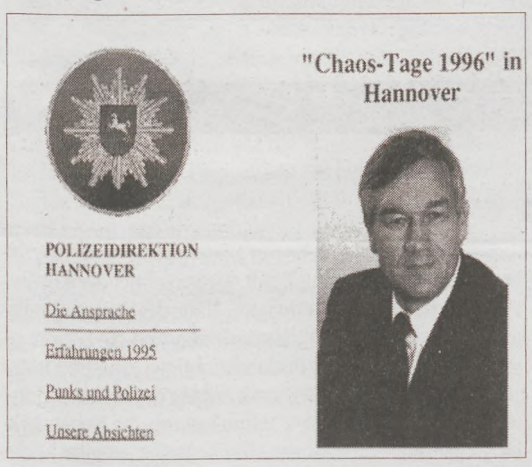
Aber das ist nun mal das Los der freien Medien: Es allen gleichzeitig recht zu machen ist einfach nicht drin! Da haben wir doch glatt was gemeinsam, oder?

Nun sind wir also wieder da und Ihr befürchtet sicher wieder schlimmes für die Straßen von Hannover. Wir können Euch dazu nur folgendes sagen: Wir werden alles tun, daß die armen Hannoveraner nicht schon wieder vom Punker-Mob überfallen werden und deshalb in diesem Kanal alles veröffentlichen, was Euch weiterhelfen kann. Und dabei natürlich alle legalen Rahmenbedingungen ständig im Auge behalten!

Das ist doch ein Angebot, oder?
Eure stets hungrige Kaniballentruppe

AUS DEM »ARCHIV DES GRAUENS« (CHC):

Die legendäre Homepage der Polizeidirektion Hannover



Hier spricht Dieter Klosa, Polizeipräsident in Hannover. Ich möchte einiges zum Thema Chaos-Tage in dieser Stadt sagen und das, was die Polizei tut, kurz erläutern. Alle wissen, was sich im letzten Jahr hier in Hannover abgespielt hat, und wie sehr in der öffentlichen Meinung Punks und andere junge Menschen in Mißkredit geraten sind. Leider haben uns auch für dieses Jahr zahlreiche Ankündigungen erreicht, aus denen wir schließen müssen, daß wieder richtig Zoff gemacht werden soll. Auch die große Mehrheit derjenigen, die mit friedlichen Absichten nach Hannover kommen wollen, werden dies nicht verhindern können. Sie sind eher in der Gefahr als Basis und Kulisse für eine erneute Gewaltorgie mißbraucht zu werden. Uns blieb deshalb keine andere Wahl, wir mußten die Chaos-Tage verbieten und werden dieses Verbot auch durchsetzen. Es geht dabei nicht darum, den Freiraum für junge Menschen schlechthin zu begrenzen, sondern zu verhindern, daß marodierende Gruppen durch die Stadt ziehen und eine erneute Gewaltorgie abziehen. Ich denke, die hier lebenden Menschen können erwarten, daß die Polizei sie davor schützt. Und schließlich geht es auch um unsere jungen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten, die zu einem Großteil der teilnehmenden Altersgruppe angehören. Deren Aufgabe besteht nicht darin, andere zu verprügeln, sondern den Bürger zu schützen. Geben wir dem Chaos und der Gewalt keine Chance. Junge Leute müssen auch in Hannover eine Zukunft haben und die Menschen frei von Angst leben können.●

WISSENSCHAFTSLADEN BONN:

Mittler zwischen Forschung, Bürger und Gesellschaft

Der Wissenschaftsladen Bonn gehört zur Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftsläden, die seit Ende der siebziger Jahre als Teil der neuen sozialen Bewegungen nach holländischem Vorbild entstanden sind und einen Informationsfluß zwischen den bis dahin abgehobenen Wissenschaftsbetrieb und ratsuchenden BürgerInnen in Gang setzten. Aus der ehemals ehrenamtlich arbeitenden studentischen Bonner Initiative ist heute ein selbstverwalteter Dienstleistungsbetrieb geworden, der dem gestiegenen Umweltbewußtsein der VerbraucherInnen Rechnung trägt. Der Wissenschaftsladen Bonn hat sich mit innovativen, bürgernahen Projekten zu ökologischen Themen profiliert und versucht Forschungsbedarf da anzumahnen, wo den Bürger der Schuh drückt.

Der Wissenschaftsladen Bonn entstand 1984 aus einigen Arbeitskreisen zu ökologischen Themen. Die Gründer waren in der Mehrzahl Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiter der Naturwissenschaften an der Uni Bonn. Es entstanden erste Informationsbroschüren und ein erstes Buch mit dem Titel »Mensch, Umwelt und Philosophie«. Die Kooperation mit anderen, ökologisch orientierten Organisationen und der Uni wurde beim Wissenschaftsladen von Anfang an groß geschrieben. Der Wissenschaftsladen organisierte Seminare und Vorträge sowohl in der Zusammenarbeit mit der Universität Bonn als auch mit dem Ökobildungswerk und brachte so bis dato versprengt agierende Gruppen an einen Tisch. Da ging es um damals heftig umstrittene Themen wie Formaldehyd oder umweltfreundliches Putzen und Waschen. Nachdem erste ABM-Stellen vom Bonner Arbeitsamt bewilligt worden waren, konnten sich die MitarbeiterInnen auch um den Arbeitsmarkt Umweltschutz kümmern und boten ab 1989 mehrere Fortbildungslehrgänge zur »Fachkraft für Umweltschutz« an.

Im selben Jahr wurde vom Wissenschaftsladen mit nur 200 Büchern eine Umweltbibliothek gegründet. Heute ist sie mit allen relevanten Standardwerken zur Öko-Frage bestückt und hält fast 50 Umweltzeitschriften im Abonnement. Die Umweltbibliothek ist für jeden zugänglich und kann von jedem kostenlos genutzt werden. Studierende, Lehrerinnen, und Examenskandidaten sind bisher die eifrigsten NutzerInnen der Bibliothek gewesen. Neben der stärker wissenschaftlich ausgerichteten Umweltliteratur hält die Ausleihbibliothek einen großen Bestand an allgemeinverständlichen Büchern zu allen relevanten Öko-Themen bereit. Darüber hinaus hat der Wissenschaftsladen einen aktuellen Wegweiser durch die Umweltbibliotheken der Bundesrepublik zusammengestellt.

Der Wissenschaftsladen verstand sich von Anfang an weder als reine Beratungsinstitution für VerbraucherInnen noch als wissenschaftliches Institut , sondern als Einrichtung des Wissenschaftstransfers. Die Wissenschaft gehört zu den wichtigsten menschlichen Leistungen überhaupt. Dennoch schafft sie Probleme, die dann – wie sich am Beispiel der Chlorchemie und dem inzwischen in Deutschland durchgesetzten Verbot der Verwendung einiger chlorierter Kohlenwasserstoffe nachweisen läßt – auf dem mühsamen Weg über demokratische Entscheidungsprozesse gemildert oder gelöst werden müssen. Es gehört zu den demokratischen Grundprinzipien des Wissenschaftsladens, NormalbürgerInnen und interessierte Teilgruppen der Gesellschaft über die Chancen und Risiken wissenschaftlicher Erkenntnisse aufzuklären. Dabei verfolgt der Wissenschaftsladen keine ökonomische Interessen, sondern arbeitet gemeinnützig. Er will gerade die, die beispielsweise teure Studien nicht in Auftrag geben können, am Erkenntnisprozeß teilhaben lassen und sie darüber hinaus in die Lage versetzen, ihre Probleme in die Hand zu nehmen. Ein weiteres Prinzip des Wissenschaftsladens besteht darin, das wissenschaftliche Potential für bürgernahe Ziele aufzuschließen und Beratungsmöglichkeiten zu vermitteln. Dazu bedarf es natürlich öffentlicher Mittel, die ja gerade die ratsuchenden BürgerInnen, die NutzerInnen der Informationen nicht aufbringen können. Der Wissenschaftsladen erhält jedoch keine dauerhafte institutionelle Förderung, sondern hat sich über eigene, punktuell mit öffentlichen Mitteln geförderte Bildungs-, Forschungs- und Informations- bzw. Dienstleistungsprojekte entwickelt.

Beispiel Naturtextilien

Vor einigen Jahren begann Dr. Cornelia Voß mit Vorträgen für Umweltreferenten und einer Vortragsreihe für den deutschen Hausfrauenbund über die Umwelt- und Gesundheitsbelastungen durch Textilien. Daraus entwickelte sich ein von der europäischen Union gefördertes Projekt. Cornelia Voß veranstaltete beispielsweise den Tag der Umwelt im Sommer 1995 in Kooperation mit der Stadt Bonn zum Thema »Kann denn Mode 'öko' sein?« und schrieb einen Einkaufsleitfaden mit dem gleichen Titel, der rund 50 Öko-Textilhersteller unter die Lupe nimmt. Heute wird der Ratgeber selbst bei MitarbeiterInnen-Schulungen eines der größten Versandhäuser Deutschlands eingesetzt..

Beispiel Elektro-Smog

Vor fast zwei Jahren richtete der Wissenschaftsladen eine Meß- und Beratungsstelle Elektro-Smog ein. Noch sind die gesundheitlichen Gefahren durch Elektrosmog umstritten, aber nach hunderten von Anfragen besorgter BürgerInnen und aufgrund von Messungen und Gutachten, die Dr. Klaus Trost vom Wissenschaftsladen durchführte, verhärtet sich der Verdacht, daß durch die Zunahme elektrischer Geräte in Haushalt und Beruf und durch die explosionsartige Verbreitung von Mobilfunktelefonanlagen unsere Gesundheit beeinträchtigt wird. Der Wissenschaftsladen kann dem Aufklärungsbedarf der BürgerInnen jedenfalls kaum nachkommen und stellt entsprechende Ratgeberlektüre zusammen. Daneben ist Klaus Trost auf wissenschaftlichen Kolloquien, wo er den Forschungsbedarf über die Gefahrenquelle Elektrosmog anmahnt, ein begehrter Referent.

Herausforderung und Perspektiven

Der Wissenschaftsladen Bonn e.V. hat sich von einer studentisch geprägten Initiative zu einem selbstverwalteten, professionell arbeitenden Verein mit fast 20 ständigen MitarbeiterInnen gemausert, der kostendeckend arbeitet. Während vor fast zehn Jahren die erste Computeranschaffung nur durch Spenden und Darlehen ermöglicht werden konnte, ist der Verein heute als Herausgeber zweier Zeitschriften mit moderner Computertechnologie ausgestattet. Der Wissenschaftsladen gibt die Informationsdienste »Arbeitsmarkt Umweltschutz« und »Arbeitsmarkt Bildung & Kultur« heraus, die Arbeitsuchenden wöchentlich eine Auswertung und Analyse der Stellenangebote in der Tages- und Fachpresse der Bundesrepublik bieten und ihnen im redaktionellen teil Fachbeiträge und rat und Hilfe bei der Jobsuche anbieten.

Auch bei seinen sonstigen Aufgabenfeldern geht der Wissenschaftsladen weit über die anfangs stark naturwissenschaftlich geprägte Öko-Beratung hinaus: 1994 veranstaltete er das erste bundesweite Umwelttheaterfestival, das sich zur Biennale entwickelt hat. Das »Theater Unverpackt«, ein projekt des Wissenschaftsladens, das vor allem die Lösung der Müllproblematik thematisiert, tritt an Schulen und auf Umweltveranstaltungen auf.

Zunehmend macht sich der Wissenschaftsladen auch für die Lösung globaler Probleme auf der lokalen Ebene stark: In der Stadt Bonn, die zum Klimabündnis der Städte gehört, hat der Wissenschaftsladen einen großen Kongreß veranstaltet und will ein vom Land und der Europäischen Union gefördertes Modellprojekt »Bürgerbeteiligung und Mobilisierungskampagne im lokalen Klimaschutz« durchführen. Zum Agenda 21-prozeß für eine nachhaltige Entwicklung in unseren Städten und Gemeinden hat der Wissenschaftsladen konkrete innovative Beteiligungsaktivitäten vorgeschlagen und ist auf positive Resonanz der Verwaltungsspitze gestoßen.●

dp

Aus: WILA inform, Nr. 17/96

Kontakt: Wissenschaftsladen Bonn e.V., Buschstr. 85, D-53113 Bonn, Tel. (02 28) 20 16 10, Fax 26 52 87

DIE AG DER WISSENSCHAFTSLÄDEN

Bereits im Juli 1980 gründete sich die Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftsläden (AWILA) aus einigen Wissenschaftsladeninitiativen. Im Mai 1991 schließlich konstituierte sich die Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftsläden als Verein und gab sich somit einen rechtlich verbindlichen Rahmen. Heute gibt es fast 20 aktive Wissenschaftsläden in Deutschland und Österreich. Ihre Arbeitsfelder sind zumeist stark ökologisch ausgerichtet, insgesamt aber dennoch sehr heterogen.

Neben der Organisation von Fachseminaren bieten die regelmäßigen Tagungen der AWILA ein Forum für den Erfahrungsaustausch zwischen den Wissenschaftsläden und leisten somit einen Beitrag zur Erkennung neuer Probleme. Die Initiierung gemeinsamer Projekte – auf nationaler Ebene oder aber auch im Rahmen der EU – kommt als wichtiger Aspekt zukünftiger Wissenschaftsladenarbeit hinzu.

Einmal jährlich erscheint beim Wissenschaftsladen Bonn e.V. der AWILA-Rundbrief, eine Informationsschrift über die Arbeit der Wissenschaftsläden.●

SELBSTDARSTELLUNG:

Der Rechtshilfeverein AZADI

»Die Tradition der Unterdrückten belehrt uns darüber, daß der Ausnahmezustand in dem wir leben, die Regel ist.« (Walter Benjamin)

Die Tradition der Unterdrückten in den heutigen Tagen ist nicht nur, aber auch kurdisch. Und die kurdische Realität lehrt uns heute in Deutschland, daß wir in einem Ausnahmezustand leben. Und zwar in einem geregelten. Daher merken die Deutschen meist nichts davon, denn alles geht ja seinen geregelten Gang. Auch die Unterdrückung. Das hat Tradition in Deutschland.

Seit drei Jahren gibt es das »PKK-Verbot« außer in der Türkei auch in Deutschland. Die seitdem in Gang gesetzte Repressionsmühle der bundesdeutschen Exekutive und Justiz hat tausende Menschen kurdischer Herkunft durchgemahlen. Razzien, Vereinsverbote und -durchsuchungen, Verhaftungen, Aufruf zur Denunziation – das alles kennzeichnet den geregelten Ausnahmezustand heute. VetreterInnen verschiedener Menschenrechtsorganisationen, politischer Parteien und Anwaltsvereinigungen veröffentlichten bereits im November 1994 einen Aufruf zur Unterstützung der in Deutschland verfolgten KurdInnen. Aus dieser Initiative entstand im April 1996 der Rechtshilfeverein AZADI. AZADI ist das kurdische Wort für Freiheit. In der Satzung des Vereins ist zu lesen, daß die internationale Gesinnung, kulturelle Toleranz und die Völkerverständigung gefördert werden sollen. Der Verein wird diejenigen Personen nichtdeutscher Herkunft unterstützen, die in Deutschland aufgrund ihrer politischen Betätigung für das Selbstbestimmungsrecht des kurdischen Volkes verfolgt, kriminalisiert und verhaftet werden.

Der Rechtshilfeverein AZADI wird begleitet von einem Beirat politischer Gruppen und Einzelpersonen: der Bundeskongreß Entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, der Bundesvorstand der Roten Hilfe und eine grüne Landtagsabgeordnete aus Rheinland-Pfalz gehören bereits dazu.

Die bisherige Arbeit gestaltete sich eher schwierig. Das eingerichtete Spendenkonto stand dem Verein nicht zur Verfügung. Die zuständige Sparkasse verzögerte die Kontoführung ohne konkrete Angabe von Gründen. Schließlich löste sie – wiederum ohne konkrete Angabe von Gründen – das Konto auf. Drei weitere Geldinstitute versagten dem Verein, dort ein Konto einzurichten. Daß die Arbeit des Rechtshilfevereins nicht leicht sein wird, zeigt auch die Tatsache, daß sich bereits der nordrhein-westfälische Verfassungsschutz für dessen Tätigkeit interessiert. Alles, was mit Kurdistan zu tun hat, wird in Deutschland mit Argusaugen beobachtet.

Damit die Unterdrückung ein Ende hat, damit wir uns an den Ausnahmezustand auch in Deutschland nicht weiter gewöhnen, ruft der Rechtshilfeverein zu tatkräftiger Unterstützung seiner Arbeit auf.●

dp

Informationsmaterial (Plakat »Freiheit für die politischen Gefangenen« und die regelmäßig erscheinenden Rechtshilfeinformationen) kann gegen Rückporto zugesandt werden.

Kontakt: Rechtshilfeverein AZADI e.V., Maxstr. 50, D-53111 Bonn
Neues Konto: Ökobank e.G., BLZ 500 901 00, Kto-Nr. 54 00 279

KONGRESS

Nachhaltige Weltbilder – Hinter den Kulissen nachhaltiger Entwicklung

Kongreß vom 18. bis 21. September, Universität Hannover

In Wissenschaft, Politik und öffentlichem umweltpolitischem Diskurs ist das Schlagwort »Nachhaltige Entwicklung« kaum mehr wegzudenken. Ob Industrielobbies oder Umweltinitiativen, Wirtschaftsverbände oder Gewerkschaften: Kaum eine Organisation, die nicht in die Lobeshymnen auf »Zukunftsfähigkeit« oder »Nachhaltigkeit« einstimmt. »Nachhaltigkeit« macht es möglich, daß verschiedene Organisationen voneinander grundverschiedene Inhalte mit ein und demselben Konzept untermalen. Was soll hier nachhaltig sein, für wen und wie lange?

Nach einer kritischen Analyse der blinden Flecken und Widersprüche von 'Nachhaltiger Entwicklung' und einer Untersuchung der strukturellen Ursachen von Ausbeutung, Dominanz und Zerstörung sollen auf dem Kongreß emanzipatorische Alternativen »von unten« gesucht werden. Der Kongreß ist sowohl für NeueinsteigerInnen in das Thema gedacht, wie auch für Menschen, die sich schon länger mit (Kritik von) Nachhaltigkeit beschäftigen.

Im einzelnen: Veranstaltungen und Arbeitsgruppen zu Regionalentwicklung, Bevölkerungspolitik, Emanzipationsbegriff, feministische Kritik an Nachhaltigkeit, Gentechnik, Globalisierung, Abwicklung des Nordens, EXPO 2000, ...

und Film, Dia-Performance, Kultur und Klatsch

Veranstaltet von Öko-Referat des ASTA der Uni Hannover mit Unterstützung durch Bundesfachschaftentagung Geographie, Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen (BUKO), Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) und anderen

Genaueres Programm ab sofort bei ASTA Uni Hannover, zu Hd. Johannes, Am Welfengarten 1, 30167 Hannover, Tel.: 0511-762-5063 oder Redaktion »alaska«, Auf den Kuhlen 22, 28203 Bremen.●

Anzeige

AZADI
RECHTSHILFEFONDS
für Kurdinnen und Kurden in Deutschland

SPENDEN ERBETEN
Ökobank Frankfurt/Main
BLZ 50090100
Kto. Nr. 5400279

● Unterstützung
● Hilfe
● Öffentlichkeitsarbeit
● Solidarität

AZADI
FREIHEIT

Informationen:
Rechtshilfeverein AZADI
Maxstr. 50
53111 Bonn

FRÜHLINGSTAGE '97 IN REGENSBURG

Große Freude – Wenig Schlaf – Viel Adrenalin

Von Ina, Red. Grafische Betriebe (Regensburg) ● So ließen sich die 10. Frühlingstage der selbstverwalteten graphischen Betriebe, die vom 8.-10. Mai in Regensburg stattfanden, skizzieren.

Zum Thema »Geld und Geldfluß« trafen sich 55 Interessierte aus 21 bundesweit angesiedelten Unternehmen. Die VeranstalterInnen vom KARTENHAUS KOLLEKTIV Regensburg boten als Auftakt am Freitag folgende Arbeitsgruppen:

1. Die Fortführung der Diskussion der letzten Frühlingstage über den Umgang mit Reklamationen, sowie im Zusammenhang damit, über das Selbstverständnis des Betriebes und das Vertrauen in die Büroleute, die den Betrieb nach außen vertreten
2. Eine Einschätzung über die Bedeutung der »computer-to-plate«-Technologie
3. Die Problematik vom »Kollektiv als Ausbildungsbetrieb«
4. Als Vorbereitung für die Podiumsdiskussion (s.u.) ein Erfahrungsaustausch über die Kapitalstruktur der SV Betriebe und die derzeitige Bankenpolitik

Aus künstlerisch-freidenkerischer Blickrichtung hielt Jürgen Huber, ein ehemaliger Kartenhaus-Kollektivist, am Nachmittag ein Referat zum Thema Geld mit einem Brückenschlag vom Mittelalter bis in die Moderne.

Damit der gesellschaftliche Aspekt nicht zu kurz kam, begann der Abend mit einem Essen in der historischen Altstadt von Regensburg, und endete in den frühen Morgenstunden nach einer ausführlichen Tour durch das Kneipenleben.

Der Samstagvormittag begann wahlweise mit einer frauengeschichtlichen Stadtführung oder der Besichtigung der Druckerei.

Anschließend trafen wir uns wieder in der Tagungsstätte, der »Alten Mälzerei«, zur Podiumsdiskussion mit dem Themenkreis: »Unterkapitalisierung der Betriebe/Möglichkeiten der Eigenkapitalstärkung/Fremdkapital«, der zentralen Veranstaltung der Tagung.

Podiums-Teilnehmer waren Vertreter der IHK Regensburg, der Ökobank Berlin, ein Mittelstandsberater aus Chemnitz und ein Berliner Unternehmensberater aus der Branche.

Ein Abendessen in der historischen Altstadt und anschließender Tour durch Kneipenleben ...

Holzschnitt, 1495: Regensburg

Banken blockieren öffentliche Fördermittel

Nach einer kurzen Darstellung der einzelnen Positionen, bei der sich der Vertreter der IHK, Martin Kammerer, genötigt sah, auch die Standpunkte der regionalen Banken zu vertreten (Kein Vertreter einer ortsansässigen Bank stellte sich der Diskussion !), brachte Dr. Thomas Lärm aus Chemnitz schnell brisanten Zündstoff in die Debatte mit der Behauptung, daß die »Öffentlichen Töpfe« voll seien. Er sprach von einem »Verkäufermarkt«, auf dem die Banken regierten und verhinderten, daß die Nachfrage nach öffentlichen Fördermitteln mit dem reichlichen Angebot von seitens des Staates zusammenkämen.

Lars Pohlmann von der Ökobank Berlin verteidigte die Banken. Er wies darauf hin, daß die Provisionen für die Vermittlung öffentlich geförderter Kredite im Vergleich zum Aufwand für die Banken in keiner Relation ständen. Außerdem wandte er sich gegen überzogenen Erwartungen vieler selbstverwalteter Betriebe. Er forderte die Betriebe auf, mehr Eigenkapital zu bilden und das Risiko nicht einfach an die Banken abzugeben.

Unternehmensberater Constatin Bartning (Berlin) vertrat die Ansicht, daß die Banken aufgrund zu geringer Kreditvolumen des Mittelstandes und wegen der daraus resultierenden fehlenden Gewinnmöglichkeiten nicht bereit seien, Risikokapital anzubieten.

Nach Auffassung von Prof. Dr. Lärm könnten möglicherweise Pools, in denen die Interessen der Einzelunternehmen gebündelt würden, helfen, die Finanzstärke zu konzentrieren.

Als Resümee kann aus der Diskussion gezogen werden, daß eine betriebswirtschaftliche Auswertung und Interpretation gerade auch für unsere Betriebe außerordentlich wichtig ist, um rechtzeitig auf Liquiditätsengpässe reagieren zu können, öffentlich geförderte Kredite schwer zu bekommen sind und weiterhin alternative Wege zur Eigenkapitalstärkung gefragt sind (z. B. Privatkredite, Anteilverkauf, GesellschafterInnen-Einlagen).

Am Sonntagvormittag fanden die Frühlingstage '97 ihren Ausklang mit einer TeilnehmerInnenrunde und der Ankündigung der Druckcooperative Karlsruhe, daß die Frühlingstage '98 dort stattfinden werden.

Auch die Tagungsorte bis zum Jahr 2000 stehen nun schon fest: Die Frühlingstage 1999 werden in Andechs von Ulenspiegel, die Frühlingstage 2000 werden in Dortmund vom Druckwerk veranstaltet.

Die aktuelle Adressenliste der selbstverwalteten grafischen Betriebe, sowie Protokolle der einzelnen Arbeitsgruppen kann von interessierten Betrieben angefordert werden.●

Kartenhaus Kollektiv, Hans-Sachs-Str. 8a
D-93049 Regensburg, Fon: (0941)22 27 3, Fax: 27 02 07,
e-mail: KartenhausKollektiv@t-online.de

BERICHT VON DER HINTERHOF-DRUCKEREI:

»Enormer Innovationsdruck im Druckbereich«

Der Betrieb ist in den 70er Jahren aus einer Wohngemeinschaft am Fischmarkt entstanden. Es waren Studenten, die ihr Studium aufgegeben hatten, zwei bis vier Leute, eine Art linke Szenedruckerei. Im Jahre 1982 wurde der Betrieb von drei gelernten Druckern übernommen. Die Vorbesitzer haben dann eine Land-Wohngemeinschaft gegründet. Diese gibt es heute noch.

Der Zustand des Betriebes war damals stark überholungsbedürftig; es war 1982 eine faktische Neugründung, und es gab keinen Kundenstamm, der hätte übernommen werden können.

Die Verteilung des Ertrages war anfangs gleichmäßig, wurde aber schon nach ein paar Jahren reformiert. Es wurde ein »Bedarfslohn« errechnet und ausbezahlt. Dafür wurde ein Schlüssel entwickelt: Die Zahlungen bestehen aus einem fixen Taschengeld, dazu kommt ein Ausgleich der jeweiligen Mietkosten (plus Nebenkosten) und der Transportkosten. Alle haben von da ab unterschiedlich verdient, aber erhielten etwa gleich viel für ihren Konsum. Auch das Mittagessen trägt der Betrieb.

Zu den Gründern kamen im Laufe der Jahre 2 bis 3 Leute dazu; heute sind es 7. Die Firma hatte anfangs nur die Form einer KG, formaljuristisch mit einem Chef. Der Mietvertrag des Betriebes war an die Rechtsform der KG gebunden. Untereinander wurde jedoch durch Verträge eine Gleichbehandlung festgelegt. Später wurde zusätzlich die Reset GmbH gegründet, als das Bedürfnis nach formeller Gleichheit aller aufkam.

Das Engagement im Betrieb war meistens unterschiedlich: Einige haben sich mehr als Angestellte betrachtet, die sich nur um ihre unmittelbaren Arbeitsbelange gekümmert haben. Andere haben sich für die Gesamtgruppe verantwortlich gefühlt. Bei möglichen Neueinsteigern war immer wieder keine Bereitschaft, eine betrieblich Verantwortung zu übernehmen. Arbeiten wollen sie dort, aber mit einer eventuellen gemeinsamen Leitung der Firma nichts zu tun haben. Die Kopplung von gemeinsamer Arbeit und gemeinsamer Leitung einschließlich gemeinsamen Besitzes des Betriebes ließ sich nach Jahren nicht mehr aufrechterhalten. Sie nahmen 3 bis 4 Leute auf, die arbeiten wollten, aber nicht Einfluß auf den Betrieb nehmen. Für neue MitarbeiterInnen gibt es immer noch 1/2 Jahr Probezeit. Danach können beide Seiten entscheiden, ob es weitergehen soll. Die Nicht-Firmenmitglieder verdienen mehr als die Mitbesitzer, weil letztere ihre Anteile teilweise in der Firma lassen. Die Angestellten bekommen einen Lohn orientiert an 120% Tariflohn. Der betrieb besteht jetzt aus drei Mitgliedern, einem, der dieser Rolle mit anstrebt und drei Angestellten, die nicht Mitbesitzer werden wollen. Auf die Frage nach den Ansprüchen als Gruppe, als Kollektiv, am Anfang und jetzt: »Eigentlich wurde das Selbstverständnis nie diskutiert in den ganzen Jahren.« Es gab allerdings immer wieder Solidarisierungen mit vielen Gruppen und Ereignissen, z.B. Solidarisierungen bei Betriebsschließungen.

Im Gegensatz zu vor 10 Jahren: »Kein Mensch läßt heute mehr Flugblätter drucken!« Früher hätten sie ca. 10 verschiedene Flugblätter pro Woche gedruckt, jetzt gar keine mehr.

Zur Frage nach Solidaritätspreisen für politische Gruppen: »Wir gehen individuell damit um. Generell geben wir erst einmal keinen Nachlaß. Erst wird gedruckt. Wenn sich schließlich herausstellt, daß uns das Anliegen besonders gefällt, dann sagen wir, o.k., wir machen es für die Hälfte. Aber keiner soll sich darauf verlassen. Es ist nicht möglich von uns zu verlangen, einerseits Vierfarbplakate zu drucken, und dann nur ein Trinkgeld geben zu wollen. Erst einmal könnten sie ja einfachere Plakate drucken lassen.

Zur Frage der Beziehungen der einzelnen MitarbeiterInnen untereinander im Alltag: »Eine Großfamilie besteht nicht mehr; die Verhältnisse sind »Allerweltsverhältnisse«. Er stünde zu der »Tugend, privat nicht so viel miteinander zu tun zu haben«. Das erleichtere die jahrelangen Arbeitsbeziehungen; sie seien »flacher, aber stabil«.

Frühlingstage sind wichtig!

Verbindung zu anderen selbstverwalteten Betrieben: Das Wichtigste sei für sie das regelmäßig bundesweite Druckertreffen. Hier gibt es ein Erfahrungsaustausch mit Leuten, die recht ähnliche Probleme haben. Für dieses Treffen würden sie auch schon mal etwas vorbereiten.

In Hamburg gehören noch die Confront Druckerei, die Druckerei Zollenspieker und Hein & Co dazu. Zum Netzwerk e.V. bestehen keine Verbindungen mehr. Auch gibt es kaum Bezüge zu anderen, branchenfremden Projekten. Selbstverwaltete Fahrradläden oder Bioläden haben eben ganz andere Probleme.

Der Betrieb ist ausbildungsberechtigt. Wenn jemand sich hier ausbilden lassen möchte, braucht sie/er einen »Paten«, der die Betreuung während der Ausbildungszeit verantwortlich übernimmt. Sie hätten da ganz viele Anfragen, seien aber teilweise skeptisch, weil der Ausbildungsschein für sie und für viele im Druckbereich gar nicht entscheidend sei. Sie würden auch ohne formale Ausbildung neue Leute einarbeiten. Die »Übernahme« von ausgebildeten Lehrlingen sei ihnen »bisher noch nicht geglückt«.

Es gibt einen flexiblen Arbeitsbeginn und -schluß nach Absprache, je nach Auftragserfordernis und persönlichen Belangen. Eine Betriebsversammlung findet alle 2 Wochen etwa zweistündig direkt nach der Arbeit statt. Die Buchführung wird fest von einer Person erledigt. Auch die anderen Tätigkeiten sind fest aufgeteilt und wechseln selten.

»Wie verbringt ihr eure Mittagspause?«

Mittag ist zwischen 2 und halb 3. Es wird regelmäßig warmes Essen geliefert. Essenslieferant ist der selbstverwaltete Betrieb »Vollmund«. Es ist Vollwertkost. Die Druckerei bezieht ihren Kaffee von »El Rojito« (Altonaer Projekt-Gruppe für Nicaragua-Kaffee). Theoretisch soll in der Mittagszeit Ruhe sein und die Tür zu. Real kommen auch in dieser Zeit Leute ohne Ende: Kunden, Lieferanten ...

Ein großer Teil der Druck- und Gestaltungsaufträge kommt aus der »Kulturszene«, Film/Kino o.ä.. Auch wird für viele Läden und Betriebe in der näheren Umgebung des »Hinterhofes« gedruckt. Vor ein paar Jahren hat die Gruppe sich mit vielen anderen an der Gestaltung und dem Druck von »Plakaten gegen den Rassismus« beteiligt.

Was haltet ihr von der Herausbildung eines selbstbestimmten, alternativen Sektors?

»Eigentlich sehr viel, aber in der Realität sind wir ohne Konzept. In der Praxis gibt es ein paar informelle Verbindungen. Z.B. ist ein Restaurant bei uns Kunde; im Austausch für deren Druckaufträge, gehen wir da mal essen ... Es wäre schon gut, wenn es eine Infrastruktur gäbe, wo diverse Angebote abgefragt werden könnten.« Wir kommen überein, mal zu prüfen, ob es eine sinnvolle Verbindung mit dem Tauschring Altona-Ottensen geben könnte. Folgende andere selbstverwaltete Betriebe sind ihnen noch bekannt: Druckerei (Buchladen Schanzenviertel), Werkstatt umwelt-freundliche Produkte (wup), der Buchladen Osterstraße ...

Es herrscht im Druckbereich ein enormer Innovationsdruck. Permanent müssen neue Maschinen angeschafft werden: im Druckbereich alle 5 Jahre, im Computerbereich sogar jedes Jahr. Ständig muß die Produktivität erhöht werden, um sich überhaupt am Markt zu behaupten. Der Betrieb hat pro Jahr ca. 10 bis 15% Umsatzwachstum und braucht das auch zum Überleben. Die Produktivität steigt noch mehr. Der Trend geht weg vom reinen Drukken, hin zu »Problemlösungs-Angeboten«. Publikationsaufgaben mit Datenübertragung, Gestaltung, Satz und Druck werden gelöst. Die Gruppe muß expandieren. Gemeinsame Grundvorgabe ist dabei, die Leute zu halten.●

Aus: MAGMA, Nr. 12 (Hamburg)

Anzeige

anarchistischer Herbst 1997

10.–12.10.97

Alte Feuerwache
Melchiorstraße
Köln

Freitag, 10.10.
Redaktion GWR:
Herausforderungen an den Anarchismus am Ende des 20. Jahrhunderts

Sonntag, 12.10.
Internationale Gäste:
Marianne Enchell, Lausanne
Rudolf de Jong, Amsterdam
Claire Auzias, Paris
Michael Randle, London

Fünfundzwanzig Jahre Graswurzelrevolution

Samstag, 11.10.
→ Anarchismus und soziale Frage
→ Feminismus und Staat
→ Anarchismus und Popkultur/Kunst
→ Herausforderung neue Technologien
→ Anarchismus und individuelle Verantwortung
→ Herausforderung neuer Nationalismus
→ Kommunalismus/ Transnationalismus oder Agenda 21?
→ Libertäre und Medien

Abends:
Kulturprogramm

Außerdem:
→ Büchertische
→ Kinderprogramm
→ Vorbereitungsreader
→ Auswertungsreader
→ Workshops

Anmeldung bis 20.9. schriftlich an:
Redaktion GWR
Kaiserstraße 24
26122 Oldenburg

graswurzel revolution

SOZIALGENOSSENSCHAFTEN IN ITALIEN

Più occupazione con la cooperazione: Mehr Arbeit durch Kooperation

Wenn sie erfolgreich sind, können soziale Kooperativen drei Ziele gleichzeitig verwirklichen helfen: Mehr Arbeitsplätze, bessere soziale, gesundheitliche und erzieherische Versorgung und selbstbestimmte Arbeit. Dietrich Haensch veranschaulicht die Formen, Bedingungen sowie die Möglichkeiten, die in dieser Wirtschaftsorganisation liegen, am Beispiel Italiens. Er lehrt und forscht am Institut für politische Wissenschaft der Universität Hannover mit dem Schwerpunkt Regionalstudien im Mittelmeerraum.

Dietrich Haensch/Red. Genossenschaften ● Die sozialen Verhältnisse in Italien ähneln denen in Deutschland mehr, als aufgrund der TV-Berichte zu erwarten wäre: Die Bevölkerung stagniert, die Lebenserwartung ist mit 77 Jahren sehr hoch, der Anteil der Alten wächst ebenso schnell wie jener der Jungen sinkt. Versorgung und Pflege von Alten und Behinderten werden in beiden Ländern vor allem in der Stadt immer weniger von der Familie geleistet. Folglich wächst dort wie hier der Bedarf nach neuen Formen der außerfamiliären Versorgung.

In diesem Zusammenhang gilt für Italien eine starke Skepsis bis Ablehnung der Unterbringung in Großanstalten. Dazu kommen Bemühungen des Staates, kostenträchtige Versorgungen im Zuge der Subsidiarität kostensparend abzustoßen. Unter diesen Rahmenbedingungen sind in Italien zehntausende von kleinen Firmen entstanden, die mit sehr unterschiedlichen Rechtsformen und Motiven diese Marktlücke füllen.

Hier wird nicht die Rede sein von jenen Formen, die in Deutschland als e.V., als GbR oder als GmbH, alle mit vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten, daherkommen. Das gibt es in Italien auch, zum Beispiel die »kleine einfache Gesellschaft (piccola società semplice)«. Aber die Italiener haben Formen entwickelt, die in Deutschland nicht, nicht mehr oder noch nicht vorhanden sind: verschiedene Formen kooperativer Gesellschaften, wie dort die Genossenschaften bezeichnet werden.

Eldorado für genossenschaftliche Betriebe

Es handelt sich allerdings um Produktivgenossenschaften. Gegen diese Form führen viele Genossenschafts-Politiker und -Wissenschaftler einen erbitterten Kleinkrieg. Menschen, die in einem Unternehmen arbeiten, sollen es nicht gleichzeitig besitzen und leiten: Das würde die ganze Struktur der kapitalistischen Ökonomie auf den Kopf stellen! Freilich sagen sie es vorsichtiger. Praktisch ist es heute aber fast unmöglich, unter der Herrschaft der Zwangsmitgliedschaft bei den monopolistisch agierenden Prüfungsverbänden die Gründung einer Produktivgenossenschaft durchzusetzen.

Italien stellt mit etwa 160.000 Kooperativen, davon im Jahre 1990 etwa 60.000 Produktivgenossenschaften, ein Eldorado für Genossenschaften dar, und es werden immer mehr. Die meisten Kooperativen (70%) sind ideologisch nicht gebunden, den Rest teilen sich die Katholiken mit den linksgerichteten und laizistischen Kooperativen je zur Hälfte. Das wirkt sich auf die Konzepte aus.

Es ist unklar, ob in Deutschland, angesichts des Widerstands der mächtigen Genossenschafts-Bosse, sinnvoll für die Gründung von Sozialen Kooperativen als Produktivgenossenschaften votiert werden kann. Dies erfordert eine offensiv demokratische Mentalität und Streitkultur sowie soziale Emotionalität, die im mediterranen Raum weiter ausgeprägt sind als hier. Die Agrargenossenschaften, ehemaligen LPGs als größere Gruppe von Produktivgenossenschaften in Deutschland, beeindrucken im Einzelfall als landwirtschaftliche Betriebe. Als kooperative Betriebe im Besitz und in Selbstverwaltung der Belegschaft überzeugen sie nicht.

Aus Erfahrungen anderer lernen

Man und Frau kann nie genug wissen über die Bemühungen anderer, brennende gesellschaftliche Probleme zu lösen. Wie sehen also die Bedingungen in Italien aus? Wovon leben die Sozialen Kooperativen, von denen es inzwischen 6.000 geben soll? 1991 wurde ein Gesetz zur Regelung der Sozialen Kooperativen erlassen, das faktisch ihre staatliche Anerkennung als eigene Unternehmensform und ihre (besondere) steuerliche Förderungswürdigkeit bedeutet. Sie müssen sich als »cooperativa sociale« bezeichnen und die Kriterien der Gegenseitigkeit erfüllen. Eine Prüfung dazu findet jährlich statt.
Die ItalienerInnen unterscheiden drei Typen Sozialer Kooperativen:

1. die Soziale Kooperative als Behinderten-Kooperative
2. die Kooperative sozialer Solidarität (mit Freiwilligen)
3. die Soziale Kooperative für soziale Dienste (Professionelles Unternehmen).

Produktivgenossenschaften mit Behinderten

Eine Behinderten-Kooperative ist eine Produktivgenossenschaft. Sie hat als soziales Ziel, ihren Mitgliedern, darunter ein Anteil körperlich oder seelisch Behinderter, Arbeit und Einkommen zu verschaffen. Um dieses Ziel zu erreichen, produziert sie Waren oder Dienste direkt für den Markt oder für öffentliche Einrichtungen. Die soziale Basis besteht aus mitarbeitenden Mitgliedern und/oder Familienangehörigen der behinderten Mitglieder. Diese Art Kooperative ist hauptsächlich infolge der Öffnung psychiatrischer Anstalten entstanden. Die Finanzierung erfolgt etwa zur Hälfte durch Verkaufserlöse produzierter Waren und Dienste, zur Hälfte aus Staatsmitteln.

Behinderten-Kooperativen stellen in Bereichen wie Landwirtschaft, Industrie, Handel und im Dienstleistungsbereich Arbeitsplätze für Behinderte bereit. Um Förderungen zu erhalten, müssen in ihnen mindestens 30% der Arbeitskräfte Behinderte sein. Sie sollten, sofern ihr subjektiver Zustand das zuläßt, auch Mitglieder der Genossenschaft sein. Als Behinderte gelten physische, psychische und geistig Behinderte, ehemalige Insassen psychiatrischer Kliniken, Personen in psychiatrischer Behandlung, Drogen- und Alkoholabhängige, Minderjährige aus Problemfamilien und bestimmte Strafgefangene die zum alternativen Strafvollzug verurteilt wurden. Ihnen werden die Beiträge zur obligatorischen Sozialversicherung, und zwar sowohl der Arbeitgeber- wie auch der Arbeitnehmeranteil, erlassen. Im übrigen gelten die Steuererlasse bzw. -ermäßigungen wie für Produktivgenossenschaften und Vergünstigungen beim Erwerb oder Anmieten von Immobilien.

Ehrenamtliche soziale Arbeit

Die oft katholisch orientierte Kooperative sozialer Solidarität hat zum Ziel, aus Gründen der Solidarität soziale Hilfestellungen zu geben. Arbeit und Einkommen stellen nicht die primäre Motivation der Mitglieder dar. Das sind zu einem Gutteil unbezahlte Freiwillige (»capelli bianchi - die Weißhaarigen«). Von ihnen gibt es etwa 800.000, in etwa 1.000 Gruppen organisiert. Die Mitglieder beziehen nicht notwendig auch ein Einkommen. Der Nutzen dieser Form von Kooperative kommt vor allem Benachteiligten zugute, die nicht Mitglieder der Kooperative sind.

Das Statut kann vorsehen, daß ein Teil der Mitglieder - ihre Zahl darf die Hälfte der ordentlichen Mitglieder nicht überschreiten - freiwillige Mitglieder sein können, die ihre Arbeit gratis einbringen. Sie fallen nicht unter Tarifverträge und Arbeitsrecht mit Ausnahme der Versicherungen gegen Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten für die vom Sozialminister in Anlehnung an die Preisentwicklung unter Berücksichtigung der jeweiligen Leistung spezielle Tarife festgesetzt werden. Nachgewiesene Spesen, und nur diese, werden ihnen im Rahmen des üblichen ersetzt. Im übrigen erfolgt keine Bezahlung.

Diese Kooperativen sind nicht unumstritten. Folgende Regelungen spiegeln die vorausgegangenen Konflikte mit Belegschaften und ihren Gewerkschaften wider: Für die sozial-gesundheitlichen und erzieherischen Kooperativen, die Verträge mit öffentlichen Einrichtungen haben, gilt: Die Leistungen der freiwilligen Mitglieder müssen die nach den geltenden Bestimmungen vorgesehenen Leistungen ergänzen und nicht etwa ersetzen. Die Leistungen der Freiwilligen gehen nicht in die Entstehungsrechnung der Kosten für die Dienste ein, mit Ausnahme der Kosten für die Berufsgenossenschaft und der Spesen.

Professionelle soziale Dienstleistungen

Eine Kooperative für soziale Dienste ist eine Produktivgenossenschaft aus qualifizierten professionellen Mitgliedern. Sie produzieren für öffentliche Einrichtungen, aber auch direkt für Klienten, Waren oder Dienste und finden dadurch Arbeit und Einkommen. Diese Kooperativen entstehen vor allem dort, wo der öffentliche Dienst Teilbereiche sozialer Einrichtungen privatisiert. Es handelt sich um ganz normale kooperative Unternehmen, die eben im Sozialbereich tätig sind und mit anderen Firmen im Wettbewerb stehen. Sie wählen die Form der Kooperative nicht zuletzt wegen der steuerlichen Vergünstigungen und wegen der Selbstverwaltung (»senza padrone, ohne Boß«). Diese Form wird vor allem durch den linksgerichteten Kooperativenverband Lega und die Gewerkschaften gefördert.

1995 räumte die italienische Gesetzgebung den Kooperativen zwei Rechte ein, auf die viele gewartet haben: das Recht, schon mit fünf Personen (statt bisher neun, die oft schwer zu finden waren) eine Kooperative zu gründen, und das Recht, die Gesellschaft ohne Wahl eines Vorsitzenden kollektiv zu leiten. Viele Kooperativen nehmen das Prinzip »ohne Boß« sehr ernst und wähl(t)en nur widerwillig einen Präsidenten. Beide neuen Rechte erleichtern die Gründung kleiner Kooperativen.●

KURZMELDUNGEN

Verkehrswende jetzt: Flächenbahn statt Startbahn!

Der alle zwei Jahre stattfindende Bundeskongreß der Verkehrs-Bürgerinitiativen wird vom 2. bis 5. Oktober Freiburg am Schwarzwaldrand in Bewegung versetzen. Die erwarteten 300 bis 400 TeilnehmerInnen werden auf diesem Arbeits- und Aktionstreffen zu der Themenvielfalt im Verkehrsbereich (über 20 Arbeitsgruppen vom Fußgänger bis zum Flugverkehr) informieren, diskutieren und Aktionen planen. Ziel ist der wirkungsvolle Kampf für eine Fortbewegung ohne Schaden an Mensch und Natur. Spaß und Kultur werden im Rahmenprogramm nicht zu kurz kommen.

Nähere Informationen und Anmeldeunterlagen sind erhältlich beim Veranstalter: UMKEHR e.V., Exerzierstr. 20, D-13357 Berlin, Tel. (0 30) 492 74 73, Fax 492 79 72

BUCHBESPRECHUNGEN

Sozial- und Gesundheitsbetriebe professionell managen

Soziale Einrichtungen müssen, sollen sie ihre Aufgaben erfolgreich erfüllen, mit modernen betriebswirtschaftlichen Methoden geführt werden - eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Bisher hält sich die hierfür brauchbare Literatur in Grenzen: Auf die Erfordernisse und Besonderheiten sozialwirtschaftlicher Unternehmen zugespitzte Managementliteratur fehlt. Mit zwei neuen Veröffentlichungen wird dieses Manko entscheidend verringert.

Monographie mit Lehrbuchcharakter

Den Schwerpunkt der Veröffentlichung von Franz Decker »Management für soziale Institutionen« stellen handfeste Themenbereiche dar, beispielsweise Wirtschaftsplanung, Finanzierung und Investitionsrechnung, Rechnungswesen und Buchführung sowie Kosten- und Leistungsrechnung in Sozialbetrieben. Qualitätsmanagement oder Sozialmarketing am Ende des Buches haben eher einen ergänzenden Charakter. Nicht zuletzt hängt dies mit der Veränderung der sozialen Systeme zusammen, die eine Wandlung von der Wohlfahrtspflege zum Sozialbetrieb regelrecht erzwingen. Decker greift dies pragmatisch auf. An manchen Stellen wäre sicherlich mehr kritische Distanz zu diesen Entwicklungen angebracht gewesen.

Decker denkt allerdings nicht nur pragmatisch, sondern auch sozialinnovativ. Dies kommt beispielsweise bei seinen Erläuterungen zur Wirtschaftsplanung zum Ausdruck. Nachdem er die verschiedenen Schritte von der Auswertung des Jahresabschlusses vorhergehender Perioden bis hin zu den verschiedenen Bestandteilen wie Belegungsplan, Leistungsplan, Aufwands- und Ertragsplan etc. dargestellt hat, geht er auch auf die Führungsgrundsätze betrieblicher Planung ein. Er plädiert für eine kooperative Planung, weil sie nicht nur einen fachlich-methodischen Vorgang darstellt, sondern vor allem ein vielseitiger psychologischer und sozialer Prozeß ist.

Trotz oder auch gerade wegen ihrer vorwiegend pragmatischen Vorgehensweise hilft die Veröffentlichung, die Einführung der Pflegebuchführungsverordnung, die Krise im Gesundheitswesen, Kostenexplosion etc. leichter zu bewältigen. Durch Praxisbeispiele und Fallstudien erhalten Verantwortliche sozialer Einrichtungen vielfältige Anregungen. Auf diese Weise dürfte es ihnen leichter fallen, ökonomische Fakten zu berücksichtigen und ihre Einrichtung wirtschaftlich zu lenken. Sie können den neuen Anforderungen besser gerecht werden. Das Buch ist gut gemacht, verständlich geschrieben und mit großer Schrift gesetzt. Die Ausführungen weisen einen geringen Abstraktionsgrad auf und sind also vor allem anwendungsorientiert auf den Pragmatiker ausgerichtet.

Decker, Franz: Das Große Handbuch Management für soziale Institutionen, (verlag moderne industrie) Landsberg 1997, 656 Seiten, DM 179,–.

Umfassender aktueller Sammelband

Etwas kritischer mit der Übertragung herkömmlicher Managementkonzepte auf den Sozialbereich geht teilweise die Veröffentlichung von Albert Hauser, Ralf Neubarth und Wolfgang Obermaier um. In ihr werden Managementkonzepte und -instrumente von 45 Fachleuten aus Theorie und Praxis zusammengestellt. Ausgangspunkt sind ähnlich wie bei Decker die strukturellen Rahmenbedingungen und das Selbstverständnis von Non-Profit-Organisationen: Welche Aufgaben sollten die dort Verantwortlichen erfüllen und welche Instrumente können dazu eingesetzt werden?

Bei der Beantwortung dieser Fragen spielt immer wieder eine Rolle, daß für Non-Profit-Organisationen die Strategien, die im Profit-Sektor erfolgreich sind, hinterfragt und den eigenen Anforderungen angepaßt werden müssen. Anschaulich wird dies über die Darstellung verschiedener abgeschlossener Reformprojekte einzelner Träger und Einrichtungen. Insofern gibt das umfangreiche Handbuch eine theoretisch fundierte, praxisorientierte Hilfestellung, um in sozialen Dienstleistungsunternehmen notwendige Veränderungsprozesse in Gang zu setzen und zu begleiten. Es erleichtert, die Struktur, Organisationsbedingungen und Management an die aktuellen Erfordernisse anzupassen.

Der Leser bzw. die Leserin erhält zu jedem einzelnen Kapitel einen Kurzüberblick. Außerdem verdeutlichen Checklisten und Schaubilder das Geschriebene. Zusammenfassungen und Hinweise auf weiterführende Literatur runden jedes behandelte Thema ab.

Hauser, Albert / Neubarth, Ralf / Obermaier, Wolfgang (Hg.): Handbuch der Sozialen Dienstleistungen (Luchterhand Verlag) Neuwied 1997, 712 Seiten, DM 128,–.●

Burghard Flieger

Anzeige

Politische Ökologie

Geduldsspiel Nachhaltigkeit

Agenda 21 auf dem Prüfstand

Politische Ökologie Nr. 52

Seit dem Umweltgipfel in Rio 1992 ist die „nachhaltige Entwicklung“ in aller Munde. Die damals verabschiedete „Agenda 21“ empfiehlt sich als Aufforderung an Politik, Wirtschaft und die gesamte Bevölkerung, die ökologische und soziale Krise als Herausforderung auf allen Ebenen anzunehmen. Insbesondere bei den Kommunen ist dieser Impuls auf fruchtbaren Boden gestoßen. Nach fünf Jahren zieht die Politische Ökologie eine erste Zwischenbilanz und diskutiert die Perspektiven der Agenda 21.

Jetzt lesen!

Jetzt für DM 19,80 überall in der Bahnhofspresse erhältlich oder direkt bestellen bei:
ökom GmbH
Waltherstr. 29, Rgb.
80337 München
Tel.: 089/544 184-0;
Fax: 089/544 184-99
http: //www.umwelt.de/magazin/poe

YCO

RECHTSEXTREMISMUS IN DER DDR

Rechtsradikale Straftaten wurden in der DDR vor 1989 weitgehend totgeschwiegen (als »andere Delikte mit rowdyhaftem Charakter« tauchen sie ab den 60er Jahren verschlüsselt in den Kriminalitätsstatistiken auf, als »Ansätze asozialer Lebensweise« gelegentlich in den Zeitungsmeldungen). »Die DDR ist der deutsche Antinazistaat« heißt es etwa kategorisch im 1967 in der DDR erschienenen, vom Nationalrat der Nationalen Front herausgegebenen »Graubuch« über neonazistische Umtriebe in der BRD – nur für diese galt: »Der gesellschaftliche Nährboden für den Nazismus ist über das Jahr 1965 hinaus bis zur Gegenwart erhalten geblieben« (ebendort, S. 28). Die Verwendung faschistischer Embleme etwa wurden in der DDR soweit möglich staatlich ignoriert – es konnte nicht sein, was nicht sein durfte, war doch gemäß der Anlehnung an die Faschismustheorie Dimitroffs, die DDR-SchülerInnen auswendig zu lernen hatte, mit der Verstaatlichung des Monopolkapitals die wichtigste Grundlage des Faschismus beseitigt.

Bei der vorliegenden Darstellung kann Harry Waibel aus bislang unzugänglichen und unveröffentlichten Quellen schöpfen, und was er aus den Akten verschiedener Archive zutage fördert und nun erstmals ans Tageslicht bringt, zeigt, daß rechtsradikale Äußerungen keine Einzelfälle waren. Hitlergrüße, neonazistische Überfälle, pöbelnde Skinheadgruppen, antifaschistische Friedhofsschändungen und rassistische Diskriminierungen sind praktisch ab Beginn der DDR nachweisbar und nehmen dann ab 1987/88 deutlich zu. Allerdings ist ab diesem Zeitraum auch die Quellenlage besser, da die Zeitungen zumindest zeitweilig auch offener darüber berichten. Das Buch ist allerdings in weiten Teilen eine Aufzählung; die Analyse der Ursachen nimmt einen deutlich geringeren Raum ein und bleibt zum Teil sehr schwammig. Um ein Beispiel zu nennen: antisowjetische, antipolnische, antisemitische und antivietnamesische Haltungen haben einen sehr unterschiedlichen Entstehungskontext, der stärker hätte herausgearbeitet werden müssen. Hier nur in Stichworten; antisowjetische Parole, also Diffamierungen des offiziösen »Bruderstaates«, lassen sich am eindeutigsten auf eine bewußte Systemkritik am SED-Staat zurückführen, während dazu im Gegensatz Ressentiments gerade durch das SED-Regime aktiv verstärkt wurden (z.B. Visumspflicht während der Solidarnosc-Zeit und besonders in dieser Zeit entsprechend tendenziöse Meldungen in den Medien). Der Antisemitismus bedient sich dagegen bei Vorurteilsmustern, die sich bis weit vor die NS-Zeit zurückverfolgen lassen, denen aber bis in die 80er Jahre in der DDR nicht gerade offensiv entgegengewirkt wurde. Gewalttaten gegen die kontingentweise ins Land geholten und weitgehend von der DDR-Bevölkerung absorbierten AsiatInnen und AfrikanerInnen wiederum speisen sich aus xenophobischen und »klassischen« rassistischen Stereotypen. Zu verweisen wäre hier ergänzend zu Harry Waibel auf Bernd Siegler (»Auferstanden aus Ruinen« – Rechtsextremismus in der DDR, Berlin 1991), dessen Ausführungen u.a. zum Antisemitismus in der DDR und zu den frühen DDR-Jahren analytisch tiefer greifen und ergänzendes Material bieten (das Buch ist im Buchhandel vergriffen und nur noch in Restexemplaren beim ANARES-Buchvertrieb erhältlich).

Auch die Doppelbödigkeit einer vorgeblich antifaschistischen, jedoch autoritäre Tendenzen reproduzierenden Erziehung (in einer historisch nicht weniger autoritär geprägten Gesellschaft) hätte stärkere Betonung verdient. Hier liegt auch das Bindeglied zur BRD: auf beiden Seiten kommt der Großteil aktenkundig gewordener Rechtsradikaler gerade aus besonders repressiv-autoritär geführten Familien (entgegen dem Pauschalvorwurf gegen »die 68er«, die mit ihrer Autoritätskritik und einer auf Selbstbestimmung zielenden Erziehung zu Wertverfall und Egoismus beigetragen hätten, deren Folge aus einer Verunsicherung heraus dann der Hang zur Gewalttätigkeit sei). Die »Konservierung von Mentalitätsbeständen aus den Zeiten des Nationalsozialismus« (Siegler S. 99, a.a.o.) in der DDR wurde schon in den 50er Jahren von Bertold Brecht kritisiert – folgenlos allerdings.

So bleibt nach der Lektüre einiges offen. Das Buch von Harry Waibel ist mehr eine Materialsammlung, die den Weg zu etlichen unaufgearbeiteten Feldern weist. Etwas pointierter hat der Autor seine Thesen, besonders zum »realsozialistischen Antifaschismus«, übrigens in der Zeitschrift »Schwarzer Faden« (Nr. 1/97) dargestellt. Sowohl im Buch wie in diesem Aufsatz finden sich leider keine Angaben zum Autoren, was ich in derartigen Publikationen nicht unwichtig fände.●

Gerald Grüneklee

Harry Waibel: Rechtsextremismus in der DDR, PapyRossa Hochschulschriften Nr. 11, PapyRossa Verlag Köln 1996, 290 S., 34 DM

FRANZ JUNG: BRIEFE 1913-1963

Eine Herausgabe der Jung-Briefe verspricht zeitgeschichtlich wie literarisch interessanten Lesestoff, war Franz Jung doch Kristallisationspunkt und Ideengeber unterschiedlichster Projekte, ausgestattet außerdem mit einem ganz eigenen Schreibstil.

Auffallend ist sogleich, daß hier weniger seine politischen Einschätzungen und Aktivitäten der wilden Jahre 1918-1920 im Vordergrund stehen (eine gänzliche Lücke klafft zwischen 1921 und 1924). Was so tragisch nicht ist, denn über Jung, den Schiffsentführer (um nur seine bekannteste Episode zu nennen) können wir auch an anderer Stelle nachlesen. Der Schwerpunkt liegt mehr auf seinem Brotberuf: die Versuche, als Schriftsteller, Korrespondent und Wirtschaftsredakteur Fuß zu fassen, Beiträge und Radio-Features unterzubringen und Buchverträge unter Dach und Fach zu bekommen. Die Jahre ab 1940, seine späteren Arbeiten bei Sylvia, Das Jahr ohne Gnade und Der Weg nach unten, seine verzweifelten Bemühungen, in den Wirren der Zeit – jahrelang als Staatenloser – eine Lebensbasis zu finden, die Schwierigkeiten bei seiner Übersiedlung in die USA und seine immer wieder durchscheinende düstere Lebensbestimmung bilden den Kern dieser Briefausgabe, doch, oft abrupt, dann auch wieder: Ideen, Initiativen, Projekte. Eine kennzeichnende Ambivalenz für Jung, der schon 1918 schreibt: »Ich rechne damit, daß der bewaffnete Aufstand sehr bald kommen wird. Ich werde mich daran beteiligen. Nicht freudigen, glühenden Herzens, sondern schon vorher entmutigt und weggestoßen« (S. 17). In späteren Jahren lebte Jung dann, zunehmend abgeschnitten von den ohnehin stark marginalisierten politischen Bewegungen, immer stärker durch seine Briefe – was diesen Aufzeichnungen dann deutlich den Charakter von Psychogrammen gibt. Insbesondere in den etwas häufigeren Briefen an Ruth Fischer, Oskar Maurus Fontana, Cläre Jung und Adolph Weingarten wird dies deutlich. Weitere Adressaten sind u.a. Helmut Heißenbüttel, Karl Otten, Erwin Piscator, Hans Sahl, Emil Szittya und natürlich die diversen Verlage. Vollständig, darauf weisen die Herausgeber selber hin, sind diese Briefe noch lange nicht. Sie werden es auch nie mehr werden: abgesehen von dem was in den Fluchten der Jahre verloren ging, bat Jung bisweilen die Empfänger, seine Briefe doch am besten gleich zu zerreißen. Genügend weiße Flecken bleiben also, Ansporn gewiß auch für die weitere Jung-Forschung.

Franz Jung, das spiegelt sich auch in den Briefen, lag stets quer zu den dominierenden politischen (selbst den linksoppositionellen) Richtungen. Ein größerer kommerzieller Erfolg war seinen Werken damit von vornherein versagt, einschließlich des trotz mehrerer Ausgaben stets zu wenig beachteten autobiographischen »Weg nach unten«. Es bleibt bis heute ein verwegenes Unterfangen, gleich eine ganze Jung-Werkausgabe herauszubringen – die Gefahr des grandiosen Scheiterns ist inbegriffen. Der bisherige (relative) Erfolg scheint dem Verlag recht zu geben, daß es lohnt, sich für sorgfältig editierte Ausgaben nonkonformistischer Autoren, wie Jung einer war (»Querdenker« würde er heute wohl benannt) einzusetzen.

Gewisse Überschneidungen gibt es bei den späteren Briefen mit der 1981 bei Petra Nettelbeck erschienen und von »Zweitausendeins« vertriebenen zweibändigen »Schriften und Briefe«-Ausgabe, doch auch wer diese schon hat, dem bietet Nautilus eine wesentlich besser editierte Ausgabe.●

Gerald Grüneklee

Franz Jung: Briefe 1913-1963 (=Werke 9/1). Herausgegeben von Fritz und Sieglinde Mierau. Edition Nautilus 1996, 1.152 S., br. 128,–/Ln. 148,–

WARTEN AUF KEROUAC

Ein Leben in der Beat Generation

Joyce Johnson (damals Glassman) wächst in New York an der 116th Street auf – eine Straßenecke entfernt kreuzen sich Anfang der 50er Jahre Schlüsselpersonen aus dem Beat-Umfeld. Auf der Suche nach dem Ausbruch aus verregeltem Dasein, nach der Erfüllung eines lebendigen Lebens, das seinen Namen verdient, trifft Joyce Glassman schließlich auf Jack Kerouac. Gut 30 Jahre später sitzt sie in einem Flugzeug von London nach New York, hängt »subversiven Gedanken über den deprimierenden Konservatismus der jungen Leute« nach und mustert einen »völlig bekloppt wirkenden Typen mit zwei teuren Kameras am Hals« – als dieser ein Buch von Kerouac aus der Tasche zieht. Eine Schlüsselszene, die sie bewegt, ihre Erinnerungen niederzuschreiben.

Entstanden ist die stille Würdigung einer »Randfigur« der Beatniks, keine falsche Lobhudelei und keine schiefe Verklärung erschwert die Genießbarkeit des Buches, zum Glück. Die Beat-Szene bestand weder nur aus kaputten Typen noch aus einem Haufen Genies, aber aus Leuten, die – nichts schwerer als das – versuchten, ihr Leben gegen die vorgegangenen Konventionen nach IHREN Maximen zu leben. Und sie lebten! – wenn auch mancher Leben ein tragisches Ende nahm; und auch dies beschreibt Joyce. Spontan fühle ich mich erinnert an Janis Joplin: ich glaube von ihr ist irgendwo die Zeile »live fast, die young«. Wie gesagt, kein Platz für Heroisierungen. Und um wieviel schwerer als die Rebellion der Männer ist diejenige der Frauen in den 50ern: »Sobald wir unseren männlichen Gegenpart gefunden haben, waren wir in unserem Vertrauen zu blind, um die alten Regeln von Männlich und Weiblich in Frage zu stellen ... Aber wir wußten, wir hatten etwas Tapferes getan, beinahe etwas historisch Bedeutsames. Wir waren es, die gewagt hatten, von zu Hause aufzubrechen« (S. 9). Die Beat-Frauen sieht Joyce Johnson denn mehr als Etappe auf dem Weg zur nächsten Generation, die dann radikaler und umfassender mit den tradierten Frauenklischees brach und die »nie endende Arbeit, die Beziehungen zu den Männern zu veränder« auf eine neue Stufe stellte. Ja, mehr solcher Portraits wünsche ich mir. Sie erhellen das Verständnis dieser extremen Zeit für uns Spätergeborene ungemein. Vielen Dank!●

Gerald Grünklee

Joyce Johnson: Warten auf Kerouac – Ein Leben in der Beat Generation, Kunstmann Verlag, München 1997, 280 S., 29,80 DM

RASSISMUS BEI POLIZEI UND JUSTIZ

Das Bremer **Antirassismus-Büro** (ARAB) befaßt sich seit Ende 1991 im Rahmen seiner antirassistischen und Flüchtlingsarbeit auch mit dem Thema Polizei, Justiz und Rassismus. Die Kampagne gegen Folter auf Bremer Polizeiwachen im Jahr 1992, gegen die Vergabe von Brechmitteln an angebliche, im Regelfall »schwarze« Drogendealer in den Jahren 1995 und 1996, und die gegen das Zwangsröntgen jugendlicher Flüchtlinge im Jahr 1995 gehören zu den öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten in diesem Zusammenhang. Im Frühjahr hat das ARAB nun in der Schriftenreihe der **Forschungsgesellschaft Flucht und Migration** (FFM) ein Buch zum Thema veröffentlicht. Es handelt sich um eine beispielhafte Untersuchung der Verhältnisse in Bremen, ergänzt um Verweise auf Praktiken in anderen deutschen Großstädten.

Einen seiner Schwerpunkte bilden die Zusammenhänge zwischen Kriminalitätspropaganda, Abschottungspolitik, Kriminalisierung von Nicht-Deutschen und polizeilicher Praxis, aufgezeigt anhand der Themen Drogen/Drogenfahndung und »Asyl-« und »Sozialhilfebetrug«. Die Methoden und Instrumente der großstädtischen Polizei, wie Platzverweise, Ingewahrsamnahmen und Aufenthaltsverbote werden ausführlich dargestellt. Dabei wird der Zusammenhang zwischen der Vertreibung bestimmter sozialer Gruppen aus dem öffentlichen Raum, einem andauernden gegen Nicht-Deutsche gerichteten Kriminalitätsverdacht, der polizeilichen Bestimmung sogenannter »Gefahrenorte« und des polizeilichen Alltags herausgearbeitet. Die rassistische Brutalisierung der Strafverfolgung nimmt ebenfalls breiten Raum ein. Damit ist gemeint, daß Nicht-Deutsche einerseits von den Strafverfolgungsorganen vergleichsweise repressiver behandelt werden als Deutsche, und andererseits immer härtere Mittel eingesetzt werden, um gegen vermeintliche oder tatsächliche StraftäterInnen ohne deutschen Paß vorzugehen. Das unschlagbar preiswerte Buch räumt manchmal etwas zu detailverliebt mit der Ansicht auf, das Gewaltmonopol sei Garant für Rechtsstaatlichkeit und Zivilität, und rassistische Attacken von PolizistInnen seien Einzelfälle.

Das Buch ist wichtig, da es die Konflikte und Strategien untersucht, die sich heute aus rassistischer Inszenierung, Sozialabbau und »Umbau« des Sozialstaates, Privatisierung des öffentlichen Raumes und der Existenz von Migrationsbewegungen von unten ergeben. Konflikten, vor denen die klassische Internationalismus- wie auch Bürgerrechtsbewegung manches Mal gern die Augen verschließt.●

Heiner Winkel

Antirassismus-Büro: »Sie behandeln uns wie Tiere«. Rassismus bei Polizei und Justiz in Deutschland; Verlag Schwarze Risse Berlin 1997, 323 S., 18 DM

ZEITGEIST MIT GRÄTEN

Das »Schwertfisch-Buch« ist eines der seltenen Bücher zur Auseinandersetzung um eine emanzipatorische Naturpolitik. Der Sammelband enthält siebzehn Aufsätze von neun AutorInnen (darunter Ulla Peters, Christoph Spehr und Bernd Hüttner) aus dem Arbeitsschwerpunkt »Ökologie und Herrschaftskritik« des **Bundeskongresses entwicklungspolitischer Aktionsgruppen** (BUKO). Sie machen den vielfältigen und durchaus widersprüchlichen Denkhorizont dieses Zusammenhanges deutlich. Die Texte zeigen seine beiden theoretischen Wurzeln, zum einen die »Politisierung der Subsistenz« als Weiterentwicklung und Kritik des Subsistenzgedankens, den der Ökofeminismus als politische Alternative propagiert. Zweitens die Kritik eines männlich-herrschaftsförmigen Begriffs von »Entwicklung« und einer dementsprechend verfassten Internationalismus- und linken Bewegung.Im einzelnen geht es unter anderem um die Kritik von Nachhaltigkeit, die Bindung der traditionell-linken Vorstellung von »Freiheit« an die Arbeit, um das gesellschaftliche Naturverhältnis, um die Analyse des Weltwirtschaftssystems und seiner Vernutzung von Arbeit und »Natur« und den Entwurf und die Praxis kulturell-politischer Alternativen. In einigen Beiträgen spielt die in der Umweltbewegung schon länger diskutierte Frage des Verhältnisses von »Ökologie« und individueller Autonomie eine bedeutende Rolle. Wie wichtig diese Frage ist, zeigt sich z.B. in der geschlechtsspezifischen Zuweisung von Rollen und Aufgaben auch in der Ökologiediskussion (Claudia Bernhard: Der nachhaltige Antifeminismus, S. 153ff).

Der Herkunft der AutorInnen entsprechend wird internationalen Aspekten ein großes Gewicht beigemessen, auch wenn kein Zweifel besteht, daß die Veränderung **hier** ansetzen muß (und »hier« meint nicht nur den Norden sondern auch den Alltag der beteiligten Menschen). Ferner sind die drei bislang nur relativ schwer zugänglichen Stellungnahmen zur Nachhaltigkeitskritik des BUKO-Arbeitsschwerpunktes nun erstmals in Buchform veröffentlicht.

Das Buch ist für alle am Zusammenhang von Macht, Ökologie und weltweiten Kapitalismus Interessierten ein Gewinn. Es ist auch für jene lesenswert, die nicht alle Thesen der AutorInnen teilen, aber trotzdem die Spannung zwischen der durchaus radikalen Kritik der AutorInnen und der im Verhältnis dazu nur angedeuteten Alternativen aushalten wollen. Diese Alternativen sind, so der Tenor der AutorInnen, auf kultureller Ebene in erster Linie die verstärkte Beschäftigung mit den Binnenstrukturen der eigenen Organisationen, mit der (patriarchalen) Dominanzkultur in Ökologie- und Internationalismusbewegung und im eigenen Leben. Im politischen Leben, das vom kulturellen nicht einfach abzuspalten ist, liegen sie in erster Linie in der Zurückdrängung des herrschaftsförmigen Zugriffs. Des Zugriffs des jeweils dominierenden Teils innerhalb eines Verhältnisses (Norden/Süden, Männer/Frauen, weiß/»schwarz«, ...) auf »Natur«, Arbeit und Psyche des anderen. Wie das aber genau aussehen und vor allem vor sich gehen soll, wird aber offen gelassen. Dies liegt durchaus innerhalb der Logik des Ansatzes des Buches. Will mensch doch nie mehr anderen Konzepte vorsetzen und vorschreiben, wie jene sich zu befreien haben. Nach den Erfahrungen dieses Jahrhunderts eine nicht dumme Herangehensweise.●

Heiner Winkel

Schwertfisch: Zeitgeist mit Gräten. Politische Perspektiven zwischen Ökologie und Autonomie; Bremen 1997; Verlag YetiPress, J.-Liebig-Str. 25, D-28357 Bremen, Fax: 0421-25 54 47; 232 Seiten, 24 DM.

»UND PLÖTZLICH SAHEN WIR DEN HIMMEL ...«

Frauenblicke aus Uruguay und Deutschland

Die Idee für den Film entstand 1992 aus dem Wunsch, den Geschichten von widerständischen Frauen auf die Spur zu kommen. Sie führte in verschiedene Länder, wo ihre kleinen und großen Kämpfe entweder unterschlagen oder mystifiziert werden. Nicht nur aus der Solidaritätsarbeit zu Mittelamerika sind die Widersprüche zwischen Revolution und Frau-Sein bekannt. Auch in der deutschen Linken ist der Mythos von der bewaffnet kämpfenden lateinamerikanischen Guerillera weit verbreitet und verstellt den Blick für die alltäglichen Kämpfe von Frauen.

Es entstand ein Film, der Frauen zu Wort kommen läßt. Ein subjektiver, persönlicher Film, in dem Frauen aus Uruguay und Deutschland zusammenarbeiten und im jeweils anderen Land Frauen aus oppositionellen Bewegungen und bewaffnetem Widerstand interviewten. Der gemeinsam entwickelte Film beginnt in den 60er Jahren in Uruguay und der BRD und handelt von der Zeit der Politisierung, von Widerstand und Gefängnis, von Kindern, von Hoffnungen und Niederlagen, Verletzungen, Stärken und Ängsten, von Liebe, den besten Jahren und düsteren Zeiten und der Frage nach der heutigen Perspektive. Es geht um die Aufarbeitung der eigenen Geschichte und die Neugier auf die der anderen, um Gemeinsamkeiten und Trennendes, um gleiche Fragen in verschiedenen Kontinenten.

Der Film dokumentiert persönliche Hintergründe der Politisierung. Er erzählt von Haftbedingungen und Flucht, von Motivationen und dem Lebensgefühl der 60er und 70er Jahre. Neue Lösungen für alte Probleme bietet der Film nicht. Er ist vielmehr ein Stück Zeitgeschichte politischer Kämpfe von Frauen aus Uruguay und Deutschland. Im Film wirken mit: Nonika Berberich, Margit Czenki, Gloria Estevechea, Gabriela Fernandez, Graciela Jorge, Yessie Macchi Torres, Irmgard Möller, Irene Rosenkötter, Lucia Topolanski, Gisela Wiese u.a..●

d.p.

interoceana video, BRD/Uruguay 1997, 102 Min.
Verleihpreis für nichtkommerzielle Aufführungen: 50,– DM. Verleih: autofocus videowerkstatt e.V. , Eisenbahnstr. 4, D-10997 Berlin. Tel.: 030/618 80 02 Fax: 030/611 15 83

ABENTEUER IN DER ELFENWELT

Den größten Andrang der Fans beim 3. Comic-Festival in Hamburg vor einigen Wochen gab es sicherlich als Wendy und Richard Pini am Stand des Carlsen-Verlages ihre »Elfenwelt«-Alben signierten. Und das, obwohl die beiden ersten Bände, die jetzt bei Carlsen neu erschienen, sicherlich nicht zu den besten der Reihe zählen und der Bastei-Verlag, bei dem die Serie erstmals in deutsch herauskam, schon vor 5 Jahren das letzte Heft veröffentlichte. Die Popularität der Autoren spricht also für den Kult-Charakter der Elfenwelt-Abenteuer, den manche Kritiker schon mit dem von J.R.R. Tolkiens »Herr der Rringe« vergleichen. Tatsächlich gibt es nicht nur in den USA, sondern mittlerweile auch in Europa eine riesige Fangemeinde der Elfenreiter, die inzwischen auch mit einer Vielzahl von Merchandising-Produkten eingedeckt wird. Außerdem ist gerade ein »Elfquest«-Zeichentrickfilm in Vorbereitung, der die Fans bald ins Kino locken soll.

Der Erfolg der Serie rührt sicherlich daher, daß es Richard und Wendy Pini gelungen ist, einen Mikrokosmos zu kreieren, mit dessen Akteuren sich die Leser identifizieren können und gleichzeitig eine phantasievolle Fluchtmöglichkeit eröffnet: In »Elfquest« geht es um den Elfenstamm der Wolfsreiter, der sich unter Anführung des jungen Elfen Schnitter aufmacht, eine neue Heimat zu finden, nachdem sie von den Menschen aus ihrer alten Heimstatt mit Gewalt vertrieben worden sind. In den beiden vorliegenden Bänden »Durch das leere Land« und »Die letzte Prüfung« stoßen sie nach der Durchquerung einer riesigen Wüste auf einen anderen Elfenstamm, in dessen Häuptlingstochter sich Schnitter verliebt.

Der Grundstein für neue Abenteuer ist damit gelegt, und die neu editierten Ausgaben der »Elfenwelt« sind nicht nur für eingefleischte Fans ein Muß (Schließlich befinden sich in den Bänden neu eingefügte Seiten, die in den Bastei-Comics nicht vorhanden waren.), sondern auch für Fantasy-Liebhaber ein absoluter Tip.●

Jörg Petersen

Wendy und Richard Pini: Abenteuer in der Elfenwelt, Band 1: Durch das leere Land, Band 2: Die letzte Prüfung; 64 Seiten; Farbe; Softcover; DM 19,90; Carlsen-Verlag, Hamburg.

JOBS

Leute von heute! Wir suchen eineN BäkkerIn fürs Biobrotbacken (und Arbeiten drumherum). Wer Lust hat auf Linden, auf Zusammenarbeit in unserem Kollektiv und auf Landleben, melde sich doch: Hofgemeinschaft Lindenhof, Presseweg 6, D-38170 Eilum
☎(0 53 32) 35 47

DIPLOMARBEIT

Suche für **Diplomarbeit** im Fach Raumplanung Zusammenarbeit mit Institut oder Projekt im Spannungsfeld zwischen betrieblicher Praxis und ökologischen Ansprüchen, möglichst in NRW. Die Themenstellung kann sich nach Euren Wünschen richten, sollte jedoch im Zusammenhang mit Fragen des Standortes oder der Bodennutzung stehen.
Eckhard Holtmann ☎(02 08) 75 84 42

PROJEKTE

Stadt-Land-Projekt (nahe Bremen) sucht für sofort LandwirtIn/GärtnerIn auf 610 Mark-Basis o.ä.
☎(04 21) 70 58 07

MUSIK

Trommler sucht Band: Punkrock/Folkpunk/Skunk/Punkreggae/Politpunk/HC & more/Punkcrossover ... any Punk! But: Sexisten verpißt euch!
☎(0 25 33) 33 51

Gesucht:
Naturforscherin
Mit Manfred Mistkäfer und NaturTageBuch die Geheimnisse der Natur entdecken. Infos für Kinder und BetreuerInnen gegen 1 DM Rückporto beim **NaturTageBuch**, Rotebühlstr. 86/1 in 70178 Stuttgart oder Internet: http://home.t-online.de/home/bundjugend.bw/
BUND JUGEND BADEN WURTTEMBERG

Wir suchen
freie MitarbeiterInnen

Das Archiv **G.Fälscht** sammelt seit 1991 politische Fälschungen **von unten**. Unsere MitarbeiterInnen haben ein Auge auf **fake's** in ihrer Region und schicken uns **mindestens** 3 Originale mit den dazugehörigen Zeitungsartikeln, Fotos, Flugis etc...
Mittlerweile liegen uns die vielfältigsten **Fälschungen** von A-Z vor:

Ausweise, Anzeigen, Behördenschreiben, Briefmarken, Drucksachen, Extraausgaben, Fahrausweise, Flugzeugabstürze, Gut- und Geldscheine, Hauswurfsendungen, Informationsbroschüren, Jubelparaden, Karten, Nachrichten, Offizielle Rundschreiben, Plakate, Stempel, Schilder, Scheinbesetztungen, Tageszeitungen, U-Bahnkarten, Wahlpropaganda, Werbezettel und Zug-Begleiter...

Besonders interessiert sind wir an Einsendungen von AuslandskorrespondentInnen über amerikan. **hoax**, englische **fakes**, spanische **falsificasines**, italienische **falsificazione**, französische **falsification**, und unsichtbares Theater aus aller Welt.
Angesprochen fühlen sollen sich nicht nur Leute, die in Ihrem Leben schon einiges **falsch** gemacht haben, sondern auch "Opfer" oder Sympathisanten und Neueinsteiger.
Schickt uns also keinen tabelarischen Lebenslauf, sondern von jeder **Fälschung** mind. 3 Exemplare und Zeitungsartikel über die Aktion.

G. Fälscht
Archiv für ungewöhnliche Maßnahmen
Lagerhaus Schildstraße 12-19 D-28203 Bremen
internet: http://www.underground.de/g_faelscht/
Postbank Hamburg Nr.:547258202 BLZ 20010020

Flieger / Nicolaisen / Schwendter (Hg.)

Gemeinsam mehr erreichen

Kooperation und Vernetzung alternativ-ökonomischer Betriebe und Projekte

*530 Seiten * ISBN 3-923126-92-1*

DM 30,–

Dieser umfangreiche Reader gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil führen mehrere theoretische und geschichtliche Aufsätze anschaulich in die Thematik ein. Im zweiten Teil werden anhand von 14 sehr unterschiedlichen Praxisbeispielen die vielfältigen Erfolge, aber auch Schwierigkeiten der Kooperation von selbstverwalteten Betrieben und Projekten deutlich gemacht. Der dritte Teil schließlich gibt praktische Hilfen zur Umsetzung der Beispiele.

Über 30 AutorInnen mit ihren eigenen konkreten Erfahrungen machen das Buch zu einem wichtigen Meilenstein. Die grundlegende Aufbereitung des Themas weist über die Vernetzung der alternativen Ökonomie eine langfristige Perspektive.

AG SPAK Bücher
Adlzreiterstr. 23
80337 München
Tel. + Fax: (089) 77 45 71

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen 10 DM (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen 40 DM (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, nicht mit Briefmarken und nicht mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum 15. des Monats

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

Die beiden unabhängigen Umweltzeitungen Berlins erscheinen jetzt gemeinsam.

DER RABE RALF
Anders leben
Ökologie - Ökonomie
AGENDA 21
Ohne Auto mobil
Umwelt-Bibliothek
Tips-Termine-Infos
Umweltbahängiges Monatsblatt Seit 1990

Naturschutz * Umweltpolitik * Öko-Tips * Bücher für Kinder
Seit 1984
Berliner Luft-Zeitung

Kostenlos an den einschlägigen Auslageorten in Berlin oder für 4 DM pro Ausgabe per Unterstützungsabo ins Haus. Kostenlose Probenummer: GRÜNE LIGA, Prenzlauer Allee 230, 10405 Berlin, ☎ (030) 44 33 91-0

Forum Recht

Rechtspolitisches Magazin für Uni und soziale Bewegungen!

Erscheint vierteljährlich
Einzelheft:
4,00 + 1,50 Mark Porto
Jahres-Abo: 16,00 Mark

Heft 3/1997 Schwerpunkt:

Recht im Geldstaat

- **Finanzmärkte: Geldfluß weltweit**
- **Tauschringe: Geldfreie Alternative**
- **Allmacht: Banken und Börsen**
- **Europa: Integration durch Euro?**

Weitere Themen:
- **Türkei: Prozeß um Tod des Journalisten Göktepe**
- **Hochschulrahmengesetz: Pläne zur Reform**

Forum Recht Abonnement:
Forum Recht Vertrieb
c/o Katharina Ahrendts
Merzhauser Str. 170 D
79100 Freiburg

Neu : Krisis 19

Ernst Lohoff: Der Tod des sterblichen Gottes. Eine Skizze über Aufstieg und Fall des Nationalstaates • **Robert Kurz: Antiökonomie und Antipolitik.** Zur Reformulierung der sozialen Emanzipation nach dem Ende des "Marxismus" • **Volker Hildebrandt: Der Dritte Sektor • Gaston Valdivia: "Zeit" ist Geld und Geld ist "Zeit".** Von der Produktion der "Zeit" zu ihrer marktwirtschaftlichen Dekonstruktion

198 S., 20 DM. ISBN 3-89502-054-0

Krisis
beiträge zur kritik der warengesellschaft

Horlemann Verlag • Postfach 1307
53583 Bad Honnef • Fax 02224/5429

Kölner Volksblatt - das gibt's noch? Ja. Seit 24 Jahren. Tendenz steigend. Ihr Abo gegen das Kölner Meinungsmonopol.

Volksblatt!

Themen:
Atommülltransporte – *Immer wieder Castor;*
Feminismus – *Sprache ist immer Werbung für den Mann;*
Nippes im Nationalsozialismus – *in Bildern;*
Jenseits der Arbeit: *Neue Wege im Kapitalismus;*
Müllverbrennung oder Müllvermeidung;
Köln: Stadtgeschichte, Stadtgestaltung und Stadtpolitik – *Hintergründe, Fakten und Kommentare*
und vieles mehr

Monatlich 12 Seiten
Abo jährlich 36 Mark

Melchiorstr. 15, 50670 Köln
Tel/Fax 731798

Seminarankündigung:

Frauen bewegen Lateinamerika

3. bis 9. Oktober 1997
Internationale Institute for Research and Education (IIRE), Amsterdam

Verschuldung, neoliberale Politik, Abhängigkeit und imperialistische Dominanz, alte und neue Befreiungsbewegungen, 500 Jahre Conquista ...
Diese und andere Themen und Fragestellungen bestimmten in den vergangenen Jahren die Diskussion über Lateinamerika. Die Lebensbedingungen, der Alltag und die Erfahrungen von Frauen blieben »untegeordnet«, ausgeklammert oder wurden als »Spezialthemen« aufgegriffen. Doch Frauen bewegten und bewegen Lateinamerika. Um dies in einigen der vielschichtigen Facetten deutlich zu machen, findet Anfang Oktober ein einwöchiges Seminar statt: offen für Frauen und Männer.

Vorläufiges Programm:

1.
Historischer Rückblick:
Ausdifferenzierung von Frauenrealitäten und Widerstandsformen Blickwechsel: * Frauen und Conquista: Das Bild der Indígena-Frau zwischen Mythos, Legenden und Realitäten. * Antikolonialer Kampf und Konstitutierung der »unabhängigen« lateinamerikanischen Gesellschaften

2.
20. Jahrhundert:
Die Vielschichtigkeit von Frauen-Alltag und Widerstand, Kontinuitäten und Brüche:
Die Kunst des Überlebens: * Lebensrealitäten von Indígenas, Campesinas, Afro-Latinas, Frauen im informellen Sektor, frauen in den Maquiladoras * Konfliktlinien: Bevölkerungs-, Bildungs-, Gesundheits-, und Sozialpolitik. Jenseits des Marktes und der herrschenden Politik:* Selbstorganisation, Forderungen und Lösungsansätze *Subsistenz: Elemt von Widerstand oder Bestandteil des Weltmarktes?

3.
Viel bewegt und wenig befreit?
Patriarchale Strukturen in traditionellen Organisationen: Befreiungsorganisationen, zivile politische Organisationen, Massenorganisationen

4.
Abschlußdebatte: Mujeres unidas?
Einigkeit vs. Recht auf Differenz

VeranstalterInnen: Internationalismus AG der VSP (Vereinigung für sozialistische Politik), Informationsbüro Nicaragua e.V. Wuppertal; Solidaridad, Münster.
Kosten: ca. 220,-- DM (150 DM ermäßigt) für Unterkunft und Verpflegung
Weitere Informationen und Anmeldung:
Anke Kleinmeier//Christian Haasen, Haubachstraße 26, 22765 Hamburg, Tel. 040 - 384 789, Fax: 040 - 47174804 Jutta Klaß Weißenallee 29, 20357 Hamburg, Tel. 040 - 439 98 96 e-mail. J.Klass@CL-HHComlink.de

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstel lung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion. Gerne nehmen wir Eure Texte auf Diskette, verarbeiten können wir alle gängigen Formate.

In allen Redaktionen sind ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann die Einladungen zu den zwei- bis viermal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :
01277 Dresden, Redaktion Dresden, Büro für Freie Kulturarbeit e.V., Reinhard Lichtenhahn, Schandauer Str. 64, ☎ (0351) 838 07 49 (auch Fax): 10997 Berlin, Redaktion Berlin, Ricarda Buch, Manteuffelstr. 97, ☎ (0 30) 612 38 27; 23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland, Volker Nadolni, Janussstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29 33; 27367 Sottrum, Redaktion Bremen, Götz Paschen, Everinghausen 42 ☎/Fax (0 42 05) 77 99 52; 37085 Göttingen, Redaktion Göttingen, Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 5 75 46; 49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück, Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73; 50679 Köln, Redaktion Köln/Bonn, Heinz Weinhausen, Helenwallstr. 20a, ☎ (0221) 88 18 90; 63512 Hainburg, Redaktion Frankfurt, Peter Streiff, Friedensstr. 30, ☎ (06182) 6 82 75, Fax 6 82 78; Redaktion Saarland, AKTION 3. Welt Saar, 66674 Losheim, Weiskirchener Str. 24, ☎ (06872) 99 30 56, Fax 99 30 57 und Netzwerkselbsthilfe Saar e.V., 66111 Saarbrücken, Nauwieser Str. 19, ☎ (06 81) 37 15 02; 69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg, Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67, Fax 16 44 89; 69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (06272) 36 48, Fax 69 35; 90429 Nürnberg, Redaktion Franken, Kurt Regenauer, Imhoffstr. 22, ☎ (0911) 26 77 68; Niederlande, 1019 AT Amsterdam, ID-Archiv im ISSG, Cruquisweg 31, ☎ (0031-20) 668 58 66

Fachredaktionen :

Alternative Energie/Technik: 10999 Berlin, Wuseltronik, Christian Lutz, Paul-Lincke-Ufer 41, ☎ (030) 618 50 71 · Fax (030) 618 50 75; Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23 · Fax 70 90 84; Handwerk: 18528 Bergen/Rügen, Andreas Küstermann, Dammstr. 12, ☎ (03838) 25 50 79, Fax 25 48 82; Jugendumweltbewegung: 27283 Groß Hutbergen, Post Hönisch, Peter von Rüden, Armin Torbecke, Thedinghauser Str. 13, ☎ (04231) 48 78, Fax 48 79; Sozialpolitik: 80337 München, AG SPAK, Dieter Koschek, Adlzreiterstr. 23, ☎ (089) 77 40 77 (Fax); Information und Datendokumentation: 63329 Egelsbach, Erich Engelter, Mainstr. 23, ☎/Fax (06103) 4 27 42
V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 4/96
Herstellung:
Zündsatz GbR, Gaisbergstr. 97, 69115 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
CONTRASTE@LINK-N.cl.sub.de

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

Perspektive Freiheit

Für die Gefangenen aus der RAF
Für alle politischen Gefangenen aus linken Bewegungen weltweit

13.6.: Koblenzer Staatsschutzsenat lehnt Anklageschrift ab +++ Kurdenverfolgung: §-129-a-Prozeßlawine rollt +++ Der Atomstaat schlägt zu: Die Polizei prügelt den CASTOR durch +++ 18. März: Solidarität und Widerstand gegen staatliche Unterdrückung +++ Vorarbeiten zur „Rote-Socken-Kampagne": Die PDS im Visier des VS

für 3,50 DM in guten Buch- und Infoläden und bei Eurer Ortsgruppe oder für 5,– DM in Briefmarken bei:
Rote Hilfe e.V., Postfach 6444, 24125 Kiel
Telefon und Fax: (0431) 75141

DIE ROTE HILFE 2/97

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

AG SPAK

TAK AÖ-Sommerseminar
Das diesjährige 19. Sommerseminar dreht sich schwerpunktmäßig um das Thema Gemeinschaftsprojekte. Es findet parallel zum »Come Together« der Lebensgemeinschaften vom 20. bis 27. Juli 1997 im Forsthaus Triesch in der Nähe von Bebra statt (näheres auf Seite 13).
Information & Anmeldung:
Martina Racki, Scheffelstr. 46,
D-79102 Freiburg

SCHREINERINNEN

8. bundesweites Tischlerinnentreffen
Vom 2. bis 5.10.97 findet das bundesweite Tischlerinnentreffen statt. Wie in den letzten Jahren ist es wieder im Haus Einschlingen in Bielefeld. Geplante Themen sind u.a.: Computeranwendung, Treppenbau, Holzbildhauerei, die neue Ausbildungsordnung, Zeitmanagement, ein Handwerksprojekt aus Indien und einiges mehr. Interessierte Frauen wenden sich bitte an die Kontaktadresse: Silja Huffmeier, Jessnerstr. 41, D-10427 Berlin

VDP E.V., DESSAU

Fachseminare für Aufsichtsräte
Grundlagen und Weiterbildungsseminar
Termine: 16.9.97, Bitterfeld
24.9.97, nähe Berlin
Fachseminar für MitUnternehmer/Genossenschaftsmitglieder:
Die besondere Situation des neuen MitUnternehmers – seine Rechte, seine Pflichten, seine besondere Verantwortung. Das Seminar richtet sich an alle Tätigen MitUnternehmer/Genossenschaftler. Sie werden mit den Grundlagen der betriebswirtschaftlichen und rechtlichen Situation vertraut gemacht.
Termin: Oktober 97, Raum Dessau
Information:
vdp e.V., Wasserstadt 16-18, D-06844 Dessau
☎(03 40) 220 24 24

NETZ

Kalkulation und Kostenrechnung
In diesem Seminar für Handwerks- und Dienstleistungsbetriebe erhalten Sie Anregungen zum Aufbau beziehungsweise Optimierung Ihrer Kalkulation und Kostenrechnung.
Ziel ist es, gemeinsam ein Kalkulationsverfahren zu entwickeln, mit dem Aufträge oder Stundensätze kalkuliert und kontrolliert werden können.
Im ersten Teil werden Grundlagen zur Kalkulation und Kostenrechnung dargestellt und erläutert, um dann im 2. Teil vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen folgende Fragestellungen zu diskutieren:
Welche Kostenrechnungsverfahren werden angewendet – Vor- und Nachteile? Schwierigkeiten in der Praxis? Wie kann ein Verfahren verbessert werden?
Termin: 27.9.97
Information & Anmeldung:
Netz e.V., Schäfergasse 46
D-60313 Frankfurt
☎(0 69) 28 87 16, Fax 29 54 32

COMUNIDAD A

Die Comunidad A, im spanischen San Adrian (Region Bierzo), lädt ein zum **Sommer-Workcamp '97** (Juli/August). Infos unter: Comunidad A, A.P. 315, E-24400 Ponferrada

ANARCHISMUS

2. Anarchistisches Sommercamp
Wie schon 1995 organisieren wir in diesem Jahr wieder ein anarchistisches Sommercamp. Es wird von Freitag, dem 25. Juli, bis zum Sonntag den 3. August stattfinden.
1995 waren mehr als 300 AnarchistInnen aller Generationen aus dem gesamten deutschsprachigen Gebiet und einigen Nachbarregionen zu uns gekommen. AnarchosyndikalistInnen, Kommune-AnarchistInnen, Gewaltfreie, anarchistische Autonome, AnarchafeministInnen, PunkerInnen, Leute aus selbstverwalteten Betrieben, RätekommunistInnen und libertäre SchülerInnengruppen. Wir alle haben das Camp als Möglichkeit genutzt uns auszutauschen, uns kennenzulernen, Kontakte zu knüpfen und viel Spaß beim gemeinsamen Urlaub zu haben.
Das Camp wurde damals von einigen anarchistischen Gruppen aus Hamburg organisiert. Es gab verschiedenste Arbeitsgruppen, Aktionen, Diskussionskreise und Seminare.
Aufgaben wie Kochen, Kinderbetreuung, Saubermachen und Wache halten werden wir selbstverständlich wieder gemeinsam selbst erledigen.
Das Gelände, welches wir für diesen Sommer wieder anbieten können, ist sehr komfortabel und bietet aufgrund seiner Lage hervorragende Wassersport- und Freizeitmöglichkeiten. Die Erholung kommt so sicher nicht zu kurz.
Wir würden uns freuen, wenn möglichst viele von Euch sich jetzt schon bereit erklären würden Arbeitsgruppen oder ähnliches vorzubereiten bzw. feste Aufgaben wie z.B. den Sanitätsdienst zu übernehmen.
Eure finanzielle Beteiligung sollte je nach Möglichkeit und Einkommen zwischen 90 und 130 DM liegen. Das Essen ist darin dann schon enthalten.
Organisiert wird das Camp dieses Jahr durch die »Libertäre Jugend Hamburg«, eine Gruppe welche auf dem letzten Camp entstand und seitdem hier in Hamburg sehr aktiv ist. Unterstützt werden wir von mehreren anderen anarchistischen Gruppen aus unserer Stadt.
Für Eure möglichst frühe Anmeldung – die obligatorisch für Eure Teilnahme ist – (Anmeldeschluß ist der 12. Juli bzw. wohl schon früher, bei 300 Anmeldungen ist es voll) sowie für weitere Informationen oder Anregungen meldet Euch bitte beim:
Zentrum der Libertären Jugend
Thadenstraße 118, Kellereingang
D-22767 Hamburg-Altona
e-mail: fauhh4@anarch.free.de
oder telefonisch (Mi+Do 19-21 Uhr, So 16-18 Uhr) unter 040/ 432 21 24

ÖKODORF-FESTIVAL

Vom 14. bis 18.8.97 auf dem Gelände einer Gemeinschaft in der Nähe von Mainz. Die Kosten für die Teilnahme werden ca. 200 DM (incl. Vollpension) betragen. Evtl. Überschüsse werden zur Gründung eines Solidarfonds für Gemeinschaftsprojekte verwendet.
Infos: Bitte mit 10 Mark-Schein (keine Briefmarken!) anfordern (5 Mark gehen an den Solidarfonds für Gemeinschaftsprojekte). Adresse: Ökodorf-Institut, Goethestr. 21, D-79650 Schopfheim
☎(0 76 22) 6 53 02

NEUE RELIGIOSITÄT

Diese Veranstaltungsreihe bietet das Cafe ExZess, Leipzigerstr. 91, Frankfurt/Main, seit Ende Mai an. Folgende Termine sind in den Monaten August bis Oktober vorgesehen:
Christlicher Fundamentalismus / protestantisch
Termin: 26.8.97, 19.30 Uhr
Christlicher Fundamentalismus / Katholisch
Schwerpunktmäßig wird es in den Veranstaltungen um christliche Gruppen/Sekten gehen, die in den letzten Jahren überproportionalen Zulauf verzeichnen konnten. Langweilig wie wir sind, interessiert uns immer das Gleiche: Gibt es Verbindungslinien von christlichen Gruppen zum organisierten Neofaschismus/ Neuer Rechter? Sind christliche Gruppen ansprechend für Linke, wenn ja, welche und warum, um Gottes Willen?
Und der Blick über den Tellerrrand: Welchen gesellschaftlichen Einfluß hat der christliche Fundamentalismus?
Termin: 2.9.97, 19:30 Uhr
LebensschützerInnen
Wir alle sind ihnen schon mal begegnet, haben auf ihren Büchertischen in den Fußgängerzonen obskure christlich fundamentalistische Broschüren sowie Vierfarb-Horror-Fotos von angeblich acht Wochen alten, zerstückelten Föten gesehen und gelegentlich sogar in Formalin eingelegte Embryonen im Glas. Die Rede ist von den organisierten AbtreibungsgegnerInnen, die sich selbst »Lebensschützer« nennen und es sich zum Zielgesetzt haben, Frauen das Leben möglichst schwer zu machen. Sie wollen die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche durch eine Verschärfung des Strafrechts, Kontrollmaßnahmen und ein moralisch gewendetes Klima drastisch reduzieren und wenden sich gelegentlich sogar gegen Verhütungsmittel. Ihr Frauenbild ist geprägt vom Haß auf alle emanzipatorischen Bestrebungen und ihre Argumentationsmuster sind nationalistisch, bevölkerungspolitisch und oft rassistisch. In sofern ist es kein Zufall, daß Hetze gegen hohe Geburtenziffern bei Ausländerinnen und die Empörung dieser Menschen über Schwangerschaftsabbrüche bei deutschen Frauen einträchtig nebeneinander stehen; oft stehen die sog. Lebensschützer in personeller und/oder organisatorischer Verbindung mit rechtskonservativen bis rechtsextremen Gruppierungen.
Termin: 11.9.97, 19.30 Uhr
Ökofaschismus, Esoterik, Veganismus und Biozentrismus
Referentin: Jutta Ditfurth
Termin: 26.9.97, 19.30 Uhr
Abschlußdiskussion
Religion/Glaube – wo stehen wir als Linke? Der Versuch einer Standortbestimmung mit anschließender Diskussion und abschließendem Kneipenabend.
Termin: 10.10.97, 19.30 Uhr

SOZIALES

DÖRRWIESE

Alternativen zum Sozialabbau?
Der Sozialabbau ist allgegenwärtig. Immer mehr Menschen werden in das gesellschaftliche Abseits gedrängt. Die herrschende Wirtschaftspolitik realisiert überwiegend die Interessen der Reichen. Gibt es überhaupt eine Möglichkeit, dem entgegenzusteuern?
In drei Schritten wollen wir uns der Fragestellung nähern:

1. Werden Erfahrungen, Wahrnehmungen und Wünsche der TeilnehmerInnen gesammelt und gemeinsam ausgewertet.
2. Stellen wir den Versuch einer Gesellschaftsanalyse und die Kritik zur Diskussion.
3. Lernen wir praktische soziale und ökonomische Alternativen kennen und versuchen, mit konkreten Vorschlägen neue Initiativen anzuregen.

Geplant sind drei Exkursionen zu alternativen Projekten in der Region.
Termin: 5. bis 10.10.1997 im Drohntal/ Hunsrück
Information & Anmeldung:
Gerhard & Waltraud Kern
☎(0 65 33) 93 73 10, Fax 93 73 49

AG SPAK

»Leben auf der Straße«
Eine Circuswoche mit obdachlosen Kindern, Jugendlichen und Straßenkindern.
Wir wollen in diesem Jahr eine einwöchige Veranstaltung mit obdachlosen Kindern und Jugendlichen, und Kindern, die auf der Straße leben, in Form eines Circus-Projektes durchführen. Entlang den Fragestellungen: Wo kommen wir her? Was passiert auf der Straße? Leben in Obdachlosenunterkünften; Was ist mit der Schule? Was heißt »Sich durchschlagen«? Was bedeutet Euch die Straße? Wie möchtet Ihr gerne leben?, soll versucht werden, die Situation der Kinder und Jugendlichen zu erfassen und gemeinsam in spielerische Handlungen umzusetzen.
Termin: 18.-24.8.97, Bahnhof Göhrde

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 80,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

Perspektiven der Arbeit mit gewaltfaszinierten Jugendlichen
Diese Arbeitstagung soll dazu dienen, den Austausch und die Kommunikation zwischen den zahlreichen, jedoch unterschiedlich erfahrenen PraktikerInnen zu verstetigen und auszubauen (Erfahrungsaustausch). Die Bedingungen der örtlichen Fan-Projektarbeit sind darüber hinaus ebenso verschieden, so daß dem qualitativen Austausch besondere Bedeutung für die Entwicklung von Standards in der aufsuchenden Arbeit beizumessen ist.
Termin: 20.-22.9.97, Essen
Information & Anmeldung:
AG SPAK, Adlzreiterstr. 23, D-80337 München
☎(0 89) 77 40 78, Fax 77 40 77

DRITTE WELT

Sie säen, sie ernten, aber sie werden nicht satt
Frauen sind zuständig für die Ernährung der Familie, sie bauen zumeist die Grundnahrungsmittel an. Land ist für Frauen im Süden die Grundvoraussetzung für die Ernährungssicherung, andere Einkommensmöglichkeiten sind nicht im ausreichenden Umfang gegeben. Der rechtliche Zugang zu Land bleibt Frauen häufig versperrt. Bei Landverteilungen wird zumeist der Mann als Eigentümer eingetragen, zum Teil noch unter der gesetzlichen Einschränkung, daß das Land nur an den männlichen Familienvorstand vergeben wird. In der Erbfolge bleiben die Frauen in vielen Ländern unberücksichtigt.
Gerade das Thema »Zugang zu Land« scheint in den westlichen Industrieländern vor allem unter dem Aspekt der »kulturellen/religiösen Faktoren auf nationaler Ebene, die Frauen unterdrükken,« gesehen zu werden. Die – meist internationalen – politischen und ökonomischen Faktoren systematischer Benachteiligung treten dagegen oft in den Hintergrund. Aber spätestens seit der UNO-Menschenrechtskonferenz in Wien und der Welt-Frauenkonferenz in Peking weiß frau um die erstarkende Bewegung vor allem afrikanischer Frauen, die sich für den gleichberechtigten Zugang zu ökonomischen Ressourcen einsetzen, mit klaren Forderungen an ihre eigenen Regierungen.
Auf dem Seminar wollen wir über konkrete Beispiele – der Vergabe von Land in Honduras und Zimbabwe – die speziellen Probleme von Frauen herausarbeiten, um anschließend internationale Möglichkeiten zur Unterstützung der Frauen zu erörtern. Im Mittelpunkt des Seminars stehen die Fragen: Wie können wir mit Frauen gegen ihre spezifischen Benachteiligungen arbeiten. Wie greifen wir aktiv ein im Bemühen gegen den Hunger von Frauen und Kindern?
Termin: 3. bis 5.10.97, Frankfurt/Main
Information & Anmeldung:
FIAN, Overwegstr. 31, D-44625 Herne
☎(0 23 23) 49 00 99, Fax 49 00 18
e-mail: fian@herne.netsurf.de

FRAUEN

Bewerbungstraining
In der heutigen Zeit kommen auf eine freie Arbeitsstelle zum Teil über 100 Bewerbungen. Für Arbeitssuchende ist es deshalb wichtig, sich positiv aus der Masse der Mitstreiterinnen herauszuheben. Das A und O bei der Jagd nach einem attraktiven Job ist deshalb ein gutes Selbstmarketing. Um dies zu vermitteln, führt das Institut für technologieorientierte Frauenbildung e.V. vom 20. bis 31.10.1997 wieder sein zweiwöchiges Bewerbungstraining in Form eines Assessments-Centers für arbeitslose und arbeitssuchende Akademikerinnen durch.
In diesem Training werden praxisnahe Bewerbungssituationen simuliert und durchgespielt. Für »Arbeitslos« oder »Arbeitssuchend« gemeldete Frauen ist eine Teilnahme kostenlos.
Information & Anmeldung:
Institut für technologieorientierte Frauenbildung e.V.,
Wilhelmshöher Allee 164, D-34119 Kassel
☎(05 61) 3 51 61

KONGRESS

Nachhaltige Weltbilder – Hinter den Kulissen nachhaltiger Entwicklung
Veranstaltet von Öko-Referat des ASTA der Uni Hannover mit Unterstützung durch Bundesfachschaftentagung Geographie, Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen (BUKO), Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) und anderen

ZU DIESER SEITE

Auf dieser Seite werden ausgewählte Seminare und Treffen angekündigt. Die Redaktion behält sich eine Auswahl der Terminmeldungen vor. Ankündigungen für selbstorganisierte Seminare und Treffen sind kostenlos. Wochenendseminare, die mehr als 200 DM kosten, werden nur bei Zahlung des Kleinanzeigenpreises für gewerbliche Anzeigen (siehe Schnipsel auf Seite 15) angekündigt. Einen Preisnachlaß für gemeinnützige VeranstalterInnen gibt es nicht. Wir bitten alle VeranstalterInnen um Beachtung dieses Hinweises.

In Wissenschaft, Politik und öffentlichem umweltpolitischem Diskurs ist das Schlagwort »Nachhaltige Entwicklung« kaum mehr wegzudenken. Ob Industrielobbies oder Umweltinitiativen, Wirtschaftsverbände oder Gewerkschaften: Kaum eine Organisation, die nicht in die Lobeshymnen auf »Zukunftsfähigkeit« oder »Nachhaltigkeit« einstimmt. »Nachhaltigkeit« macht es möglich, daß verschiedene Organisationen voneinander grundverschiedene Inhalte mit ein und demselben Konzept untermalen. Was soll hier nachhaltig sein, für wen und wie lange? Nach einer kritischen Analyse der blinden Flecken und Widersprüche von »Nachhaltiger Entwicklung« und einer Untersuchung der strukturellen Ursachen von Ausbeutung, Dominanz und Zerstörung sollen auf dem Kongreß emanzipatorische Alternativen »von unten« gesucht werden. Der Kongreß ist sowohl für NeueinsteigerInnen in das Thema gedacht, wie auch für Menschen, die sich schon länger mit (Kritik von) Nachhaltigkeit beschäftigen.
Im einzelnen: Veranstaltungen und Arbeitsgruppen zu Regionalentwicklung, Bevölkerungspolitik, Emanzipationsbegriff, feministische Kritik an Nachhaltigkeit, Gentechnik, Globalisierung, Abwicklung des Nordens, EXPO 2000, ... und Film, Dia-Performance, Kultur und Klatsch
Termin: 18. bis 21. September, *Universität Hannover*
genaueres Programm ab sofort bei ASTA Uni Hannover, zu Hd. Johannes,
Am Welfengarten 1, D-30167 Hannover
☎(05 11) 762-5063 oder Redaktion alaska, Auf den Kuhlen 22
D-28203 Bremen

HEIDELBERG

19.7.97: Tag gegen Neoliberalismus
Kundgebung in Heidelberg: 13 Uhr, Anatomieplatz, Hauptstraße
Veranstaltung: 19 Uhr, wahrscheinlich Karlstorbahnhof (Infotelefon (0 62 72) 35 59
»Ursachen und Folgen des Neoliberalismus« mit Georg Lutz
ab 22.30 Uhr: Disco zugunsten eines Radios für die MRTA! im AZ, Alte Bergheimer Straße 7a

SYMPOSIUM

Politik und Praxis eines neuen Lebensstils – Brückenschläge für eine zukunftsfähige Entwicklung im Norden
Durch ökotechnische Anstrengungen allein – im Sinne einer »Effizienzrevolution« – können wir die Umweltbelastung nicht im notwendigen Maß verringern und die miserablen Lebensbedingungen vieler Menschen auf der Südhalbkugel nicht wirklich verbessern. Durch einen neuen Wirtschafts- und Lebensstil wird es möglich, Glück in menschlich Bereicherndem, in menschlicher Entwicklung statt in der Entwicklung der Dinge und des Konsums zu finden.
Ein anderer Weg ist der der modellhaften Verwirklichung zukunftsfähiger Praxis: Inzwischen gibt es zahlreiche Lebens- und Arbeitsprojekte, die nicht als »Nische« ein- oder ausgegrenzt werden wollen!
Dieses Symposium soll dem Brückenschlag dienen zwischen der allgemeinen Bewußtseinsarbeit der großen Publikumsverbände, der spezialisierten Forschungstätigkeit kleiner Gruppen, der Politikgestaltung im Großen und Kleinen und der Praxis der großen und kleinen Schritte im zukunftsfähigen Alltag.
Termin: 20.9.97, Bad Honnef
Info: Richard Schmid, Institut für Sozialökologie an der Humbold-Uni, D-10099 Berlin
☎(0 30) 20 93 10 63

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 80,– DM bzw. 650 ÖSh (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.